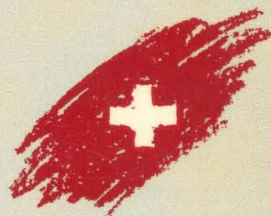


Basil Schader · Walter Leimgruber

Festgenossen

Über Wesen und Funktion
eidgenössischer Verbandsfeste



Kulturelle Vielfalt und nationale Identität
Nationales Forschungsprogramm 21

Helbing & Lichtenhahn

Inhalt

Vorwort	1
---------	---

Basil Schader

Einleitung	3
1. Eidgenössische Verbandsfeste: Erscheinungsbild heute	3
2. Gesellschaftliche Bedeutung	5
3. Fragestellungen, Teilprojekte	6
4. Zur methodischen Anlage	8
5. Forschungsstand	9

Walter Leimgruber

I. «Frisch, fromm, fröhlich, frei»: Die Eidgenössischen Turnfeste im 20. Jahrhundert	11
1. Einleitung	11
2. Der Sektionswettkampf	14
2.1 Mens sana in corpore sano: Das Erziehungsideal	18
2.2 Der Drill: Marsch- und Freiübungen	23
2.3 «Turnen ist die beste Schule zur Männlichkeit»	27
2.4 «Ein guter Turner ist ein guter Soldat»	30
2.5 «Frei sein heisst nicht: tun dürfen, was du möchtest, sondern: tun wollen, was du musst.»	33
2.6 Turnfest und Arbeitsalltag	35
2.7 Von den Marsch- und Freiübungen zur Körperschule: Von der Statik zur Dynamik	39
2.8 «Lustbetont»	42

VIII

2.9	«Wille zum Wagnis»? Zwischen Tradition und Evolution	44
2.10	Kameradschaft und Gemeinschaft	46
2.11	Eine «verworrene Zeitepoche»: Die Krise der sechziger und siebziger Jahre	48
2.12	Von der Vielfalt zur Einheit	56
3.	Das Einzeltturnen	59
3.1	Turnen versus Sport	62
3.2	Freizeitwettkämpfe und Rahmenveranstaltungen	65
4.	«Frisch, fromm, fröhlich, frei – von Pöbelei steht nichts dabei»	67
5.	Von der Vielfalt zur Einheit: Die Rituale des schweizerischen Selbstverständnisses	78
5.1	Turnfest und Staat: Die Vaterländische Feier	78
5.2	«Brücken der Freundschaft»: Die Fahnenübergabe	83
5.3	Einheit in der Vielfalt: Der Festumzug	87
5.4	«Der Hohe mit dem Niederen»: Die Allgemeinen Übungen	90
5.4.1	ETV – SATUS – SKTSV	95
5.4.2	Integration der desintegrierten Gesellschaft	100

Basil Schader

II.	«Man muss Aufgaben vor sich sehen!» Organisation und Organisatoren von eidgenössischen Verbandsfesten	105
1.	Fragestellungen	105
2.	Die Organisation eines Eidgenössischen	108
3.	Ein Beispiel: Das OK des 28. Eidgenössischen Hornusserfests 1988 in Kappelen	115
3.1	Sachinformation: Eidgenössische Hornusserfeste; das Eidgenössische von 1988 in Kappelen	116
3.2	Experten stellen ihr Fest vor: Interviews mit OK-Mitgliedern	119
3.2.1	Der OK-Präsident	120
3.2.2	Der Bauchef	123
3.2.3	Die Chefin des Ressorts Dekoration	126
3.3	Zur Typologie und Motivation von OK-Mitgliedern	129
3.3.1	Typologien	129
3.3.2	Motivation der Mitarbeit	131
3.4	Zum Was und Wie der OK-Arbeit	133
3.4.1	Belastung	133
3.4.2	Tradition und Wandel	134
3.4.3	Traditionelle und moderne Arbeitsstile	136

3.4.4 Führungsstile	137
3.5 Ängste und Befürchtungen vor dem Fest	138
3.6 Die Frage nach dem gelungenen Fest	140

Rolf Gollob

III. Eine Heimat auf Zeit:

Das Festerlebnis aus der Sicht der Teilnehmenden	145
1. Einführung	145
2. Beobachtungen und Gespräche: Zwei Protokolle	147
2.1 Max, der Arbeitersänger	147
2.2 Die Jodler vom See in Solothurn: «Nur ja keinen Empfang!»	155
3. Festterritorium als provisorische Heimat	161
4. Zeitpläne und Höhepunkte	169
5. Einheit in der Fremde – Heimat und Identität	172
6. Das Fest als Trauma – verweigern!	175
6.1 Das Fest schliesst aus	176
6.2 Das Fest stellt Anforderungen	178
6.3 Das Fest trennt einzelne Gruppierungen	182
7. Schluss	182

Flavio Baumann

IV. La lutte suisse: jeu national et enjeu identitaire.

Les Romands à la Fête fédérale de lutte, Stans 1989	185
1. Introduction	185
1.1 Les concepts d'intégration, d'identité et de tradition	186
1.2 Dans la lutte, des fêtes et des images	190
2. Méthode	195
3. La fête vécue	197
3.1 Un avant-goût de fête	197
3.2 La fête telle quelle	198
4. La fête observée	201
4.1 La «Fédérale»	201
4.2 La «Romande»	203
4.3 Le regard médiatique	205
5. La fête racontée	209
5.1 Notre folklore de là-bas	209

5.2 L'ambiance	213
5.3 La lutte: j'aime...	215
6. Conclusion	219

Walter Leimgruber

V. «Das Fest der weiblichen Anmut»: Die Schweizerischen Frauenturntage	225
1. «Der Blumengarten helvetischer Weiblichkeit»	225
2. Frauenturnen: Fest in Männerhand	229
3. «Gesunde Mütter – gesunde Kinder – gesundes Volk»	234
4. Das Wesen der Frau	238
5. Ein langer Weg	247

Waltraut Bellwald

VI. Frauen am Männerfest. Weibliche Partizipation und Rezeption eidgenössischer Verbandsfeste	257
1. Steine im Weg. Die Schwierigkeiten der Partizipation	258
2. Die Möglichkeiten weiblicher Partizipation	264
3. Die Frauen im Festgeschehen	270
3.1 Wie wird frau Festproduzentin?	272
3.2 Aktive Frauen: Die Partizipantinnen	282
3.3 Die Konsumentinnen	286

Rolf Gollob • Walter Leimgruber

VII. Das eidgenössische Fest in der Erinnerung	291
1. Einleitung	291
2. Methodische Probleme	294
3. Die prägenden Festeindrücke	299
3.1 Wettbewerb und Leistungsdruck	299
3.2 Geselligkeit und Kameradschaft	310
3.3 Verein – Familie – Fest	313
3.4 Elitekultur – Popularkultur – Volkskultur	314
3.5 Rituale	322

3.6 Verein – Fest – Dorf	324
4. Schluss	327
5. Exkurs: Strategien populärer Bildinterpretation	330

Basil Schader

VIII. Eidgenössische Verbandsfeste: Aspekte eines traditionellen Segments schweizerischer Festkultur	339
--	-----

1. Begriff und Charakterisierung	339
2. Menschengruppen am Eidgenössischen	344
2.1 Zur Gruppe der Fest-Produzenten	347
2.2 Zur Gruppe der Partizipanten	349
2.3 Zur Gruppe der Konsumenten	350
2.4 Die «Aktiven»: Versuch einer soziologischen Zuordnung	351
3. Aufbau und Elemente der Eidgenössischen Verbandsfeste	356
3.1 Aufbau und Komposition	356
3.2 Zentrale Festelemente und ihre Rezeption	
durch die Teilnehmer	360
3.2.1 Fahnenrituale	360
3.2.2 Festakt und -reden	361
3.2.3 Der Festumzug	366
3.2.4 Der Wettkampfteil	369
3.2.5 Freizeit, Unterhaltungsteil	373
3.2.6 Essen am Fest	377
4. Schluss: Leistung und Limiten der Festform «Eidgenössisches»	384
4.1 Ganzheitlichkeit im Festerleben	384
4.2 Gemeinsamer Sinnbezug	386
4.3 Partizipativität	388
4.4 Vertikale Verwurzelung	389
4.5 Bezug zur Alltagsrealität der Teilnehmer	389
5. Das Eidgenössische als Integrationsanlass: Möglichkeiten und Grenzen	391

Bibliographie	399
---------------	-----

Autorinnen und Autoren	416
------------------------	-----

Bildnachweis	418
--------------	-----

I. «Frisch, fromm, fröhlich, frei»: Die Eidgenössischen Turnfeste im 20. Jahrhundert¹

1. Einleitung²

Eidgenössische Feste sind der Tradition verpflichtet, sie pflegen das erhaltenswerte Erbe und wehren sich gegen kurzfristige Modeerscheinungen. Aufbau, Formgebung und Sinngehalt orientieren sich am Überlieferten und Bewährten. Diese Sichtweise jedenfalls wird an den Festen von Festrednern, Komiteemitgliedern und Teilnehmern vertreten. Sie betont Konstanz und Dauerhaftigkeit der Festform «Eidgenössisches».

In der nachfolgenden Untersuchung soll der Zusammenhang zwischen Tradition und Bewahren einerseits und Veränderung und Anpassung ande-

1 Der Terminus «Eidgenössisches Turnfest» bezieht sich ausschliesslich auf das Fest der Männer. Zu den Schweizerischen Frauenturntagen vgl. Kapitel V. Die Eidgenössischen Turnfeste wurden von 1832-74 jährlich, ab 1874 alle zwei, ab 1888 alle drei, ab 1928 alle vier und seit 1972 alle sechs Jahre durchgeführt. Im Laufe des 19. Jahrhunderts stieg die Zahl der Teilnehmer von einigen Hundert auf 4'500 (1900). 1912 waren es bereits über 11'000, 1928 über 20'000, 1947 29'000. Seit 1947 nehmen jeweils rund 1'200 Sektionen mit 22'000 bis 32'000 Turnern am Fest teil.

2 Abkürzungen: ETF: Eidgenössisches Turnfest; ETV: Eidgenössischer Turnverein; KG: Kampfgericht; OK: Organisationskomitee; SFTT: Schweizerische Frauenturntage; SFTV: Schweizerischer Frauenturnverband; SFTZ: Schweiz. Frauenturnzeitung, ab 1964 Frauenturnen; STV: Schweizerischer Turnverband (seit dem 1984 erfolgten Zusammenschluss von ETV und SFTV); STZ: Schweizerische Turnzeitung, ab 1967 Schweizer Turnen (ST), ab 1974 Schweizer Turnen und Leichtathletik (STL), ab 1988 Sport aktiv; TK: Technisches Komitee; ZK: Zentralkomitee. Die Archive von ETV und SFTV befinden sich am Sitz des Verbandes in Aarau.

rerseits untersucht werden. Wie konstant sind Form und Ideengehalt der eidgenössischen Feste wirklich? Bedeutet Traditionsbewusstsein und -pflege, dass die Feste das immer gleiche Gesicht haben und sich der Gegenwart verschliessen – können sie dies überhaupt? Oder sind die Feste im Laufe des 20. Jahrhunderts einem Wandel unterworfen; wenn ja: wie sieht er aus, wodurch wird er ausgelöst?³

Diesen Fragen wird hier am Beispiel der Turnfeste nachgegangen. Die Eidg. Turnfeste gehören zu den grössten Anlässen dieser Art in der Schweiz. Sie werden seit 1832 durchgeführt; der in diesem Jahr gegründete Eidgenössische Turnverein (ETV) gehört zu den ältesten und traditionsreichsten Verbänden des Landes. Die politische Haltung der Turner im 19. Jahrhundert darf als repräsentativ für die nationale und liberale Gesinnung gesehen werden, die auch andere ähnliche Organisationen (Schützen, Gesangsvereine etc.) prägte.

Turnvereine unterscheiden sich aber in einem Punkt deutlich von den übrigen Vereinen: Ihre Mitglieder sind im Durchschnitt jünger. Turnvereine stehen damit stärker in den jeweiligen zeittypischen Diskussionen und Auseinandersetzungen und müssen sich intensiver mit neuen Entwicklungen, Moden, Trends und Strömungen auseinandersetzen, da die Jugend solche immer als erste aufnimmt oder sie selbst anregt. Für die Untersuchung der historischen Entwicklung der Feste ist dieser Sachverhalt von Wichtigkeit, denn Turnfeste sind dadurch, so zumindest lautet die These dieses Beitrages, stärker und genauer als andere Feste Barometer der Stimmungen, Spiegel der jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Zustände.

Als Unterlagen dienten die Archivbestände zu den verschiedenen Festen: Korrespondenz, Protokolle der Sitzungen der verschiedenen Komitees, Manuskripte von Reden etc. Besonders wichtig waren die nach jedem Fest verfassten Berichte des Organisationskomitees und des für die turnerischen Belange zuständigen Technischen Komitees. Diese sollen nicht nur Rechenschaft ablegen, sondern den nächsten Veranstaltern helfen, das Fest zu planen und von den gesammelten Erfahrungen zu profitieren.⁴ Ausser diesen Archivalien wurden auch die Verbandsorgane (vgl. Anm. 2 dieses Abschnitts) ausgewertet.

3 Für das 19. Jh. vgl. François de Capitani, Peter Kaiser und Marco Marcacci: «Das nationale Fest» (NFP 21: Kurzfassungen der Projekte), Basel 1991.

4 Zur Organisation von Festen vgl. Kap. II.



Plakat Eidg. Turnfest Bern 1906

Mit dieser Auswahl der Materialien wird auch klar, dass im vorliegenden Kapitel die Sichtweise des durchführenden Verbandes im Zentrum steht – das heisst v.a. jener Mitglieder, die in ihm eine führende Stellung innehaben, im Zentralkomitee, im Technischen Komitee oder in einer der vielen Kommissionen sitzen. Dies sind zumeist Leute, die sich seit langer Zeit für das Turnwesen engagiert haben und im Laufe der Jahre in der Hierarchie

aufgestiegen sind. Sie zeichnen sich durch eine besonders hohe Verbundenheit und Identifikation mit dem Verband und den durch diesen vertretenen Grundsätzen aus. Ebenso zum Ausdruck kommt die Perspektive der Organisationskomitees, die sich aus Verbandsangehörigen und Verbandsfremden zusammensetzen. Letztere sind dem Verband zwar nicht verpflichtet, zeigen aber durch ihre Mitarbeit Sympathie und Unterstützung für dessen Ziele an. In den im Archiv erhaltenen Briefen an die verschiedenen Komitees und in den Leserbriefen der Verbandsorgane schimmert zudem, wenn auch selten genug, die Haltung der Turner durch.

Ein wichtiges Anliegen ist es, den Sinnzusammenhang herauszuarbeiten, welcher die am Turnfest vollzogenen Handlungen, Rituale und Abläufe mit der politischen Haltung des Verbandes und dem gesellschaftlichen Umfeld verbindet.

Von seinem Aufbau her orientiert sich der Text an den verschiedenen Tätigkeiten am Turnfest. Den grössten Raum nimmt das Turnen selbst ein. Im Gegensatz zu anderen Festen, an denen der eigentliche Festwettkampf oft nur einige Minuten dauert (z. B. bei den Sängern und Blasmusikanten), ist das Programm der einzelnen Turner und Turnvereine recht umfang- und abwechslungsreich. Nach absolviertem Wettkampf folgt die Freizeit, das Vergnügen, der Genuss. Als dritter grosser Festteil unterbrechen und umrahmen die Zeremonien des Festaktes, der Fahnenübergabe, des Umzugs und der Allgemeinen Übungen die turnerische Tätigkeit. Die Darstellung folgt innerhalb der Kapitel zwar grundsätzlich der Zeitachse, greift aber immer wieder einzelne Punkte heraus, um sie näher zu betrachten.

2. Der Sektionswettkampf

«Jeder Wettkampf muss sowohl inhaltsmässig als auch in seiner Gestaltung wertvoll sein. In ihm soll männliche Kraft freudvoll zum Ausdruck des Willens werden.»⁵

Im Zentrum der turnerischen Aktivität steht das sogenannte Sektionsturnen, der Wettkampf der Mannschaften. Daneben gibt es auch den Ein-

5 Bericht TK Basel 1959: 16. Da es bei den im folgenden zitierten Berichten immer um Eidgenössische Turnfeste geht, wird auf die Nennung des «Eidg. Turnfestes» verzichtet und nur der Ort und das Jahr angegeben.

zelwettkampf, in dem die Einzelturndfestsieger ermittelt werden. Früher zweimal, heute einmal, und zwar am Schluss des Festes, versammeln sich die Turner zudem zu den sogenannten Allgemeinen Übungen, bei denen Tausende synchron gymnastische Freiübungen ausführen. Im Laufe der Zeit wurden die Disziplinen stetig ausgeweitet, neue Wettkampfformen, z. B. Spiele, wurden integriert und boten den Vereinen und den einzelnen Turnern eine Vielzahl von Möglichkeiten. Seit den sechziger Jahren sind daneben Freizeit- und Plauschwettkämpfe beliebt, für die man sich nicht vorher anmelden muss und die zum Teil auch dem allgemeinen Publikum offenstehen.

Das Sektionsturnen, erstmals 1860 an einem Eidg. Turnfest durchgeführt (vorher gab es nur Einzelwettkämpfe), gilt als typisch schweizerische Entwicklung, als «Krone und Kern» des schweizerischen Turnens.⁶ Es bildet bis heute das Herzstück der Turnfeste. Nirgendwo sonst scheint diese Form des Wettkampfes bekannt zu sein, die deshalb stets als Symbol des schweizerischen Turnens und Turnfestwesens dargestellt wird:

«Im Sektionsturnen vereinigen sich Individualität und Teamwork in glücklicher Weise. Und wer je erforschen wollte, welch tiefe Werte in diesem gemeinschaftlichen Tun sich verbergen, der betrachte einmal genau eine Riege, von Kopf zu Kopf: den Vater neben dem Sohn, den Arbeiter neben dem Intellektuellen, den Bauern neben dem Beamten. Es ist ein Musterbeispiel der demokratischen Einheit.»⁷

Etwas pragmatischer hatte 1886 der «alte Turner Baumgartner», wie er sich selbst in einem Leserbrief an die «Schweizerische Turnzeitung» bezeichnete, die Gründe für die Einführung des Sektionsturnens gesehen: Es sei erfunden worden, «um an den Festen selbst das blossе Turnen einzelner, im breiten Rahmen des Bierturnens der Massen zu unterdrücken und zu bewirken, dass alle Festteilnehmer auch etwas schaffen.»⁸ In der Tat hatte in den ersten Jahrzehnten jeweils nur ein kleiner Teil der Turner am Wettkampf teilgenommen. Der grosse Rest turnte zwar ebenfalls, allerdings ohne eigentliche Leistungsmessung und oft nicht sehr intensiv. Für viele scheint das Turnen eine blossе Randerscheinung des Festes gewesen zu sein; die politisch-gesellschaftliche Funktion stand im Zentrum des Anlasses. Dass der alte Turner Baumgartner nicht ganz unrecht hatte, zeigt

6 STZ, 21.7.1959: 521.

7 Tip, 25.6.1963: 2.

8 STZ, 1.3.1886: 51.

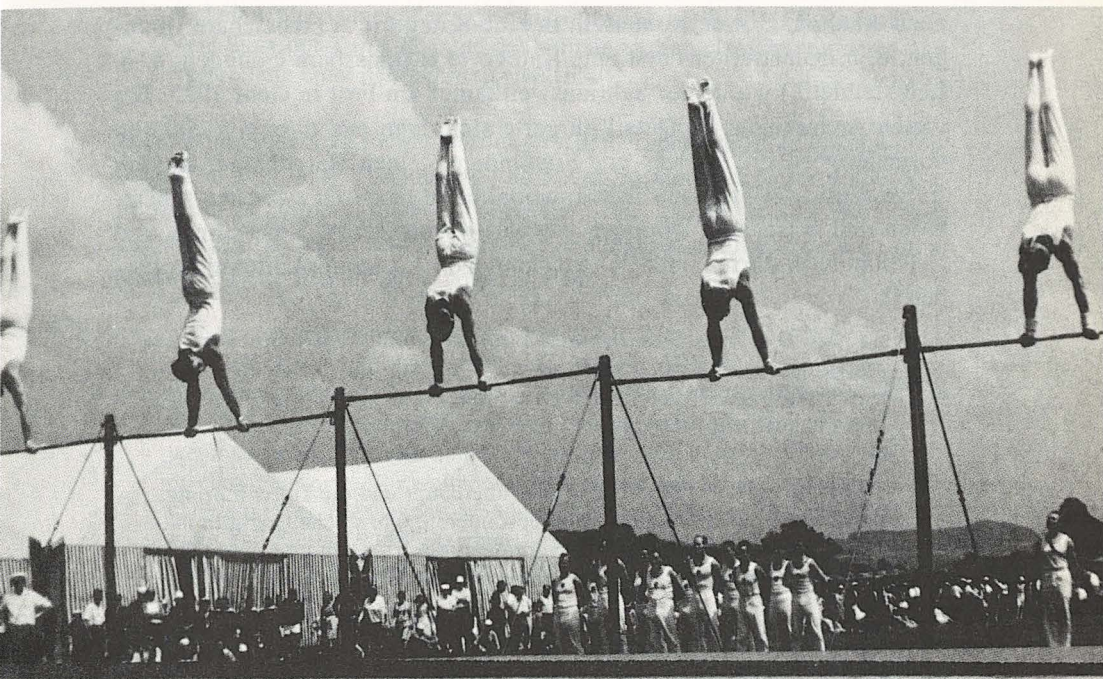


Sektionsturnen am Reck, Schaffhausen 1897 und Bern 1967

eine Beschreibung des Turnfestes von 1836 in Zürich. Nachdem die Turnerschar um 8 Uhr morgens mit dem Turnen begonnen hatte, genoss sie um 11 Uhr den «von gütiger Hand gespendeten köstlichen Wein samt Brödchen». «Da war alle Ordnung dahin, die Recke knarrten von der Last der auf ihnen sitzenden Trinker, es bekamen alle genug von dem starken Wartgütler.»⁹

Charakteristisch für das Sektionsturnen ist, dass ein Verein geschlossen zum Wettkampf antritt und ein mehrteiliges Gruppenprogramm absolviert. Die Leistung des einzelnen ist jedoch wichtig für das Gesamtergebn; jeder, ob Anfänger oder Könnler, soll dazu beitragen. Gefragt ist nicht ein hoher Grad an Spezialisierung, sondern Vielseitigkeit, da das Sektionsturnen verschiedene Disziplinen aus den unterschiedlichsten Sportarten umfasst (Marsch- und Freiübungen, später Körperschule genannt, Wettlauf, Kunstturnen, Leichtathletik).

9 F. Wyss: Das Eidg. Turnfest von 1836 in Zürich, zit. in Ritter 1902: 5.



Das Festreglement von 1891 z.B. sah für den Sektionswettkampf die Vorführung einer obligatorischen Gruppe von Freiübungen und einer freigewählten Geräteübungsgruppe vor.¹⁰ Ab 1894 umfasste der Wettkampf die drei Teile Marsch- und Freiübungen, Sprünge und Gerät. Lange Zeit, als das Kunstturnen das Sektionsturnen dominierte, war die Gemeinschaft der Turnenden auch optisch präsent, die Übungen wurden nämlich gemeinsam geturnt: die Freiübungen von der ganzen Sektion, Barren-, Ring-, Pferd- oder Reckübungen in Gruppen zu dritt, zu viert oder zu sechst. Bewertungselement war deshalb stets auch das Zusammenturnen, die Harmonie und Synchronität, nie nur die Leistung des einzelnen – getreu dem Motto des Eidg. Turnvereins, dass dieser sich der Gemeinschaft unterzuordnen habe. Mit der Einführung der Leichtathletik als Wettkampfteil änderte sich das etwas, da deren Disziplinen einzeln ausgeführt werden müssen. Die Idee des Sektionsturnens blieb aber den-

10 Fritz Leiser: Die Eidgenössischen Turnfeste in Genf II, in: STL, 14.6.1978: 5.

noch erhalten. Erstmals unterteilt in eine Kategorie A (schätzbare Übungen, d. h. Kunstturnen) und eine Kategorie B (messbare Übungen, d. h. Leichtathletik) wurde der Sektionswettkampf am Fest in Genf 1925. Bei vielen Änderungen im Detail bürgerte sich dann ein, dass eine Sektion normalerweise die Marsch- und Freiübungen, einen Stafettenlauf und ein freigewähltes «Gerät» absolviert, wobei beim letzteren zwischen schätzbaren und messbaren Übungen gewählt werden kann. Kunstturnen und Leichtathletik dürfen auch in verschiedenen Varianten kombiniert werden.¹¹

2.1 Mens sana in corpore sano: Das Erziehungsideal

«Die Institution des Sektionsturnens überhaupt und die Durchführung von Marsch- und Freiübungen im besonderen, wie solche einzig in ihrer Art im Eidgenössischen Turnverein heimisch sind, bilden ein Stück freiwilliger und damit um so wertvollerer Volkserziehung.»¹²

Das Sektionsturnen war bestimmt von der Idee der Erziehung, die generell in der Turnbewegung eine zentrale Rolle spielte. «Das Turnen ist nicht aus dem Volke herausgewachsen, sondern aus der Schulstube», bemerkte Bühler 1900.¹³ In der Tat war das Turnwesen in seiner Frühphase das Feld von Studenten, Akademikern und Gebildeten; die Ahnengalerie der Turner vereinigt eine illustre, von Rousseau und Pestalozzi angeführte Liste von Pädagogen und von über Erziehung nachdenkenden Philosophen, treibende Kräfte des Turnwesens waren häufig Lehrer. Auch im Zweckartikel der Statuten des ETV von 1843 wird die erzieherische Aufgabe hervorgehoben:

«Der Zweck des eidg. Turnvereins ist die Einigung der gesamten schweizerischen Turnerschaft durch Freundschaft und vaterländische Gesinnung zu gegenseitiger Anregung und Unterstützung; die Sammlung und Organisation der schweizerischen Turner und Turnfreunde zur Einwirkung auf eine nationale, Geist und Körper harmonisch ent-

11 Zwei schätzbare Übungen, zwei messbare, eine schätz- und eine messbare, zwei schätzbare für einen Teil und zwei messbare für den anderen Teil der Sektionen. Vgl. beispielsweise Bericht KG Bern 1947: 79.

12 Bericht KG und ZK Genf 1925: 29.

13 Bühler 1900: 370.

wickelnde Erziehung der schweizerischen Jugend; die Pflege und Veredlung der Turnkunst und der nationalen Kampfspiele und deren Verbreitung unter dem Schweizervolke.»¹⁴

Diese pädagogischen Ideale wurden in jedem Turnfestbericht beschworen: «Das Ziel aber heisst, unentwegt und unverdrossen zu arbeiten an der körperlichen Erziehung unseres Volkes.»¹⁵ Die Turner sollten sich auch gegenseitig «anregen und belehren».¹⁶ Doch angestrebt wurde weit mehr als körperliche Ertüchtigung und Erziehung.

«Wohl turnen und stählen wir den Körper um unserer selbst willen. Gesundheit, Kraft und Gewandtheit sind heute im nervenzerrüttenden Zeitalter mehr denn je notwendig und ein wertvolles Rüstzeug im scharfen Kampf ums Dasein. Allein es wäre traurig um unsere Sache bestellt, wenn sich damit das mit dem Turnen verbundene Gute und Wertvolle erschöpft hätte. ... Wir wollen und können auf dem Turnplatz auch den Charakter des angehenden Mannes bilden und festigen, ihn zur Ordnung und Pünktlichkeit erziehen, Mut und Selbstvertrauen erwecken, Treue und Freundschaft pflanzen.»¹⁷

Das Turnen sollte die gesamte Persönlichkeit prägen und formen. Insbesondere hatte der Turner zu lernen, sich in die Gemeinschaft einzuordnen. Er erhielt damit auf dem Festplatz eine Art Nacherziehung. Die Sektion marschierte gleichsam als Schulklasse auf, die – angeführt von ihrem Lehrer, dem Oberturner – ihr in vielen Lektionen eingeübtes Können präsentierte. Diese Erziehung sollte die Jugendlichen wegführen von anderen, «unnützen» Vergnügungen.

«Wer sich die Mühe nimmt und die heutige Jugend etwas beobachtet, der wird leider nur zu oft eine Blasiertheit und eine Bequemlichkeit finden, welche eines Schweizer Jünglings unwürdig ist. Man macht aber auch die Wahrnehmung, dass ein grosser Teil unserer Jugend sich nichtssagenden Vergnügungen hingibt, Vergnügungen, die weder die gute Sitte noch das körperliche Wohlbefinden günstig beeinflussen. Hier bietet sich den Turnern ein dankbares Arbeitsfeld.»¹⁸

Mit diesen Sätzen wird nicht etwa die heutige Jugend charakterisiert, sondern diejenige von 1912. Ziel des ETV war die Erziehung der Jungen zu

14 Zit. nach Eidg. Turnverein 1907: 5f.

15 Bericht KG Winterthur 1936: 84.

16 Bericht KG und ZK La Chaux-de-Fonds 1900: 21f.

17 Ansprache von Zentralpräsident Haug, Bericht KG und ZK Genf 1925: 75.

18 Ansprache von J. Bolzern, Präsident KG, Bericht KG und OK, Basel 1912: 67.

«einer aufrechten, unzweideutigen, blicksicheren, gradnackigen und we-sensschlichten Jungmannschaft, die im Zusammengehen das Beispiel der Einheit und der Willenstreue gibt.»¹⁹

Die dritte Stufe der Erziehung nach der körperlichen und charakterli-chen war die patriotische. Schon im Einladungsschreiben zum Turnfest und zur Gründung des ETV 1832 hiess es, es gelte, durch die ETV-Grün-dung dem Vaterland nützliche Bürger zu erziehen.²⁰ Und 1925 erklärte Zentralpräsident Haug in seiner Ansprache: «Der Turner, an ein gemein-sames Ziel und Wirken ... gewöhnt, lernt dadurch die demokratischen Ein-richtungen unseres Staatswesens schätzen, das Vaterland lieben.»²¹

Beim Lesen der Festberichte erkennt man allerdings, dass die Turner den zahlreichen mit dem Sektionsturnen verbundenen Idealen vorerst we-nig abgewinnen konnten. Viele traten lieber als Einzelturmer im Wett-kampf um die begehrten Kränze und Preise an. Immer wieder wurde des-halb in den Festberichten geklagt über den «Mangel an gehöriger Vorbe-reitung und an Ordnung während des Festturnens selbst. Da ist jedenfalls noch viel zu thun, bis jeder Turner sich so recht als Glied des Ganzen fühlt und nicht nur nach persönlicher Auszeichnung trachtet, bis der leitende Vorturner seine gleichgültigen oder unaufmerksamen Untergebenen nicht mehr fast an den Haaren zu den Geräthen herbeiziehen muss.»²² Überhaupt zeichneten sich die Turner an diesem Fest (Genf 1867) durch eine «selte-ne Unordnung und Zeitverschwendung» aus²³, eine Beobachtung, die al-lerdings allen Festberichten des 19. Jahrhunderts gemeinsam ist. Egoismus und Unordnung zu bekämpfen war das Ziel des Eidg. Turnvereins, das wichtigste Mittel dazu das Sektionsturnen. In der Tat schien diese Erzie-hung mit der Zeit ihre Wirkung zu tun, das Sektionsturnen bürgerte sich ein und wurde zu einem lange Zeit unbestrittenen Bestandteil des Festes. Die Turner widersetzten sich immer weniger und betrachteten den gemeinsamen Wettkampf zunehmend als zentrales Element; die Klagen über schlechte Vorbereitung und mangelndes Engagement beim Sektions-turnen wurden in der Zwischenkriegszeit zusehends seltener.

«Doch immer mehr und mehr bricht sich die Überzeugung Bahn ..., dass nur im gesunden Körper die besten Bedingungen zu einer gesunden geisti-

19 STZ, Festzeitung Nr. 8, Luzern 1928: 8.

20 Eidg. Turnverein 1981: 13.

21 Bericht KG und ZK Genf 1925: 75.

22 Technischer Festbericht vom Eidg. in Genf 1867, zit. nach: Fritz Leiser: Die Eidgenössischen Turnfeste in Genf I, in: STL, 7.6.1978: 7.

23 Ebd.

gen Entwicklung vorhanden seien», stellte der Berichterstatter des Eidg. Turnfestes 1906 in Bern erfreut fest.²⁴ Turnen fördere die Gesundheit, sowohl diejenige des einzelnen wie diejenige der Gemeinschaft. Beim einzelnen würden körperliche Ertüchtigung und eine gesunde Einstellung Hand in Hand gehen. «Als Einzelturner stählt Ihr Körper, Wille und Geist», erklärte OK-Präsident Ernst Bachmann 1972 in Aarau den Turnern. Und diese «gesunde» Haltung übertrage sich auf die Gesamtheit.²⁵ Die Ausbreitung des Turnens im Lande war deshalb aus turnerischer Sicht gleichbedeutend mit der Ausbreitung einer «gesunden» Einstellung.

«Fürwahr, das Edelreis der hehren Turnerei, das vor bald hundert Jahren der Mutter Erde übergeben und das von willensstarken Männern all die Zeit über gehegt und gepflegt wurde, ist zum kraftstrotzenden Baume geworden, dessen Wurzeln in allen Tälern unseres herrlichen Landes bis hinauf an den Fuss der eisgepanzten Firne fest verankert sind; dessen gesunder, urwüchsiger Stamm und dessen mächtige Krone zeugen für die lebendige stets sich erneuernde Kraft, die ihre Quelle im Boden unserer lieben Heimat hat.»²⁶

1932, bei der Hundertjahrfeier des ETV, gelobten Vertreter aus allen vier Sprachregionen gegenüber dem Bundespräsidenten, der Eidgenössische Turnverein werde auch fernerhin ein «Hort der Freiheit und vaterländischer Gesinnung» sein und sein Bestreben dahin richten, «ein an Leib und Seele gesundes, der Heimat ergebenes, überwindungsvolles Geschlecht heranzubilden, auf das Verlass ist in den Tagen von Not und Gefahr».²⁷

Das Turnfest von 1949, das erste nach dem langen Unterbruch des Zweiten Weltkrieges, sollte Prüfstein dafür werden, «ob im Eidgenössischen Turnverein gesund gebliebener, traditionstreuer Geist walte oder ob eine angekränkelte, dem Egoismus verfallene Sinneshaltung Platz gegriffen habe».²⁸ 1959 sprach Bundespräsident Chaudet in seinem Grusswort zum Eidgenössischen in Basel vom «physischen und moralischen Gleichgewicht unseres Volkes», das der ETV fördere.²⁹ In einer Rede am Eidg. Turnfest in Bern 1967 sah es Oberstkorpskommandant Frick als gegeben,

24 Bericht KG und ZK Bern 1906: 70.

25 Begrüssungsansprache Eidg. Turnfest 1972, Archiv ETV, Sign. Aarau 1972.

26 Bericht KG und ZK Genf 1925: 57.

27 Zit. nach: Eidg. Turnverein 1933: 276.

28 Bericht KG Bern 1947: 3.

29 Festführer Turnfest Basel 1959: 5.

«dass die turnerische Betätigung nur im Rahmen einer gesunden staatsbürgerlichen Erziehung und im Zeichen unbedingter Vaterlandsliebe möglich ist».³⁰ Der Bundespräsident von 1982, Fritz Honegger, würdigte in seiner Gratulation zum 150jährigen Bestehen des Verbandes dessen Verdienste um die körperliche Ertüchtigung wie auch um die «gesunde geistige Verfassung» der Schweizer.³¹

Es ist wohl kein Zufall, dass an kaum einem Fest so viel von «gesund» und «Gesundheit» gesprochen wurde wie am Eidg. Turnfest in Aarau 1972. In beinahe jeder an diesem Fest gehaltenen Rede finden sich entsprechende Passagen. In einer Zeit der Unrast und des Wertewandels insbesondere unter den Jugendlichen, der verstärkten gesellschaftlichen Auseinandersetzung und der Infragestellung vieler bisher akzeptierter Normen und Vorgaben sah es der ETV als wichtige Aufgabe an, diejenigen Tendenzen zu fördern, die seinen Vorstellungen entsprachen. «Hoffen wir, dass die gesunden Kräfte in unserer Jugend sich weiterhin erfolgreich entwickeln», wünschte der Zentralpräsident des Schweiz. Landesverbandes für Leibesübungen (SLL), Walter Siegenthaler, in einer Ansprache.³² Der Zustand der Gesellschaft wurde mit Sorge beobachtet. Pfarrer E. Anderegg, der eine Fernsehsendung über die Festvorbereitung initiierte, diagnostizierte in einer Vorbesprechung eine «verbreitete Gefährdung des Lebensgefühls, welches zum Teil kollektiv krank ist, ... und zu dessen Gesundung gerade der Sport seinen guten Teil beitragen kann.»³³

Typisch an diesem Zitat ist, dass kaum je explizit gesagt wurde, was man unter «gesund» oder «krank» verstand. Es wurde vorausgesetzt, dass es den Zuhörerinnen und Zuhörern klar war, was damit gemeint sei. Der oben zitierte Siegenthaler allerdings präzierte seine Aussage: «Wer künftig die Verantwortung für unser Land und seine Wirtschaft tragen will, muss Sinn für Autorität und Disziplin haben.»³⁴ Und OK-Präsident Dr. E. Bachmann sah in den Allgemeinen Übungen den Ausdruck einer «gesunden, blühenden und starken Generation», was gerade in dieser Zeit ungeheuer wichtig sei.³⁵ Zentralpräsident René Schaerer wollte die Turnvereine zu «Brutstätten einer tüchtigen, lebensbejahenden und positiv an

30 ST, Festzeitung Nr. 5, 1967: 314.

31 Eidg. Turnverein 1981: 4.

32 Bericht OK Aarau 1972: 111.

33 TK-ETV: Akten-Notiz über die Besprechung und Vorbereitung einer Fernsehsendung, 11.6.71, Archiv ETV, Sign. Aarau 1972.

34 Bericht OK Aarau 1972: 111.

35 Begrüssungsansprache Eidg. Turnfest 1972, Archiv ETV, Sign. Aarau 1972.

den Aufgaben unserer Epoche mitarbeitenden Jugend» ausgestalten.³⁶ Nationalratspräsident Dr. Schaller sah 1967 die staatspolitische Aufgabe des Sektionsturnens darin, dass es den Turner zum ganzen Mann erziehe, ihm den gesunden Sinn fürs richtige Mass vermittele und ihn zur Ablehnung eines ungesunden Startums führe.³⁷ Der Zürcher Regierungsrat A. Sigrist schliesslich, das berühmte «mens sana in corpore sano» zitierend, charakterisierte 1984 diesen gesunden Geist als «vaterländisch, eidgenössisch, bodenständig», aber auch als nicht «unkritisch»³⁸, ein Geist, der von einem «gesunden Volk» zeuge, «das die grossen Probleme der Zukunft sicher meistern wird».³⁹

2.2 Der Drill: Marsch- und Freiübungen

Die Marsch- und Freiübungen, später Körperschule genannt, stellen das zentrale und prestigeträchtigste Element des Sektionswettkampfes dar. Hier zeigt sich die gesamte Sektion an der Arbeit, präsentiert sich den Kampfrichtern und dem Publikum. Neben der turnerischen Ausführung wird vor allem grosser Wert auf die Synchronität und die Ordnung gelegt.

Ordnung und Disziplin waren Begriffe, die in der Beschreibung des Festes, vor allem aber der Marsch- und Freiübungen, eine zentrale Stelle einnahmen.⁴⁰ Die Turner standen zu Beginn und am Ende des Wettkampfes, bei der An- und Abmeldung, in Achtungstellung. Die Marschübungen waren rein militärische Drillformen; die Turner absolvierten zu einem grossen Teil Übungen, die sie aus dem Militär kannten, nur ohne Gewehr und Uniform. Es kam aber auch vor, dass anstelle des Gewehres ein Stab getragen, geschultert und bei Fuss gestellt wurde.⁴¹

Wie beim Sektionswettkampf insgesamt ist ab 1900 eine Entwicklung hin zu einer zunehmenden Durchsetzung der Disziplin festzustellen. 1900

36 Rede am offiziellen Bankett 1972, abgedruckt in: Bericht OK Aarau 1972: 114.

37 ST, Festzeitung Nr. 5, Bern 1967: 314f.

38 Festführer Turnfest Winterthur 1984: I/19.

39 Festführer Schweiz. Frauenturntage (SFTT) Winterthur 1984: I/19.

40 Vgl. etwa Bericht KG und ZK La Chaux-de-Fonds 1900: «Die Ordnung war sehr gut, immerhin lassen sich Führung und Richtung da und dort noch verbessern». (S. 42). «Was Ordnung und Disziplin während der Wettkämpfe anbetrifft, ...», «gesunde Disziplin» (S. 50). «Haltung und Disziplin machten im übrigen einen etwas günstigeren Eindruck als in Schaffhausen.» (S. 74). «An einem eidg. Turnfeste sollte es nicht vorkommen, dass sonst trefflich geschulte Sektionen Unruhe im Glied sich vorwerfen lassen müssen.» (S. 42).

41 Vgl. etwa Bericht KG und ZK Luzern 1888: 10f.

in La Chaux-de-Fonds kritisierte der Bericht die «auffallende Lauheit und Schlawheit», die bei vielen Turnern festzustellen sei.⁴² Das richtige Marschieren schien noch häufig Probleme zu bereiten.⁴³ Offenbar änderte sich hier einiges im Verlauf der nächsten Jahre. Die Klagen über Schlawheit, aber auch über viele schlechte bis mittelmässige Leistungen verstummten zwar nicht, wurden aber seltener. Die Berichte wiesen immer wieder auf die Wichtigkeit des Auftretens hin; die Reglementierungen wurden von Fest zu Fest detaillierter und ausgefeilter. Wohl nicht zuletzt die Erfahrung des Ersten Weltkrieges und der unter General Wille herrschende preussische Geist in der Armee brachten «Fortschritte» beim Drill, wie im Bericht zum ersten Turnfest nach dem Ersten Weltkrieg zu lesen ist:

«Im allgemeinen darf dem Verhalten der Turner während des Wettkampfes eine rühmliche Note zuerkannt werden. Nur an wenigen Orten versteht man es noch nicht, dem flotten Auftreten und Präsentieren volle Aufmerksamkeit zu schenken bzw. hiezu zu erziehen. Und doch ist diese Kunst an sich nicht schwer. Wer etwas auf sich hält, wird sich schon zurecht finden und den notwendigen Grad innerer Straffung, die für ein gutes Gesamtbild Vorbedingung ist, leicht zuwege bringen. Wir haben in dieser Hinsicht viel Freude erlebt und uns an manchem Verein eigentlich geweidet, dessen äusserer Eindruck hinsichtlich Haltung untadelig war.»⁴⁴

Nichts habe «ein tief ins Volk und zu den Behörden reichendes, in diesem Umfange nie erfahrenes Verständnis für Leibespflege und Körperzucht» so gefördert wie der Krieg, stellte die Jubiläumsschrift zum hundertjährigen Bestehen des ETV 1932 denn auch fest.⁴⁵

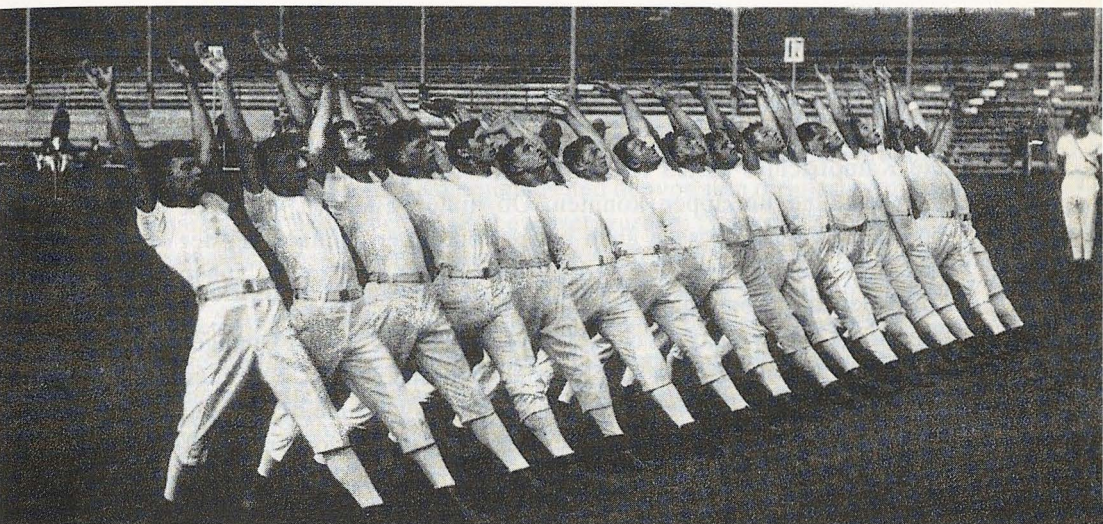
Die Einheitlichkeit der Vorführungen wurde immer grösser, weil der ETV in seinen Reglementen und Ausbildungskursen grössten Wert darauf

42 Bericht KG und ZK La Chaux-de-Fonds 1900: 54.

43 «Schon die Grundstellung war oft unrichtig ..., die Haltung des Oberkörpers und der Arme affektiert. Beim Taktschritt wurden oft Schrittlänge und Tempo unrichtig genommen, zu kurz und zu schnell bei den einen, zu langsam (bis auf 104 Schritte herunter) bei den andern, während das Ex.-Reglement 80 cm und höchstens 120 Schritte per Minute verlangt; dann und wann erschien er als Spreizschritt und liess nichts von durchgedrückten Knien erkennen. ... Der Laufschrift war mit wenigen Ausnahmen zu rasch und zu kurz (bis auf 205 Schritte per Minute), sodass er bei einzelnen Sektionen in ein förmliches «Tänzeln» ausartete. Die vorgeschriebene Schrittlänge ist 90 cm, die Schrittzahl 160 per Minute!» Bericht KG und ZK Zürich 1903: 37.

44 Bericht KG St. Gallen 1922: 39.

45 Eidg. Turnverein 1933: 28f., vgl. ebd.: 127f.



Körperschule, Eidg. Turnfest Luzern 1928

legte.⁴⁶ Die Entwicklung der Zwischenkriegszeit führte die Turner «langsam, aber sicher einer fruchtbaren, von innen heraus sich regenden Geschlossenheit entgegen. Der Eidgenössische Turnverein, als Verkörperung eines einen und unteilbaren Gebildes wurde Tatsache und erlebte den denkbar schönsten Triumph am 60. Eidgenössischen Turnfest in Aarau».⁴⁷

Allerdings ging der Drill, der nicht nur bei den Marsch- und Freiübungen, sondern während des gesamten Wettkampfes herrschte, in einigen Punkten selbst manchen Kampfrichtern zu weit:

«Interessant ist nur, dass man sich immer noch darauf auslässt, die Haltung durch allerlei Mätzchen zu verbessern. Das Schlimmste ist das «Magnesiafassen» mit absoluter Übereinstimmung der Bewegungen. Als ob man sich mit derlei lachhafter Abrichterei mindestens ein paar Punkte sichern könnte. Tatsächlich gibts damit nicht eine Haaresbreite herauszuholen! Plage man endlich einmal die Leute nicht mehr mit solchen Überbleibseln alter Drillschule, sondern begnüge man sich, einfach in guter Haltung, ohne Rücksicht auf links oder rechts, die Hände

46 Vgl. z.B. Bericht KG St. Gallen 1922: 40.

47 Eidg. Turnverein 1933: 33.

raschestens einzureiben und Bereitstellung zu nehmen. Das sieht einfach und natürlich aus, während wir mit unnötigen Künsteleien nur in Gefahr kommen, unser Sektionsturnen tatsächlich an der Grenze des Lächerlichen zu zeigen.»⁴⁸

Die Kampfrichter hatten erkannt, wie leicht Drill und Disziplin durch Überbetonung umkippen konnten. Ob hinter Einlagen wie dem taktmässigen Magnesiafassen auch bewusste Lächerlichmachung der Vorschriften oder unbewusster Protest der Turner steckte, ist anhand der schriftlichen Festberichte nicht auszumachen.⁴⁹

Erfolge waren nicht nur bei der «Vereinheitlichung» der Übungen, sondern auch bei derjenigen der Sprache (Kommandos, Übungsbeschreibungen) und der Leitung zu verzeichnen.⁵⁰ Es war eine neue Generation von Oberturnern entstanden; die eigene Erfahrung «von unten auf» und «jahrelange, gründliche Durchbildung (Kurswesen) haben dem Eidgenössischen Turnverein jene Oberturner geschaffen, die selbstsicher ihre Sektion ins scharfe Treffen geführt haben.»⁵¹

Nur drei Jahre früher, 1922, war den Kampfrichtern eine der «nachhaltigsten Enttäuschungen» durch diejenigen Oberturner bereitet worden,

«die nicht mehr wissen, was eine schneidige, flotte An- und Abmeldung ist. Da schlich man einem fast an den Hals hinan, nannte in vertraulichstem Unterhaltungston den Namen seiner Sektion und liess hierauf die Personalien, das Geburtsjahr, die Vereins- und Stufenstärke aus sich herausklauben, als ob es da wirklich nur auf einen kameradschaftlichen Schwatz ankomme. Haben denn diese Vereinsleiter keine Rasse mehr und kein Verständnis für die klägliche Rolle, die sie auf genannte Weise spielen? ... Nein, so etwas darf nicht mehr vorkommen. Unsere Oberturner müssen bis zum letzten Mann wieder lernen, in einem Abstand von 4-5 Metern vor dem Kampfgericht straff Stellung zu nehmen und mit lauter, über den ganzen Platz vernehmlicher Stimme zu melden: (wohlverstanden, nicht zu krähen!) «Sektion X zur Arbeit bereit! 24 Mann, 4 Stufen zu 6 Mann! Oberturner Frei Adolf, geb. 1892!» Das macht ein Gesicht!»⁵²

48 Bericht KG St. Gallen 1922: 40.

49 Noch 1961 fasste die schweizerische Geräteturner-Sektion an der Gymnaestrada in Stuttgart die Magnesia im Takt und fiel durch aussergewöhnlich «stramme Aufmärsche» und «lauten Kommandoton» auf. STZ, 22.8.1961: 520.

50 Vgl. z.B. Bericht KG St. Gallen 1922: 38; Bericht KG und ZK Genf 1925: 34.

51 Bericht KG und ZK Genf 1925: 29.

52 Bericht KG und ZK St. Gallen 1922: 38f.

In Genf nun stellte der Bericht befriedigt fest, die Oberturner hätten zum grossen Teil «in strammer Haltung und mit lauter Stimme die Sektion angemeldet, die verlangten Angaben richtig gemacht und sich ebenso tadellos abgemeldet».⁵³ Wichtig war das Auftreten des Oberturners, weil seine Anmeldung in Achtungstellung, die Qualität seines Übungsverzeichnisses und seiner Kommandos und der von ihm dirigierte An- und Abmarsch der Sektion ebenfalls bewertet wurden. Gefordert war ein «frisches», «sicheres», «flottes», «rassiges» Auftreten.⁵⁴

Das rein Drillmässige wurde bald etwas überdeckt von neuen Formen. In Luzern 1928 war bei den Freiübungen eine Entwicklung weg von den zackigen, abgehackten Einzelfiguren, hin zu zusammenhängenden Bewegungen festzustellen. Eine «fliessende Darstellung, das Bewegungsturnen mit stärkster Spannung und völliger Entspannung zum Ausdruck zu bringen», war die neue Anforderung⁵⁵, die offenbar wie bereits die Marschübungen stark durch deutsche Vorbilder beeinflusst wurde, wie der Bericht von 1925 über die Vorführung deutscher Gastturner zeigt:

«Die Deutschen zeigten am Montag Mittag vor einer gefüllten Hütte heimische Art und heimisches Können. Wie ganz anders deren Freiübungen, die bei nacktem Körper, mit blosser schwarzer Badhose bekleidet, durchgeturnt wurden. Hier kam nun die moderne Richtung mit der langsamen, aus der Lockerung zur Spannung geführten, dann wieder mit der schwinghaften Rumpfkultur zu überzeugender Wirkung, selbst die eingeflochtenen Sprünge hatten der Geschmeidigmachung der Gelenke zu dienen. Alle drei Gruppen wurden mit derselben Bravour durchgearbeitet und ihre vorzüglichen Einflüsse auf den ganzen Menschen zeigten sich an den entblösten Körpern mit zwingender Kraft. So muss ein Betrieb aussehen, der ernsthaft auf die Gesunderhaltung, auf die Förderung der Beweglichkeit und Ausdauer und auf die Kräftigung der lebenswichtigen Organe abzielt.»⁵⁶

2.3 «Turnen ist die beste Schule zur Männlichkeit»⁵⁷

«Sieh dort die Turngesellen,
auch sie treibt Frühlingskraft,
auch ihre Glieder schwellen

53 Bericht KG und ZK Genf 1925: 34.

54 Vgl. z.B. ebd.: 34f.

55 Bericht KG und ZK Luzern 1928: 45.

56 Bericht KG und ZK Genf 1925: 49.

57 Titel eines Werbeauftrags zum Beitritt in die Turnvereine, STZ, 2.4.1946: 179.

wie Reb' im Lenzessaft.
 So über Reck und Barren
 gibt das nicht frohen Mut,
 ihr wackern rüstgen Scharen,
 steht unsern Marken gut.»⁵⁸

Turnfeste sind, wie es dieses «männliche Vaterlandslied»⁵⁹ ebenso zum Ausdruck bringt wie die Marsch- und Freübungen, Feste der «männlichen Kraft und Tüchtigkeit»⁶⁰, «eine Schule männlicher Energie..., wo der Wille sich an der Kraftübung und der Manneszucht stählt»⁶¹. Deshalb sei das Turnen für alle Jugendlichen Ehrensache, denn die «Krone der Schöpfung» werde «zum alten Eisen» geworfen, wenn sich ein «Faulwurm» in sie schleiche «und am wurmstichigen Marke des Lebensfrühlings nagt», wie ein Werbeaufruf des ETV 1946 allen Nichtturnern androhte.⁶² Turnen und Turnfeste stellten deshalb nicht nur einen wichtigen Faktor im Kampf gegen Krankheiten und gesellschaftliche Probleme, etwa gegen «Alkohol und Tuberkulose», dar, sondern waren auch gegen äussere Gefahren wirksam: Die mit dem Turnen erworbene «Energie und Manneszucht haben bei Sempach und Murten gesiegt», und sie würden auch gegen neue äussere Bedrohungen siegen, wovon zumindest Bundespräsident Musy in seiner Ansprache an die Turner 1925 überzeugt war:

«Kraft- und vertrauensvolle Jugend, du wirst dein Vaterland vor den ausdörrenden und verderblichen Lehren des Bolschewismus zu bewahren wissen, welche die Völker in den Abgrund der Vernichtung und des Elends für alle stürzen. Auf dem Wege ihres Marsches zur Weltbeherrschung errichte die unüberschreitbare Barrikade deines Glaubens und deiner aufbauenden Tätigkeit und bleibe so der wachsame Hüter der kostbaren Errungenschaften aus den Jahrhunderten christlicher Zivilisation!»

Und auch gegen die «gefährliche Ideologie», «welche die wirtschaftlichen und sozialen Probleme durch die Einführung allgemeinen Behagens und Müssigganges zu lösen sucht», hatten die Turner ihr «rühmliches Gesetz der Kraftanstrengung und der Liebe» zu setzen und «die kriegerische

58 Zit. nach STZ, 2.4.1946: 180.

59 Ebd.

60 Stadt- und OK-Präsident Hans Widmer im Festführer Turnfest Winterthur 1936: 9.

61 Bundespräsident Musy in seiner Ansprache am Eidgenössischen 1925, Bericht KG und ZK Genf 1925: 69.

62 STZ, 2.4.1946: 179.

und frohe Haltung der Soldaten zu wahren, wie sie einst die Schweiz auf alle Schlachtfelder Europas sandte». ⁶³

Die männliche Kraft der Turner wurde damit in eine schweizerisch-soldatische Tradition gestellt, ihr Wirken sollte anknüpfen an die ruhmreichen Taten der Vergangenheit. Auf die Formel «une forme de vie virile, une forme de vie civique, une forme de vie suisse avant tout», brachte Bundespräsident Chaudet 1959 diesen Tatbestand. ⁶⁴ Damit waren Turner und Turnfeste Garanten schweizerischer Freiheit: «Die Völker, die den männlichen Geist im gestählten Körper zu bilden verstanden, haben stets ihre Freiheit zu wahren gewusst.» ⁶⁵ «Höchster Mannesstolz und tiefste männliche Genugtuung» dürften deshalb den jungen Turner beseelen, wenn er am Ende des Vorunterrichtes die turnerische Rekrutenprüfung «mit Ehren» bestehe und als diensttauglich erklärt werden könne. ⁶⁶ Turner und Soldat repräsentieren dieselben Ideale und stehen für dieselben Werte. Zum Untergang verurteilt sind jedoch die verweichlichten Gesellschaften ohne Tatendrang, Mut und Kraft. «Die Zeit ist wassersüchtig, erschlaft und ohne Mark», klagte ein aus Anlass des hundertjährigen Jubiläums und des Turnfestes von 1932 geschaffenes Turnerlied, um dann die Gegenbewegung der Turner herauszustreichen: «... das Turnen macht uns tüchtig, ja tüchtig, macht uns zu Taten stark.» ⁶⁷

63 Bundespräsident Musy, Bericht KG und ZK Genf 1925: 69.

64 Ansprache am Eidgenössischen in Basel 1959, STZ, 14.7.1959: 511.

65 Bundespräsident Musy, Bericht KG und ZK Genf 1925: 71.

Diese direkte Verbindung zwischen männlichen, turnerischen und soldatischen Tugenden, die anknüpfen an das Erbe der Ahnen, stellt auch ein 1906 verfasster «Turnergruss» her:

«Auf zum Fest, ihr Turnerscharen,/ zu des Wettkampfs edlem Spiel!/ Gute Schweizer-Art zu wahren,/ sei stets euer hohes Ziel!/ Werbet Ehre euern Fahnen,/ griff- und standfest euch erweist!/ Kühn und trotzig wie die Ahnen/ macht uns echter Turnergeist.

Keine Macht wird niederzwingen/ je ein Volk, das kraftgestählt,/ Steinestossen, Ringen, Schwingen/ sich als Festspiel hat erwählt./ Unser Bergvolk wird erhalten/ treu der Väter Brauch und Art;/ ringend mit Naturgewalten,/ gern zum Kampffest es sich schart.

Gleichfalls gute, sichere Wehre/ gegen Schwachmut, Weichlichkeit,/ sind die Felge, Wende, Kehre/ und die Sprünge hoch und weit./ In der Jugend goldnen Tagen/ nicht durch träge Ruh erschlaft,/ ziemt dem Turner frisches Wagen,/ froher Mut, bewusste Kraft!

Unsre kühnsten Turngeräte,/ wunderherrlich hingestellt,/ seht, sind jene stolzen Gräte/ in der hohen Alpenwelt!/ Nach dem Wettstreit lasst uns wallen/ über Firn und Felsenwand;/ brausend möge dort erschallen/ unser Hoch dem Vaterland!» (R. Wenger). Festführer Turnfest Bern 1906: 3.

66 STZ, 2.4.1946: 179.

67 Abgedruckt im Festführer Turnfest Aarau 1932: 3.

2.4 «Ein guter Turner ist ein guter Soldat»

«Hauptzweck der Turnerei sei, die schweizerische Jugend zu Männern heranzuziehen, welche entschlossen und fähig sind, die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes mit starkem Arme zu schützen», erklärte U. Matthey in einer Rede am Turnfest von 1900 in La Chaux-de-Fonds.⁶⁸ Gute Turner sind gute Wehrmänner, definierte der Zürcher Stadtpräsident Pestalozzi 1903 bei der Fahnenübergabe am Eidg. Turnfest. Und er setzte sich in seiner Ansprache auch gleich für die Neubewaffnung der Artillerie ein, obwohl schwere finanzielle Opfer damit verbunden seien.⁶⁹ Jünglinge, die nicht turnen, «entziehen damit dem Vaterlande das gute Holz zu einer wehrfähigen, schlagfertigen Armee», hielt der Bericht zum gleichen Fest fest. Und an das weitere Publikum richteten die Sprecher bei der Preisverteilung einen warmen Appell, mitzuarbeiten bei der «Bildung eines charakterfesten, opferbereiten und opferwilligen Geschlechtes ..., eines Geschlechtes, das nicht bangt, wenn der Kampf der Zeiten droht».⁷⁰ 1909 appellierte Bundesrat Marc Ruchet an die Turner, vor dem «Giftkeim des Antimilitarismus» ebenso auf der Hut zu sein wie vor «gewissen zersetzenden, ungesunden Theorien», die an die egoistischen Gefühle appellieren und nur Rechte, aber keine Pflichten kennen würden.⁷¹

Turnfeste als Feste der männlichen Kraft waren eng verbunden mit der Armee, der «Schule unserer männlichen Jugend». Bundespräsident Schulthess begrüsst 1928 in den Turnern deshalb «unser Volksheer», das «Fundament des Staates, das Symbol unserer nationalen Einheit, der Ausdruck unseres Willens, frei und unabhängig zu bleiben».⁷² In der Tat war die Verbindung zwischen ETV und EMD, zwischen Turnern und Soldaten, intensiv und eng. Immer wieder forderte der ETV eine stärkere staatliche Unterstützung des Turnwesens, etwa durch die Einführung von physischen Rekrutenprüfungen und obligatorischem turnerisch-militärischem «Vorunterricht» für alle schulentlassenen Jünglinge. Die physischen Rekrutenprüfungen wurden allerdings erst 1931 definitiv eingeführt, der

68 Zit. nach Bericht KG und ZK La Chaux-de-Fonds 1900: 66.

69 Bericht KG und ZK Zürich 1903: 31.

70 Ebd.: 72, 55.

71 Bericht KG und ZK Lausanne 1909: 82.

72 Bundespräsident Ed. Schulthess, Ansprache am Eidg. 1928, Bericht KG und ZK Luzern 1928: 77.

Vorunterricht wurde (mit Ausnahme der Jahre 1942-1945) nie obligatorisch, vieles blieb Wunschdenken des Verbandes.⁷³

Die Turnfeste übernahmen gewisse militärische Rituale. Nicht nur Marschübungen, Strammstehen und An- und Abmelden prägten das Bild, am Eidg. Turnfest 1922 in St. Gallen wurden dringende Sitzungen des Organisationskomitees mit dem militärischen Trompetensignal «Offiziersrapport» angezeigt.⁷⁴ Die Feste selber wurden oft mit Kampf und Schlacht verglichen.⁷⁵ Und das Motto, unter das OK-Präsident Werner Kurzmeyer 1960 die Arbeit des OK stellte, tönte wie ein militärischer Tagesbefehl: «Kameradschaftliche Zusammenarbeit aller Chargierten für die einwandfreie Durchführung der grössten nationalen Schau des Einsatzes, echte eidgenössische Bürgergesinnung des wehrhaften Geistes und als Ausdruck des Durchhaltewillens.»⁷⁶

1936 unterstützte das Zentralkomitee des ETV mit einem Aufruf die Wehranleihe. Das stete Eintreten für die militärische Ausbildung entsprach der politischen Überzeugung des Verbandes, war aber immer auch verbunden mit dem Wunsch nach mehr Subventionen. So richtete der ETV zugleich eine Denkschrift mit der entsprechenden Bitte an den Bundesrat, und betonte, man habe die Einstellung zur Armee klar genug herausgestrichen. Erst 1939 wurden die Subventionen allerdings erhöht.⁷⁷

73 Eidg. Turnverein 1981: 21; vgl. auch ebd.: 18; Bericht KG und ZK Bern 1906: 70; Bericht KG und ZK, St. Gallen 1922: 78; Eidg. Turnverein 1933: 12f.

74 OK-Protokoll, 21.7.1922, Archiv ETV, Sign. St. Gallen 1922.

75 «Verrauscht ist der Festjubil, die Vereine sind heimgekehrt in ihre Dörfer, in ihre Städte, begrüsst und festlich empfangen von der harrenden Bevölkerung; im Triumphzug sind sie durch die heimatlichen Strassen gezogen, als ob sie zurückkämen als Sieger von blutiger Wahlstatt, wo sie für Freiheit und Recht gestritten. Manch Mutterauge hat freudigen Blickes unter den Scharen im weissen Gewande seinen Liebling gesucht; und wenn er endlich kam in Reih und Glied daher marschiert, strahlenden Gesichts, heitern Auges, und wenn gar ein grünes Laub seine Schläfen zierte und seine Stirn umkränzte, dann rollte wohl der Mutter ein Freudentränlein über die Wange und des Vaters strenges Gesicht legte sich in milde Falten. «Ja, der Jugend gehört die Zukunft!» Dieses Gefühl, diese Überzeugung kam zum Durchbruch und liess die Alten nicht bange werden. Eigentlich kamen ja die Turner von einem Kampfe zurück, vom friedlichen Wettkampfe um den Lorbeerzweig. Auch die eroberten Güter sind nicht zu unterschätzen; vorab haben sie im edlen Wettstreite Kraft in allen Gliedern erbeutet, sie haben Mut und Energie gesammelt, sie haben Disziplin erstritten, die Hingabe des eigenen Ichs zu einem gemeinsamen Zweck, zum Erfolge ihrer Sektion, zum Opfer gebracht, zur Heimkehr ein Zweiglein immer grünender Liebe zum schönen Vaterlande auf den Hut gesteckt und die Devise: «Vaterland nur dir!» tief ins Herzen eingeschrieben. Das ist und das sei die Beute des Turners, mit der er vom eidgenössischen Turnfest heimkehrt.» Bericht KG und ZK Bern 1906: 70.

76 Protokoll 1. OK-Sitzung, 15.7.1960, Archiv ETV, Sign. Luzern 1963.

77 Eidg. Turnverein 1981: 27.

Während des Zweiten Weltkrieges ging das Turnen weiter, um die «Jungmannschaft, die noch nicht einrücken muss, körperlich und geistig zu schulen, damit auch sie, wenn es sein muss, bereit ist, dem Land und Volk zu dienen».⁷⁸ Wie schon im Ersten Weltkrieg schrieb der ETV eine Turnanleitung für das Militär. Der Verband überstand den Krieg gut: «Die körperliche Ertüchtigung des Volkes hatte unter einem gewissen militärischen Druck eine Art Hochkonjunktur erfahren.»⁷⁹ 1940 war allerdings in einer Referendumsabstimmung der vom ETV geforderte obligatorische Vorunterricht abgelehnt worden.⁸⁰ Erst in den fünfziger und sechziger Jahren wurde die Diskussion über eine neue Gesetzesgrundlage für eine umfassende Turn- und Sportförderung wieder intensiviert, nun aber in erster Linie mit Hinweisen auf Bewegungsmangel, Zivilisationsschäden und Freizeitgestaltung, d.h. «über den Gedanken der Wehrbereitschaft hinaus, im Interesse der Gesamterziehung und der Volksgesundheit». Das Volk stimmte diesmal der Einführung von «Turnen und Sport» zu.⁸¹ Trotz der neuen Aufgaben des Turnens ging der Wehrgedanke aber nicht vergessen. Die turnerische Ausbildung, das Beispiel der Kraft, des Mutes und der Zusammenarbeit, die persönliche Anstrengung und Leistung des freien Mannes seien die Grundlagen des demokratischen Staates und die wesentlichen Züge der bürgerlichen und soldatischen Tugenden, betonte Bundespräsident Philipp Etter in seiner Ansprache am Fest in Bern 1947.⁸²

1967 berichtete «Schweizer Turnen», das Organ des ETV, über das Eidg. Turnfest in Bern: «Da fiel manch träfes und beherzigenswertes Wort über den Wert richtiger Körpererziehung, gerade auch mit Hinweis auf die jüngsten Ereignisse im Nahen Osten.» Nationalratspräsident Dr. Schaller betonte, diese Geschehnisse hätten eindrücklich gezeigt, was ein kleines Volk [Israel] vermöge, wenn es vom richtigen Geist erfüllt sei.⁸³ Und Oberstkorpskommandant Robert Frick fügte in einer Ansprache hinzu: «Wer in unserem Land «Turner» sagt, meint damit auch «Liebe zum Vaterland» und «feste Entschlossenheit, es zu verteidigen».»⁸⁴

Bis 1984 unterstand die Betreuung des Turnens und des Sports auf Bundesebene dem EMD, dann übernahm das Departement des Innern die-

78 Zentralpräsident Thoeni in Aufruf am 1.9.1939, zit. nach: Eidg. Turnverein 1981: 31.

79 Robert Gschwend, zit. nach: Eidg. Turnverein 1981: 32.

80 Eidg. Turnverein 1981: 33.

81 Ebd.: 47.

82 Bericht KG Bern 1947: 75.

83 ST, Festzeitung Nr. 5, Bern 1967: 314f.

84 Ebd.: 314.

se Aufgabe. Am Turnfest des gleichen Jahres in Winterthur sprach Zentralpräsident Hans Hess nicht mehr von der Wehrbereitschaft, sondern verband den ETV mit Frieden: «Hier wird Frieden gelebt, Freiheit geehrt, Kameradschaft gepflegt, und Leistung ist noch was wert.»⁸⁵ Allerdings dürfte das weniger eine Folge des Departementswechsel als eine Antwort auf die politischen Strömungen in Europa gewesen sein. Dennoch belegt diese Rede die seit den sechziger Jahren zu beobachtende Tendenz, den militärischen Aspekt des Turnens und die Vergleiche zwischen turnerischen und soldatischen Tugenden zurückzudrängen und durch Bilder und Symbole zu ersetzen, die das Gemeinschaftsbildende, Konstruktive und Integrierende betonen.⁸⁶

2.5 «Frei sein heisst nicht: tun dürfen, was du möchtest, sondern: tun wollen, was du musst.»

Ohne Autorität und Disziplin, ohne «Zucht und Ordnung»⁸⁷, ohne die freiwillige Unterordnung des einzelnen in der Gemeinschaft, wie sie das Sektionsturnen und die Allgemeinen Übungen beinahe idealtypisch verkörpern, kann eine Demokratie nicht funktionieren. Diese Überzeugung gehört zu den wichtigsten Grundsätzen des Turnwesens, zum festen, sich im Laufe des Jahrhunderts kaum ändernden Repertoire aller Festredner, und stellt ein zentrales Element der an einem Turnfest vermittelten Werte dar.⁸⁸ Nach dem Zweiten Weltkrieg hatten sich die Turner allerdings zunehmend gegenüber denjenigen zu verteidigen, die in den von Drill und Disziplin geprägten Aufmärschen eine geistige Verwandtschaft zum Faschismus sahen.

85 Bericht OK Winterthur 1984: 132.

86 Vgl. dazu auch die Abschnitte 2.11 und 2.12.

87 Bundespräsident Paul Chaudet, Ansprache am Turnfest 1959, zit. nach: STZ, 14.7.1959: 511.

88 Im Einladungsschreiben an die Ehrengäste des Turnfestes in Aarau 1932 hiess es: «In einer schlichten Feier gilt es der Tatsache zu gedenken, dass der Eidgenössische Turnverein, seinen Idealen unentwegt getreu, nunmehr ein Jahrhundert lang für die körperliche Ertüchtigung und für die Disziplinierung des Schweizervolkes eingetreten ist, ... und nach der Rückschau auf das Vollbrachte [wollen wir] den Blick auf zukünftiges Wirken richten und geloben, was die Herzen der Schweizer Turner erfüllt: dass es auch fürderhin gelten müsse, ..., die ganze Kraft an die Gesunderhaltung und Disziplinierung unseres Volkes zu wenden.» Zit. nach Bericht OK Aarau 1932: 12f.

«Ja, es schien zuweilen, als nage da und dort der Wurm an den Fundamenten unseres stolzen Baues, und Unkenrufe aus geisternder Tiefe glucksten schon von überlebten Formen, reif für den Scheiterhaufen. Man verwechselte nach den Jahren zwangsgeborener Massierung der Menschheit unsere freiwillige, selbstgewollte und gesuchte Gemeinschaft und ihren kraftvollen Ausdruck in der Sektions- und in der Verbandsarbeit mit dem dummbinden Gehorsam einer gedanken- und willenlosen Herde. Eine solche Masse werden aber die Schweizer nie werden, solange sie wirklich eidgenössisch fühlen und denken.»⁸⁹

Das Eidg. Turnfest in Bern 1947 wurde deshalb zur «ersten Friedensheerschau» nach dem Krieg. Die Vergleiche mit ähnlichen Veranstaltungen in autoritären oder diktatorischen Systemen wurden von den Turnfestverantwortlichen als Idee «wirrer Köpfe» abgetan.⁹⁰ Wesentlicher Unterschied war ihrer Meinung nach die Freiwilligkeit. Wer sich freiwillig unter- oder einordnete, konnte nach dieser Auffassung nicht zum Instrument undemokratischer Ziele und Ideale werden. Dieser Vorstellung lag ein Gesellschaftsmodell zugrunde, das davon ausging, dass die Freiheit des einzelnen ohnehin gegeben sei und also nicht mehr erkämpft oder erprobt werden müsse. Freiheit und individuelle Rechte (und auch der Umgang des einzelnen damit) erschienen als den Menschen quasi angeboren; die Einordnung in die Gemeinschaft hingegen müsse erlernt werden. «Die kollektive Einordnung aber muss, wo immer sich Gelegenheit bietet, geübt und entwickelt werden.»⁹¹ Eine Gefahr für Demokratie und Staat sah der Verband deshalb stets nur von einem zu starken Individuum und von «Individualismus», «Egoismus» und «Ruhmsucht»⁹² ausgehen, nie von einer übertriebenen Disziplinierung und zu weit gehender Unterordnung.

Dennoch gerieten vor allem die reinen Marschübungen, die von immer mehr Turnern als überholt und unnütz betrachtet wurden, zunehmend ins Schussfeld der Kritik. Im Kantonaltturnverein von Basel kam es zu heftigen Streitigkeiten wegen dieser Frage; der grosse Verein RTV Basel trat sogar aus dem ETV aus, nachdem seine Forderungen nach einer Reform des Sektionsturnens und insbesondere nach der Abschaffung der Marsch- und Freiübungen nicht erfüllt worden waren. Die Gegner von Reformen hielten dem entgegen, das Sektionsturnen sei ein «gesundes Gegengewicht» zu den Modeströmungen, zum «Schrei der Zeit», der «Unge-

89 Bericht KG Bern 1947: 3.

90 Ebd.: 4, 78.

91 Technischer Bericht Zürich 1955: 20.

92 STZ, 14.1.1947: 18-22; vgl. auch Bericht KG Bern 1947: 3.

bundenheit und unbeschränkte persönliche Freiheit verlangt, aus der Zügellosigkeit und Gesetzlosigkeit wächst».⁹³ «Vor das eigene Ich muss die Gemeinschaft gestellt werden», verlangte der Kommentator der STZ von den Turnern vor dem Eidgenössischen in Bern.⁹⁴ Noch immer gebe es zu viele «Egoisten» und «Materialisten» unter den Turnern, denen es nur um den eigenen Vorteil gehe. Diese «Schädlinge unter uns» müssten mit harter Hand angefasst werden, um ihnen die hohen Werte des Idealismus und der Bescheidenheit wieder zum inneren Bedürfnis zu machen.⁹⁵

Ein Werbeheft für neue Turnvereinsmitglieder wurde unter das Motto Guisans «Ein schwacher Körper befiehlt, ein starker Körper gehorcht» gestellt.⁹⁶ Gerade der Zweite Weltkrieg habe bewiesen, dass das Land nur durch Zusammenstehen und Zusammenmarschieren, durch Gemeinschaft, Anpassung, Arbeit und Opferbereitschaft überleben könne. Die Interessen des Ganzen seien wichtiger als die Interessen des einzelnen. Das Sektionsturnen bleibe deshalb auch nach dem Krieg wichtig, um dieses Denken zu erhalten und die Jugend damit vertraut zu machen.⁹⁷ Wer als Sektionsturner lange Jahre diese harte Schulung durchgemacht habe, werde ein Turner, der zu seinen Idealen stehe, seinen Kameraden Halt und Stütze biete; ein Mensch, der wertvolle Grundlagen für die berufliche Entwicklung gelegt habe und der fähig sei, eine Familie aufzubauen, ein Bürger, der einstehe für die Gemeinschaft und sie verteidigen werde. «Ein Turner weiss: Frei sein, heisst nicht: tun dürfen, was du möchtest, sondern: tun wollen, was du musst.»⁹⁸

2.6 Turnfest und Arbeitsalltag

«Der moderne Mensch arbeitet so angestrengt und gehetzt für seine Freizeit, dass er mit ihr oft gar nichts mehr anfangen kann. Musse, Liebhabereien, Geselligkeit oder Spiele erscheinen ihm im geheimen fast wie vertane Zeit. Viele erleben deshalb ihre Freizeit mit schlechtem Gewissen und bringen sie ebenso hastend hinter sich. Sie haben Mühe, mit sich etwas anzufangen, das sie erfüllt. Der Erwerbskampf

93 STZ, 14.1.1947: 18-22. Der Tages-Anzeiger charakterisierte die Haltung des ETV als vom «Geist der Intoleranz» geprägt. Zit. nach ebd.: 22.

94 STZ, Fest-Zeitung Nr. 3, Bern, 10.6.1947: 317.

95 STZ, Fest-Zeitung Nr. 4, Bern, 17.6.1947: 331.

96 STZ, 2.4.1946: 180.

97 STZ, 21.5.1946: 285f.

98 Ebd.: 287.

macht sie einsam. Deswegen fallen Gemeinschaften auseinander. Viele alte, bewährte kulturelle Vereinigungen, zu denen auch Turnvereine gehören, müssen um ihren Fortbestand bangen. Für immer mehr Menschen besteht Freizeit aus dem Drehen des Fernsehnopfs und Freiheit aus der Möglichkeit, zwischen mehreren Programmen zu wählen. Sie gestalten nichts mehr, sie werden genormt. Umso wichtiger wird der Widerstand gegen diese Passivität, den unsere Vereine, Klubs und andere Gemeinschaften hochhalten. ... Aber gerade bei einem grossen Sportfest erleben wir, dass man eben Sport nicht nur aus Fitnessgründen betreibt, sondern auch aus Freude. Ab und zu vielleicht sogar aus Übermut. Es wäre schade, wenn der Sport ebenfalls immer mehr in den Dienst der Leistungs- und Erfolgsgesellschaft eingespant würde.»⁹⁹

In eindringliche Worte fasste Bundesrat Willi Ritschard in seiner Begrüssung der Turnerinnen und Turner in Genf 1978 den Zusammenhang zwischen dem alltäglichen Leben einer Gesellschaft und den Festen und warnte vor der Gefahr, «beim Erfolgs- und Leistungszwang menschlich zu verkümmern».

Fest und Arbeit, Festtag und Alltag stehen in enger Beziehung zueinander; Feste können nicht losgelöst von ihrem Umfeld betrachtet werden, sondern lassen sich nur aus diesem heraus verstehen. Die Zeit des Festes ist zuerst einmal eine Zeit, während der nicht gearbeitet wird. Zumindest die übliche, berufliche Tätigkeit ruht. Allerdings sind gerade die grossen Verbandsfeste geprägt von einer anderen Art von Arbeit. Man misst seine Kräfte im Wettbewerb, in den verschiedenen Konkurrenzen und Disziplinen, die man seit langem geprobt, erarbeitet hat. Wer an einem Fest teilnehmen will, für den darf sich die Freizeit eben nicht darauf beschränken, am Fernsehnopf zu drehen, sondern der muss diese Zeit gestalten, muss etwas leisten und in diesem Sinne auch arbeiten.

Folgerichtig spricht man vielerorts auch während des Festes von Arbeit (ganz abgesehen von all den unzähligen Helferinnen und Helfern, ohne deren Arbeit ein Fest ohnehin nicht durchgeführt werden könnte). Beim Schwingen sind zwei Schwinger «an der Arbeit», wenn sie im Ring stehen, und die Turnsprache ist voll von Bildern aus der Arbeitswelt. Seit je nannte man die Tätigkeit der Turner am Fest, das Turnen, «Arbeit». Der Festplatz der Turner wird häufig als «Arbeitsplatz» bezeichnet, und in den Berichten ist immer wieder von «arbeitsreichen Tagen» die Rede.¹⁰⁰ «Nach

99 Bundesrat Willi Ritschard, Festführer Genf 1978: 7.

100 Vgl. z.B. Bericht KG und ZK Zürich 1903: 1.

redlich vollbrachtem Tagwerk» zogen die Turner in die Festhütte ein; in Form von Preisen winkte «der Arbeit ... reicher Lohn».¹⁰¹

«Honneur au travail» legte der schaffhausische Nationalrat Griesshaber den Turnern am Fest von 1900 in La Chaux-de-Fonds als Motto nahe, wie die gastgebende Stadt es vormache, die den Bienenkorb, Sinnbild des Fleisses, im Wappen trage.¹⁰² Sozialdarwinistische Töne schlug 1909 der Präsident des Kampfgerichtes an:

«Wenn auch unser Lebensziel nicht der eigentliche Krieg mit strotzenden Waffen ist, so ist unsere irdische Laufbahn doch ein erbitterter, fortwährender Kampf. Denn auch ausserhalb des eigentlichen Schlachtfeldes gibt es täglich andere Kämpfe, die ebenso sehr die Kraft des Körpers, als auch den Mut, die moralische Energie verlangen, wenn wir als Sieger hervorgehen wollen; und auch auf diese Kämpfe muss sich die heutige Jugend rüsten. Wir erkennen darin ein ehernes Naturgesetz: Alles Verweichliche ist dem Untergange geweiht.»¹⁰³

Turnen fördere nicht nur die Eigenschaften, die für den Wehrmann und den Staatsbürger notwendig seien, sondern auch die im Arbeitsleben, im «harten Lebenskampf» erforderlichen, war Stadt- und OK-Präsident Widmer 1936 überzeugt. Anders als in den Worten von Bundesrat Ritschard liegt hier die Betonung nicht auf der Komplementär- und Ergänzungs-, sondern auf der Hilfsfunktion. Das Turnen erneuere die Kraft des Körpers, «damit er in der zermürbenden Alltagsarbeit durchzuhalten vermag». «Werk- und Wehrkraft unserer Jugend» sollten gleichermassen gestärkt und am Fest neu entzündet werden, betonte Widmer.¹⁰⁴

Bereits 1906 in Bern hatte der Präsident des Kampfgerichtes das Turnen als «Stärkung der Volksgesundheit und der Volkskraft und damit [der]... Erhöhung unserer wirtschaftlichen Tüchtigkeit» gesehen¹⁰⁵, und Bundespräsident Forrer erkannte am selben Fest in der körperlichen Gesundheit und in der beständigen Leistungssteigerung die Grundlage des wirtschaftlichen Erfolgs der Schweiz, die jedoch durch die Degenerierung der zivilisierten Menschheit, insbesondere der Bevölkerung der Städte, bedroht sei.¹⁰⁶ Doch solange «wir unsere Tausende und Tausende von Tur-

101 Bericht KG und ZK La Chaux-de-Fonds 1900: 31, 67.

102 Ebd.: 25 f.

103 E. Hartmann, Ansprache bei der Preisverteilung, Bericht KG und ZK Lausanne 1909: 56/58; vgl. auch Ansprache von Zentralpräsident Haug, Bericht KG und ZK Genf 1925: 75.

104 Stadt- und OK-Präsident Hans Widmer im Festführer Winterthur 1936: 7, 9.

105 Zit. nach Bericht KG und ZK Bern 1906: 52.

106 Zit. nach ebd.: 64.

nern besitzen, brauchen wir weder für die Zukunft der Rasse, noch für die Unabhängigkeit des Vaterlandes Befürchtungen zu hegen», war drei Jahre später Nationalrats-Vizepräsident V. Rossel überzeugt.¹⁰⁷

Bei der Betrachtung der Allgemeinen Übungen, der «wogenden Massen» und des «Feldes der weissen Rücken» ging einem Beobachter 1947 durch den Kopf, welche Summe von «gleichgerichteten Energien» dabei vorhanden sei. «Und unwillkürlich kommt einem in den Sinn, dass all diese gesunden Arme und Köpfe ja mit dem Arbeitsgang des Alltags nützlich verbunden sind.» Die Turner gehören zum Wirtschaftsprozess, der, «soll er sich nicht erschöpfen, auf gesunden, leistungsstarken Nachwuchs immerwährend angewiesen ist».¹⁰⁸ «Turnen im Eidgenössischen Turnverein macht dich tüchtig für den Lebenskampf», versprach ein Werbeblatt des ETV 1946 während der Werbeaktion «Von Mann zu Mann».¹⁰⁹

Mit der Tendenz hin zu einer Gesellschaft, die immer weniger körperliche Arbeit kennt, bekam das Turnen eine neue Legitimation als Ausgleich zu Arbeit, Sitzen und Motorisierung. «Wohlstand, Bequemlichkeit und ein überzivilisiertes Leben gefährden die Gesundheit, Widerstandskraft und Leistungsfähigkeit des Menschen.»¹¹⁰ Turnen und Turnfest dienen also sowohl als Ausgleich zum wirtschaftlichen Leben wie auch als Element der Ertüchtigung für dasselbe. Entlastung und Erholung einerseits, Vorbereitung auf und Abhärtung für den «Lebenskampf» andererseits erscheinen auf den ersten Blick als Widerspruch. Doch lassen sich diese beiden Festfunktionen auch miteinander verbinden. Wer sich durch Turnen und Spiel und durch das damit verbundene Training vom ermüdenden Alltag erholt, ist dadurch sowohl wieder leistungsfähiger als auch zufriedener und vielleicht auch ausgeglichener – und damit wiederum belastbarer. Das Erlebnis des Festes, der eigenen Leistung, der entspannenden Geselligkeit und Ausgelassenheit, führen häufig zu einem Gefühl der Zufriedenheit: Zufriedenheit mit sich selbst, mit der Umgebung, mit der Realität überhaupt. Nach dem Fest fällt es wieder leichter, den Alltag zu akzeptieren, sich mit dem eigenen Dasein zu versöhnen.¹¹¹ Auf diesen Aspekt des Festes als «Zustimmung zur Welt» konzentrieren sich einzelne Festtheorien, z.B. diejenige Josef Piepers. Dieser sieht in den Festen

107 Zit. nach Bericht KG und ZK Lausanne 1909: 80.

108 Bericht KG Bern 1947: 76.

109 STZ, 2.4.1946: 180.

110 Rendez-vous, Beilage zu: ST, Festzeitung Nr. 5, Bern 1967.

111 Vgl. auch Kap. VIII, Abschnitt, 4.5: Bezug zur Alltagsrealität der Teilnehmer.

die Aufgabe, dem Menschen die Welt als gut, gerecht und lebenswert zu vermitteln.¹¹² Sie stehen deshalb in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Alltag und rechtfertigen diesen als sinnvoll. Nur auf dem Boden der Arbeit und des Alltags gedeihen Feste. Der Mensch nimmt die Arbeit an und akzeptiert sowohl das Bittere wie das Süsse daran. Das Fest ist Ergänzung und Sinngabe des Alltags.¹¹³

2.7 Von den Marsch- und Freiübungen zur Körperschule: Von der Statik zur Dynamik

Turnfeste blieben auch nach dem Zweiten Weltkrieg Feste im Zeichen der Gemeinschaft, der Einordnung und der freiwilligen Disziplin. Doch die Proteste gegen die kleinlichen Abzüge beim Wettkampf, die auf kleine und kleinste Fehler zurückgingen und nichts mit der turnerischen Leistung zu tun hatten, mehrten sich. Für das Eidgenössische in Bern 1947 berücksichtigte man deshalb den seit Jahren geäusserten Wunsch nach einer «weniger gezwungenen Haltung», «da ein langes Stehen in straffer, unbeweglicher Haltung den Körper versteife und die Leistungen beeinträchtige», und vereinbarte, dass solche Kleinigkeiten nicht mehr zu Abzügen berechtigten, noch immer jedoch das Vergessen der An- und Abmeldung oder der Ruhe- und Achtungstellung. Zwar wirkte sich «die bewilligte Lockerung» wohltuend aus, doch wurde die Erleichterung bei weitem nicht von allen Vereinen aufgenommen; vielfach wurde weiter nach alter Väter Sitte gedrillt. Viele der traditionellen Drillbewegungen schienen nun aber selbst den Kampfrichtern eher «einer Parade, einem Rössli Spiel statt einem einfachen und zweckmässigen Verhalten» zu gleichen.¹¹⁴

Nachdem den Turnern in der Zwischenkriegszeit strenge militärische Formen eingepaukt worden waren, hatten nun – entsprechend auch den Erfordernissen der wirtschaftlichen Entwicklung – Zweckmässigkeit und Zeitgewinn Vorrang. Viele der Oberturner, die jetzt die Sektionen führten, waren jedoch vor dem Krieg noch auf die alte Weise ausgebildet worden und erwiesen sich als nicht fähig, nun plötzlich umzustellen und sich den

112 Pieper 1963a: 12: «Ein Fest feiern heisst: die immer schon alle Tage vollzogene Gutheissung der Welt aus besonderem Anlass auf unalltägliche Weise begehen.»

113 Pieper 1963b: 17f. Diese Sichtweise steht im Gegensatz zu anderen Theorien, die das Fest als bewusste Flucht aus dem und als Kontrast zum Alltag verstehen. Vgl. dazu auch Abschnitt 4: «Frisch, fromm, fröhlich, frei - von Pöbeleien steht nichts dabei.»

114 Bericht KG Bern 1947: 52, 49.

den neuen Forderungen anzupassen. Ohnehin war das militärische Element noch längst nicht verschwunden. Der Turner hatte weiterhin «durch stramme Haltung und freiwillige, untadelige Einordnung ... den grundsätzlichen Standpunkt unseres E.T.V. zu dokumentieren». ¹¹⁵

Allmählich aber wandelte sich die Form. Ausgedrückt wurde dies mit einem neuen Zauberwort aus Gesellschaft und Wirtschaft: «Dynamik». Von «dynamisch schwungvollen Totalbewegungen» war nun die Rede, von «einem lebendigen Wogen», vom «dynamischen Bewegungsprinzip», von der «aus der Dynamik und dem Rhythmus hervorquellenden Frische und Lebendigkeit». ¹¹⁶ Auf zwei Seiten verwendete der Festbericht von Lausanne 1951 bei der Beschreibung der «Freiübungen» nicht weniger als sieben Mal die Begriffe «Dynamik», resp. «dynamisch». ¹¹⁷ Wieder mussten die Turner also um- und weiterlernen, sich nun auf das «dynamische Bewegungsprinzip» einstellen. «Es war nicht leicht, diese Neuerungen in die Massen unserer Turner zu bringen, ist man doch vielenorts noch nicht fertig geworden mit der richtigen Erfassung der Entspannung und Spannung und der Schulung des Totalempfindens bei einer Bewegung», stöhnten die Berichterstatter nach dem Fest. ¹¹⁸

Der zweite wichtige neue Ausdruck war «total»: Die Begriffe «Totalbewegung» und «Totalempfinden» finden sich im gleichen Bericht auf drei Seiten sechsmal. ¹¹⁹ Der erste Punkt der Weisungen des Technischen Komitees an die Kampfrichter für die Taxation lautete: «Jede Bewegung ist eine Totalbewegung; sie erhält ihren Impuls aus den Hüften.» Weg von den statischen, starren, zackigen, abgehackten, hin zu den dynamischen, runden, totalen Bewegungen, lautete die neue Devise. Diese Art der Bewegung, darüber herrschte nun Einigkeit, war die «natürliche». «Frische und Lebendigkeit», «das Gefühl für einen natürlichen Bewegungsrhythmus» waren gefragt. In einer Gesellschaft, in der vieles in Fluss geriet, wurden auch die Bewegungen der Turner fließender; in einer Gesellschaft, in der der soziale Ort nicht mehr so klar gegeben war wie vor dem Krieg, sondern stärker erarbeitet und erkämpft werden musste, wurden die statischen, am Platz ausgeführten Übungen durch solche des Laufens, Hüpfens, mit «Schreiten vorwärts und seitwärts, ... Fallschritt vorwärts und seitwärts» und «Gewichtsverlagerungen» ersetzt; in einer Gesell-

115 Bericht KG Bern 1947: 41.

116 Bericht TK Lausanne 1951: 33f.

117 Ebd.

118 Ebd.: 33.

119 Ebd.: 33-35.

schaft, die immer stärker technisiert wurde und deren Berufswelt immer weiter weg von der Natur lag, strebte man nach «Natürlichkeit» und «Frische». Gefragt waren nicht mehr Kraft und Strammheit, sondern Flexibilität, Beweglichkeit, Anpassungsfähigkeit. «Tambourin, Musik auf Klavier oder Grammophon»¹²⁰ sollten den Turnern vermehrt helfen bei der rhythmischen Schulung, sie ersetzen die zackigen Kommandos der Oberturner. Parallel zu einer zunehmend individualisierter werdenden Gesellschaft trat nun auch die Einzelleistung stärker in den Vordergrund. Ein neuer Taxationsmodus legte das Schwergewicht auf die Einzelausführung und nicht mehr auf Haltung, Ordnung und Gesamtausführung. Die Wertungstabellen zeigen diese Neuorientierung. Die Note für das Sektionsturnen wurde 1951 folgendermassen aufgeteilt¹²¹:

	bisher	neu
Leitung	10	5
Haltung u. Ordnung	10	5
Einzelausführung	20	30
Gesamtausführung	10	10
Total	50	50

Um den «zeitgemässen Gegenwartsforderungen Rechnung zu tragen», wurde beim Fest 1955 in Zürich auch die Freiheit in der Gestaltung der Marschübungen etwas erweitert, was «eine wohltuende Auflockerung» brachte, zu «wechsellvollen Bildern» führte und dem Marsch «eine erfreuliche Frische und Zügigkeit» verlieh. Das richtige Mass zwischen «forschem Vorwärtstreibenwollen» und «freien, gelösten Bewegungen» wurde aber nicht von allen Sektionen gefunden. «Es gilt auch hier, die männliche Kraft zu dosieren und mit der Leichtigkeit und Eleganz der Bewegung zu paaren, ohne dass das Marschieren dadurch zimperlich zu werden braucht oder im Zwang reiner Äusserlichkeit stecken bleibt.» Erweitert wurden die Marsch- und Freiübungen erstmals auch durch Lauf- und Hüpfübungen, die im wesentlichen mit den «Einlaufübungen» jeder Turnstunde identisch waren und die, wenn gut ausgeführt, ein beglückendes Raum- und Bewegungserlebnis¹²² bieten konnten.

120 Bericht TK Lausanne 1951: 33-35.

121 Ebd.: 4.

122 Bericht TK Zürich 1955: 20f.

Gleichzeitig setzte eine Neubewertung der Rolle des Oberturners ein. Er wurde vermehrt als «Dirigent», nicht mehr als Kommandant gesehen. Das früher so geschätzte zackige Zählen der Kommandos war nun verpönt:

«Wie taten einem aber jene Turner leid, welche durch fehlerhafte Führung durch den Oberturner die Übungen gar nicht richtig ausführen konnten, weil der belebende Rhythmus durch den tötenden Gleichtakt ersetzt wurde oder weil durch eine harte, diktatorische Stimme gut eingeleitete Bewegungen abgewürgt wurden.»

Kritisiert wurden aber auch die Kampfrichter, von denen sich manche nicht an die neuen Formen und Bewertungen gewöhnen konnten und die «in der Auffassung über Körperschulung noch vorkriegsaltrig» waren. Viele sperrten sich gegen die Neuerungen, indem sie bewusst nach den alten Kriterien werteten.¹²³ «Haltung und Ordnung dürfen in der Beurteilung nicht zur Bedeutungslosigkeit herabsinken. Es äussert sich darin immer noch ein Lebelement des ETV», war nach dem Eidgenössischen in Basel 1959 zu hören.¹²⁴ Vielen Vertretern der alten Schule, älteren Turnern und Kampfrichtern, schien nun die Disziplin, aber auch der gute Gesamteindruck zu fehlen; Turnen wurde in ihren Augen zu lässig und zu oberflächlich, zu äusserlich und zu verweichlicht.

2.8 «Lustbetont»

Mit dem blossen Appell an die Disziplin war jedoch nichts mehr zu erreichen, «Plausch und Leistung»¹²⁵ sollten sich ergänzen, die Neigung der einzelnen musste verstärkt angesprochen werden, «lustvoll» – der Begriff erlebte eine unglaubliche Inflation – sollte das Turnen sein:

«Während allen Kursen unserer Amtsperiode versuchten wir dahin zu wirken, dass die turnerische Tätigkeit unserer Sektionen mit einer sauberen Grundschule, lustbetonter und freudvoller Gestaltung der einzelnen Turnabende unvermerkt zu einer festreifen Sektionsarbeit führen soll.»

«Die lustbetonten Lauf- und Trainierungsprogramme, die man zu sehen bekam, lassen sicher mit Recht auf den lustbetonten Charakter der Vorbereitung schliessen.»

123 Bericht TK Zürich 1955: 23.

124 Bericht TK Basel 1959: 23.

125 Bericht TK Winterthur 1984: 102.

«Wenn die lustbetonte Körperschulung Bestandteil jeder Turnstunde wird, auch in stillen Zeiten, dann ... »¹²⁶

Trotzdem war noch immer genügend Platz auch für «währschafte, temperamentvolle saubere Marschübungsprogramme», «und auch das ist in Ordnung, wenn es dem Charakter der Sektion entspricht».¹²⁷ An der «ideellen Zielsetzung im Sektionswettkampf» dürfe sich ohnehin nichts ändern, sonst verkomme er zu einer «hohlen Schale» ohne Substanz, mahnte die STZ angesichts der neuen Entwicklungen. In diesen «ideologischen Bezirken» gebe es nur wenig Spielraum für Kompromisse. Das Sektionsturnen sei auch wichtig als Korrektur der weit verbreiteten und oft viel zu weit gehenden Tendenz in Familie und Schule, den Kindern unter Nachahmung ausländischer Vorbilder «volles Gewähren und unbeeinflusstes Entwickeln zu ermöglichen».

«Die Folgen dieses freien sich Auslebens sind derart, dass mit allen Mitteln einer solchen Entwicklung gegengesteuert werden muss, wenn von manchen Erziehern diese Tatsachen auch nicht anerkannt werden. Diese Kreise sind nur zu gerne bereit, gegen alles, was mit Anerkennung einer Autorität, einer Leitung, der man sich unterzuordnen hat, zu tun hat, anzukämpfen. Ihre Richtigkeit und Notwendigkeit werden aber auch durch noch so scharfe, weil im Grunde unмотivierte Angriffe in keiner Weise beeinträchtigt. Es ist dem ETV hoch anzurechnen, dass er trotz aller Einwände das Sektionsturnen als ein wertvolles Mittel, in der angedeuteten Richtung zu wirken, in seinen Grundlagen erhalten hat und weiterpflegt.»¹²⁸

In den erzieherischen Tendenzen, welche Disziplinierung und Unterordnung nicht mehr als höchste Werte anerkannten, sah der ETV eine Bedrohung nicht nur des Turnfestgedankens, sondern auch der «demokratischen Gesinnung».¹²⁹

Die Forderungen nach einer vollständigen Rückkehr zum Alten konnten sich jedoch nicht durchsetzen. Zu sehr wurden die Turner nun von internationalen Entwicklungen beeinflusst, die in die entgegengesetzte Richtung gingen. Vor allem das Gebiet der Gymnastik durchlief eine rasante Entwicklung und beeinflusste die Turnformen in grossem Ausmass. Die internationalen «Gymnaestrada»-Veranstaltungen wurden zum

126 Bericht TK Luzern 1963: 7, 20.

127 Ebd.: 20.

128 STZ, 21.7.1959: 521.

129 Fest-Illustrierte, 66. Eidg. Turnfest / Schweiz. Frauenturntage, Luzern 1963.

Schaufenster der weltweiten Tendenzen und brachten auch dem ETV die Erkenntnis, dass die Bestrebungen zur Lockerung des Formalen zugunsten einer freieren Gestaltung unbedingt intensiviert werden müssten.¹³⁰ Beim Fest in Luzern 1963 wurde deshalb den Oberturnern die nach Ansicht des Technischen Komitees grösstmögliche Freiheit in der formalen Gestaltung des Wettkampfes eingeräumt. Nun hielt auch das Tambourin auf breiter Front Einzug, was «in der rhythmischen Ausführung der Freiübungen unverkennbare Fortschritte bewirkte».¹³¹ Vielen Turnern waren diese Übungen aber noch immer zu straff, zu zackig und zu militärisch,¹³² und auch Betrachter von aussen erhielten nicht gerade den Eindruck einer «grösstmöglichen Freiheit». Auch wenn die Körperübungen einiges von ihrer «einstigen Starrheit» verloren hatten, kritisierte die Zeitschrift «Sport», «dass man heute immer noch zu viele Achtungstellungen kommandiert und zuviel Drill sieht. Ist es wirklich nötig, dass man päpstlicher als der Papst ist? Das vor mehr als 20 Jahren, während dem Aktivdienst eingeführte Armee-Turnprogramm sah, um nur ein Beispiel zu nennen, in allen Übungen nicht ein einziges Mal eine Achtungstellung vor, und auch im Militär sind gewisse Drillübungen längst abgeschafft worden.»¹³³

Ein Jahr später wurde analog zur generell «zukunftsweisenden» Perspektive der Expo 64 der Tag des ETV unter das Motto «Die Schweiz von morgen» gestellt. 600 Turnerinnen und Turner boten – dem Zeitgeist der Hochkonjunktur und der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung huldigend – «in pausenloser Folge herzerfreuende Bilder quirliger Emsigkeit». Der ETV sah darin einen erfolgreichen Versuch, «dem alten, bewährten Turnen aktuelle Formgebung sowie schöpferische Gestalt zu verleihen und damit den Beweis zu erbringen, dass das Turnen jung, modern und anpassungsfähig geblieben ist, ohne dabei die ihm eigenen Wesenszüge, deren Norm die Gemeinschaft ist, verlieren zu müssen».¹³⁴

2.9 «Wille zum Wagnis»? Zwischen Tradition und Evolution

Die in den sechziger Jahren einsetzende Neuorientierung, nicht zuletzt Folge der internationalen Entwicklung und der Anregungen von aussen, führte zu einer bisweilen heftigen Auseinandersetzung zwischen Traditiona-

130 Bericht zur III. Gymnaestrada, in: STZ, 22.8.1961: 518-520.

131 Eidg. Turnverein 1981: 38.

132 Luzerner Tagblatt, 27.6.1963.

133 Sport, 1.7.1963: 2.

134 Tätigkeitsbericht ETV, in: STZ, 20.10.1964: 600.

listen und Modernisten. «Wille zum Wagnis» hatten die Organisatoren und der ETV als Motto über das Fest in Bern 1967 gestellt. Der «Stachel der raschlebigigen Zeit» erfasse auch das Turnen, konstatierte der Eidgenössische Oberturner Hans Möhr. «Wenn die Turnerschaft nicht von der Entwicklung überrannt werden will, muss auf allen Stufen dieses Entwicklungstempo mit in die Planung einbezogen werden, müssen die Wettkämpfe und der Übungsbetrieb vorausschauend und die modernen Tendenzen erfüllend gestaltet werden.» Von einer Revolution könne jedoch keine Rede sein, vielmehr gehe es um Evolution; einmal mehr sollte eine «ideale Synthese zwischen Altem und Neuem» erarbeitet werden.¹³⁵ Nicht zuletzt die abnehmende Zahl der Turner drängte den Verband zu Reformen. Um wieder mehr Jugendliche anzulocken, müsse der Turnbetrieb auch in der Phase der Festvorbereitung «leistungsbestrebt, aber auch weiterhin freudvoll und lustbetont» gestaltet werden, ermahnte Möhr die Vereine, «ohne Festkrampf und ohne aufreibenden Nervenkrieg».¹³⁶

Auch ausserhalb der Feste versuchte der ETV, sich in der Form der Zeit anzupassen. Sein Organ, die «Schweizerische Turnzeitung», erhielt 1967 einen neuen Titel: «Schweizer Turnen», und wurde einem Face-lifting unterzogen. Es sollte nicht mehr so «fade» und «altertümlich» wie bisher erscheinen, sondern «in einem gefälligen Kleid wie eine schöne Frau, die gefallen will und gefallen soll».¹³⁷

Das Turnfest in Bern 1967 wurde für die Gruppe der Reformer zur eigentlichen «Wendemarke im Sektionsturnen» – «nicht brüsk, aber deutlich» –; es erbrachte ihrer Meinung nach den Beweis, dass es «einen Weg gibt, auf dem sich der Fortschritt vollziehen kann, ohne dass die alte Spur gänzlich verlassen werden muss. ... Der Zusammenprall neuer Ideen mit der turnerischen Tradition war nötig, um die Wegspur in die Zukunft festzulegen.»¹³⁸ Vielen Traditionalisten waren die neuen Formen allerdings ein Dorn im Auge:

«Indes, man sah zuweilen fast zuviel des Tänzerischen, zu viel Nachahmung dessen, was die Frauen und Mädchen eine Woche zuvor an Bewegungsfreude vorgebracht hatten. Womit ich die Turntechniker direkt anspreche (und sie gewissermassen bitte), hier nun Einhalt zu gebieten, die Grenzen der Phantasie nicht noch mehr aufzutun. Ein gesun-

135 Pressedienst Bern 1967, Bulletin Nr. 3, [o. D.], Archiv ETV, Sign. Bern 1967.

136 Hans Möhr: Bern – drei Wünsche des Eidgenössischen Oberturners, in: ST, Festzeitung Nr. 3, Bern 1967: 227.

137 Editorial STZ, 28.12.1966: 762.

138 ST, Festzeitung Nr. 5, Bern 1967: 317.

der «Schuss» männliche Kraft gehört im Sektionsturnen unbedingt beibehalten. Wer sich zufällig ... die Marschübungen in wechselnden Formationen der Stadtpolizei Zürich (140 Mann hoch!) angesehen hat, muss gefühlt haben wie ich. Ich wünsche kein Zickzack und Ruckzuck, aber doch eine Spur Wucht und Saft und Unterschied zu weiblicher Gymnastik»,

schrrieb der Korrespondent des «Tip». ¹³⁹ «Man verstehe mich richtig: das 67. Eidg. Turnfest war herrlich, mitreissend, ist restlos gelungen, Aber in seinem Kielwasser zeigen sich fremde Spuren.» ¹⁴⁰ Zuviel Phantasie und «fremde Spuren» konstatierten die Hüter der Tradition. Verunsichert durch diese Entwicklung boten sie als Rezept das Bewährte an: Zurück zu den guten alten Formen. Diese auch in der Politik bekannte Konfliktbewältigungsstrategie erkennt aber nur zu gerne, dass es ein Zurückdrehen des Rades nicht geben kann, wenn sich das gesellschaftliche Umfeld verändert hat. Ein Zurück führt in solchen Fällen zu anachronistischen Formen, denen jeder Bezug zur Realität der Gegenwart fehlt.

2.10 Kameradschaft und Gemeinschaft

Der Disziplinierung und Unterordnung gegenüber dem Staat und den Autoritäten stand der Gedanke von der Gleichheit der Turner gegenüber. Diese, so wollten es zumindest die Festredner, kannten keinen Stand und keine Klasse und förderten dadurch das Ideal der Demokratie. «Das [Turnen] bildet den Körper allseitig aus, das reinigt den Kopf von den Mucken, das duldet keinen Unterschied zwischen vornehm und gering, das ist demokratisch, das passt für unser Volk», stellte bereits Bundesrat Forrer in seiner Ansprache am Eidgenössischen 1906 in Bern fest. ¹⁴¹ Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass mit einem «von den Mucken» gereinigten Kopf hier ein gehorsamer, disziplinierter Kopf gemeint ist.

Je mehr die Festorganisatoren und Verbandsbehörden die Gesellschaft vom Gespenst des Individualismus und Materialismus bedroht sahen, desto stärker betonten sie die Rolle der Kameradschaft und der Gemeinschaft. Angestrebt wurde eine Einheit, die alle umfasste; soziale Unter-

¹³⁹ Tip, 4.7.1967: 21.

¹⁴⁰ M.E.: Wille zum Wagnis, Impressionen zum 67. Eidg. Turnfest in Bern, Tip, 4.7.1967: 17.

¹⁴¹ Zit. nach Bericht KG und ZK Bern 1906: 52.

schiede, Schichten und Klassen wurden weitgehend negiert.¹⁴² Diese angestrebte Gleichheit äusserte sich etwa im spontanen Duzen auf dem Festplatz, vor allem aber im Ausdruck «Kamerad», «Turnkamerad». «Echte und bleibende Kameradschaft» werde angestrebt, betonte ein Artikel in der STZ in Hinblick auf das Fest in Bern 1967. Kameradschaft bedeute, «sich Treue zu halten in guten und bösen Zeiten»; Kameradschaft bilde sich bei gemeinsamer Arbeit, im Streben nach idealen Zielen, bei Anlässen fröhlicher und ernster Natur. Zur dauerhaftesten Kameradschaft gehöre gewiss die Waffenkameradschaft. Im Aktivdienst seien sich alle bewusst, dass «nur eine festgefügte Einheit» die Aufgaben der Armee erfüllen könne. Alle strebten in «gemeinsamer Pflichterfüllung nach dem gleichen Ziele, unserer Heimat nach besten Kräften zu dienen. ... Hier werden keine Aussenseiter geduldet.» Gleichstellung plus Unterordnung gleich Kameradschaft, lautet die Formel hier. Dem Vorbild der Soldaten gelte es auch im Verein und in der Gesellschaft nachzueifern.

Gerade in einer so «verworrenen Zeitepoche, in der wir Menschen eher nach materiellen als nach ideellen Zielen streben», sei es nötig, «den Kameradschaftsgeist zu stärken und zu fördern, um so im Zusammenschluss recht vieler Gutgesinnter allen Auswüchsen unserer modernen Zeit entgegentreten zu können». Zu diesen Auswüchsen zählte der Autor auch das zunehmende Desinteresse der Jungen an den Vereinen. Selbstkritisch fragte er deshalb:

«Haben wir wirklich alles getan, diesen Kameradschaftsgeist zu fördern, sind wir nicht oft in den Fehler verfallen, den Materialismus vor den Idealismus zu stellen? Waren wir nicht oft dazu geneigt, einen Aussenseiter zu verpönen und zu kritisieren, sogar ihn von der Gesellschaft auszustossen, statt zu versuchen, ihn zu korrigieren und so nach und nach in das kameradschaftliche Gefüge einzugliedern?»¹⁴³

Als Mittel dieser Eingliederung empfahl der Autor vor allem Bergtouren und Wanderungen und beschwor den Mythos der Berge, ihre «Wucht», die «schneeweissen Bergzinnen», den «gewaltigen Eindruck der Felswände», die «gähnenden Gletschergründe, die in uns ein Gefühl der Verbundenheit,

142 «In Eurer Sektion aber findet sich über alle Klassen und Stände hinweg eine Turner-Kameradschaft, die für das ganze Leben lieb und teuer ist.» Begrüssungsansprache Eidg. Turnfest 1972, von OK-Präsident Dr. Ernst Bachmann, Archiv ETV, Sign. Aarau 1972.

143 H.Lg.: Kameradschaft – ein für das Turnfest geeignetes Thema, in: ST, Festzeitung Nr. 3, Bern 1967: 231.

der Kameradschaft, erwecken» und uns zu «treuen, engverbundenen Bergkameraden» machen.

«Ein umsichtiger Tourenführer wird auf solchen Wanderungen alle Momente erfassen, um seine Weggenossen zu gegenseitiger Hilfsbereitschaft anzuspornen, er wird aufklärend wirken über alle sich bietenden Naturschönheiten unserer Heimat, über die Eigenarten unserer Bevölkerung, über Pflichten und Rechte eines Schweizer Bürgers.»

In der Tat besass das Wandern im Turnwesen eine grosse Bedeutung und eine lange Tradition. Bis 1923 durften die Vereine nur dann am Sektionswettkampf teilnehmen, wenn sie innerhalb einer bestimmten Periode vor dem Fest eine Mindestzahl von «Turnfahrten» von einer festgelegten Länge ausgeführt hatten, später war nur noch eine Turnfahrt obligatorisch.

In obigem Zitat kommt einmal mehr der Erziehungsgedanke zum Ausdruck, das Erziehen auch von «Aussenseitern», indem man sie «korrigiert». Damit soll eine Einheit hergestellt werden, ein «einziger Bund recht denkender Eidgenossen, die gewillt sind, in guten und gefahrenvollen Zeiten einzustehen: Einer für alle, alle für einen! – zur Ehre und Erhaltung unserer schönen und lieben Heimat.»

Die den Artikel illustrierenden Photos dokumentierten die für den Autor wichtigsten Elemente der Kameradschaft: das Militärische (eine strammstehende Gruppe Turner) und die Berge (vier Männer verschiedener Generationen, vom Knaben bis zum Grossvater, auf einem Gipfel, das Panorama bewundernd). Zwei zentrale schweizerische Mythen, Alpen und Armee, werden so verschmolzen und zum grundlegenden Element des Turnfestes zusammengefügt: der Kameradschaft. Diese ist etwas Männliches, «von Mann zu Mann», Frauen kommen nicht vor, weder im Text noch auf den Bildern, sie sind ausgeschlossen aus dieser Männerwelt.¹⁴⁴

2.11 Eine «verworrene Zeitepoche»¹⁴⁵:

Die Krise der sechziger und siebziger Jahre

Doch so sehr sich die Konservativen unter den Turnern bemühten, alte Traditionen, Ideale und Mythen zu beschwören, die «Aussenseiter» wurden immer zahlreicher und konnten zunehmend weniger integriert werden. Die

144 Vgl. als typische Verschmelzung von Alpen, Wehrkraft und Turnern auch den im Abschnitt 2.3 in einer Anmerkung abgedruckten «Turnergruss» von 1906.

145 H.Lg.: Kameradschaft – ein für das Turnfest geeignetes Thema, in: ST, Festzeitung Nr. 3, Bern 1967: 231.

Turnvereine und damit auch die Turnfeste gerieten in eine Krise, viele Jugendliche lehnten gerade diesen Konservatismus und Traditionalismus ab. Die Formen und der Inhalt des Turnens schienen ihnen überholt, nicht mehr zeitgemäss. Immer stärkere und lautere Kritik wurde laut an der Art der Festwettkämpfe, aber auch an der damit verbundenen Geisteshaltung und an den autoritären Führungsstrukturen des ETV. In einem Artikel im Vereinsblatt des ATV Basel zum Kantonaltturnfest 1970 von Baselstadt und Baselland reagierte ein Turner auf den ganzen «Cliché-pool», der in der Einleitung des Festführers zu lesen war, mit «Kopfschütteln».¹⁴⁶ Für ihn war unverständlich, was Turnen mit einem «wehrbewussten Geist» zu tun habe. Sport solle eine freiwillige körperliche Betätigung jedes einzelnen nach seinem Gutdünken sein. Die antiquierte Geisteshaltung korrespondiere mit überholten Formen. Zum Beweis, dass er mit seiner Kritik nicht alleine stand, zitierte der Turner den Festbericht der «National-Zeitung» vom 22.6.1970:

«Die Körperschule und die dazu gewählte Begleitmusik stiessen bei vielen Zuschauern auf Unverständnis. Turnvereine und vor allem Turnvereine ländlicher Gegenden wirken bei solchen Vorstellungen etwas steif und unnatürlich und gleichen einem Zug Rekruten beim sinnlosen Üben der sinnlosen Zugschule. Und nicht einer frohen, freien und frischen Turnerschar. Selten war ein freundliches Gesicht zu beobachten, steif, fast fromm, turnten sie ihre Übungen ab.»

«Warum», fragte der Turner, «müssen drei Festredner drei fast gleiche Reden halten? Eine hätte bestimmt genügt, gar keine wäre noch besser gewesen.» Positiv vermerkt wurde hingegen, dass Achtungstellung und Gebrüll verschwunden waren. «Man darf sich wieder kratzen, wenn's einen beisst, ohne Abzugpunkte riskieren zu müssen.» Kritisiert wurde die unendlich lange Liste der «Turnfestmagistraten», denen allen namentlich gedankt wurde, während die Turner «sinnlos im Gras herumsitzen» mussten. Überhaupt verteidigten die Verantwortlichen nach Meinung des Turners ihre alten Methoden «mit recht undemokratischen Massnahmen für eine Jugend, die es vor zehn oder zwanzig Jahren noch gab.» Die heutige Generation hingegen nehme nicht alles von oben herab einfach blindlings an. «Dieser freiheitliche Strom scheint indessen am ETV herabgeflossen zu sein, ohne dass dieser dabei richtig nass geworden wäre.»

146 Artikel aus dem Vereinsblatt des ATV Basel vom 3.8.70, Archiv ETV, Sign. Aarau 1972.

147 Abgedruckt in: Bericht OK Aarau 1972: 112.

Dass dieser Artikel eine recht weit verbreitete Haltung zum Ausdruck brachte, zeigt der Umstand, dass der Zentralpräsident des ETV ihn an die Mitglieder des Zentralkomitees verschickte und sie aufforderte, dazu Stellung zu nehmen. Ein Ausschnitt aus einer Rede von Zentralpräsident René Schaerer anlässlich des offiziellen Bankettes am Eidgenössischen 1972 in Aarau belegt, dass der Kritiker mit seiner Auffassung vom Funktionieren des ETV nicht unrecht hatte. Eine seltsame, aber offenbar weitverbreitete Auffassung von Demokratie kam hier zum Vorschein:

«Bis die in den Köpfen unserer Techniker konzipierten Ideen den langen Weg unserer demokratisch funktionierenden Organisation in die letzte Sektion und zum letzten Turner hinunter getragen waren, musste ein riesiges Räderwerk in Betrieb gesetzt und eine gewaltige Schulungs- und Aufklärungsarbeit geleistet werden.»¹⁴⁷

Wenn Turnen und Turnfeste wirklich ein Abbild demokratischer Strukturen waren, wie das der Verband immer wieder betonte, dann verstand man darunter eine Demokratie, die als Einbahn von oben nach unten funktionierte: Was oben konzipiert wurde, war unten zu übernehmen und einzuüben.

Die Vertreter der Tradition gerieten zunehmend in die Defensive. Sie beharrten auf dem Bewährten, sprachen von einer «kranken Gesellschaft» und von unglücklichen Verirrungen und wollten von Neuerungen nichts wissen. Das stetig erweiterte Programm an den Turnfesten gleiche dem «verwirrenden Angebot eines Supermarktes» und einem «riesigen Ausverkauf an einem eidgenössischen Grümpelturnier».¹⁴⁸ Die Mehrheit erkannte mit der Zeit aber, wenn auch sehr widerwillig, dass angesichts der überall laut werdenden Kritik und der abnehmenden Mitgliederzahlen in den Vereinen die Alternative Reform oder Bedeutungslosigkeit des Turnwesens hiess. Sie befürchtete, «von der Zeit überrollt zu werden».¹⁴⁹ Einen Bruch mit der Tradition, wie das viele forderten, hatte jedoch auch sie nicht im Sinn. Propagiert wurden nun «Aufgeschlossenheit» und eine «fortschrittliche Einstellung». «Keine Angst vor der Dynamik unserer Zeit!» machte Zentralpräsident René Schaerer den Turnern und Turnerdelegierten Mut. Es habe keinen Sinn, «sich um brennende Probleme herumzudrücken», selbst «heisse Eisen» müssten angefasst werden. Nicht alles

148 Zentralpräsident R. Schaerer: Rede am offiziellen Bankett 1972, abgedruckt in: Bericht OK Aarau 1972: 113.

149 Eidg. Turnverein 1981: 45.

Neue sei «zum vornherein auch schlecht und zerstörerisch». Die Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg habe einen Aufschwung nie gekannten Ausmasses und eine Umwälzung im technisch-wissenschaftlichen Bereich gebracht, «deren Dynamik wahrhaft revolutionäre Züge» angenommen habe. Damit verbunden sei eine Umstrukturierung der gesellschaftlichen Positionen erfolgt, weg vom Bedürfnis nach Sicherheit und Geborgenheit und vom Sinn für traditionelle, festgefügte Lebensverhältnisse – hin zu Leitbildern der Dynamik und der Mobilität.¹⁵⁰

«Die äusseren Formen mögen ständig neu gestaltet werden und wieder zerfallen! Was schadet's? Viel wichtiger sind die inneren Werte und die Effizienz eines als zeitgemäss empfundenden turnerischen Angebotes.»¹⁵¹

Das Turnen habe sich den Veränderungen «anzupassen», denn es sei für die Menschen und ihre Bedürfnisse da, nicht umgekehrt. Diese Anpassung sei aber noch zuwenig erfolgt und man riskiere deshalb, dass sich gerade die «besten Kräfte der jungen Generation» abwenden würden. Die Mitgliederzahl des ETV stagniere; trotz Bevölkerungsexplosion (32% in 20 Jahren) und Zusammenballung der Menschen sei die Zuwachsrates bescheiden, besonders auch im Vergleich zu anderen Sportarten.¹⁵² Schaerer forderte deshalb eine klarere, einheitlichere, modernere Organisation und vor allem die Angleichung des Turnens an die neuen Bedürfnisse, den Einbezug neuer Gruppen und die Erprobung neuer Methoden.

Gerade diese Beschränkung auf äussere Formen entsprach aber kaum den Vorstellungen vieler Kritiker, welche vor allem auch die Geisteshaltung angegriffen hatten und deshalb die nun einsetzenden Reformen als blosses Kosmetik ablehnten, die nicht darüber hinwegtäuschen könnten, dass die Turnfeste kaum mehr der Lebensauffassung der Jugendlichen adäquat seien. Das krampfhaftes Hochhalten zweifelhafter Traditionen vermöge den Zerfall der Turnfeste nicht aufzuhalten. Als eine solche Kritik 1972 vor dem Eidgenössischen in Aarau in der COOP-Zeitung erschien, machte Zentralpräsident Schaerer, der so energisch für Reformen und für das Anpacken heisser Eisen plädiert hatte, in einer Ansprache während des Festes deutlich, wie man damit umzugehen gedenke:

150 René Schaerer: Die Organisation der Turner – heute und morgen. [o.D., 1970] : 1, Archiv ETV, Sign. Aarau 1972.

151 Rede am offiziellen Bankett 1972, abgedruckt in: Bericht OK Aarau 1972: 112f.

152 R. Schaerer: Die Organisation der Turner – heute und morgen. [o.D., 1970] : 1-3, Archiv ETV, Sign. Aarau 1972.

«Und darum darf ich auch dem jüngsten unter diesen Propheten, der eben dieser Tage glaubte, uns eine Leichenrede halten und uns gleich auch noch den Prägestempel des Unsinns unserer Bestrebungen in unser Konsumbüchlein drücken zu müssen, die Zusicherung abgeben, dass wir bei diesem verpönten Turnen doch auch nicht so sehr degenerierten und auch noch nicht so schizophren geworden sind, dass wir uns, wenn wir als Konsumenten das Portemonnaie zur Hand nehmen, nicht mehr darauf zu besinnen vermögen, wo wir unsere wirklichen Freunde und Förderer zu finden vermögen.»

Gleichzeitig bekräftigte er aber einmal mehr den Willen des ETV, «nicht ängstlich auf festgefahrenen Positionen, die als überholt gelten, kleben zu bleiben».¹⁵³

In der Tat wurde diese Anstrengung 1972 in Aarau verstärkt. Die Wettkampfvorschriften für die Körperschule wurden überarbeitet und sehr weit gefasst: Beliebige Kombinationen von gymnastischen Übungen, Trainierformen und Lafelementen wurden nun erlaubt, reine Marschprogramme hingegen waren «nicht mehr möglich».¹⁵⁴ Zu sehen war ein «rhythmisches, frei gestaltetes Turnen nach Musik und ein fast unerschöpflicher Reichtum farbiger Vereinstenues».¹⁵⁵ Farbe und Musik, zwei zentrale Elemente der Popkultur, wurden auf diese Weise in das Turnfest integriert und verhalfen ihm zu einem moderneren, jugendlicheren Image. Die neuen Leitlinien sahen eine «Berücksichtigung der Neigung» und ein dementsprechend grosses Angebot an Wettkampfmöglichkeiten mit Aufteilung der Sektion in Riegen und Gruppen vor.¹⁵⁶ «Effort zur Evolution» hiess das Festmotto, und in der Tat verzeichneten die Turnoberen «eklatante Fortschritte» und eine «tiefgreifende Wandlung ... in bezug auf Musikbegleitung, Gestaltung, Individualität und Intensität».¹⁵⁷ Damit sollten möglichst viele Jugendliche angesprochen werden, auch diejenigen, denen der ETV bisher zu altväterisch und hinterwäldlerisch gewesen war, denn «in einer Zeit gesellschaftlicher Unrast» war es für den Verband besonders wichtig, einen möglichst grossen Teil der Jugend durch die Turn- und Sportbewegung zu erfassen.¹⁵⁸

153 Zentralpräsident R. Schaerer: Rede am offiziellen Bankett 1972, abgedruckt in: Bericht OK Aarau 1972: 113f.

154 TK ETV, Körperschule am 68. Eidg. Turnfest in Aarau, 21.-25.6.72: 1, Archiv ETV, Sign. Aarau 1972.

155 Eidg. Turnverein 1981: 50.

156 Bericht TK Aarau 1972: 15.

157 Ebd.: 13.

158 Ansprache Walter Siegenthaler, Zentralpräsident des Schweiz. Landesverbandes für Leibesübungen (SLL), Bericht OK Aarau 1972: 111.

Aarau 1972 wurde – nicht zuletzt dank des schönen Wetters und dank der Neuerungen – ein unerwartet erfolgreiches Turnfest, wenn auch nicht von den Teilnehmerzahlen her. Die Stimmung vor dem Fest hätte eher auf eine ganz andere Entwicklung schliessen lassen. Viele Vereine wollten nicht teilnehmen, der Eidgenössische Oberturner stellte eine weitverbreitete «Lustlosigkeit» fest, die Anmeldezahlen und Festkartenbestellungen waren minimal.¹⁵⁹ Gründe dazu gab es mehrere: Vielen Turnern fehlte offenbar die Lust, speziell auf das Fest hin eine besondere Anstrengung und einen höheren Trainingsaufwand in Kauf zu nehmen. Die Neuregelung der Wettkämpfe wirkte auf viele verunsichernd. Ebenso erschien die lange Dauer des Festes unattraktiv: Mehrere Vereine kritisierten die Zerstückelung (Turnen am Donnerstag, Teilnahme am Festumzug am Samstag, allgemeine Übungen am Sonntag), wobei «trotzdem die äusserst teure Festkarte bezogen werden musste». Eine viertägige Reise nach Aarau könne nicht in Frage kommen, weil erstens ein so langer Aufenthalt in Aarau nicht sehr attraktiv sei und zweitens die Turner nicht bereit seien, für einen Festbesuch Ferientage zu opfern. Ein Verein plädierte deshalb für eine Straffung dieser Anlässe auf nationaler Ebene. Eine grosse Aufblähung in zeitlicher Hinsicht und bezüglich der Teilnehmerzahlen bringe kaum vermehrtes Interesse der Öffentlichkeit. Andererseits werde die Gefahr von «gewissen Exzessen» eindeutig vergrössert. Vielleicht könne eine Lösung mit der Durchführung von drei bis vier regionalen Turnfesten gefunden werden, regte der Verein an. Auch ein Pressekommentar fragte, ob «Truppenzusammenzüge», wie ein Eidgenössisches bei Turnern und Schützen sie verkörpere, überhaupt noch zeitgemäss seien.

Ein städtischer Quartierturnverein führte auch seine Mitgliederstruktur als Grund der Nichtteilnahme an, weil immer mehr vor allem aus gesundheitlichen Gründen turnen würden, nicht der Leistung wegen.

«Wir müssen uns den Wünschen derjenigen, die heute turnen wollen, anpassen. Da wir das Leistungsturnen besser dafür geeigneten, grösseren Vereinen überlassen, werden wir den bereits eingeschlagenen Weg des «Sports für alle» weiterverfolgen.»

Die Verbandsleitung wollte allerdings von einer Aufteilung in mehrere Regionalfeste nichts wissen («Warum sind die olympischen Spiele mehr als die Summe der entsprechenden Anzahl Weltmeisterschaften?» fragte Oberturner Hans Walti rhetorisch), auch der Breitensport habe ein legitimes Anrecht auf eine Grossveranstaltung, die man sich etwas kosten lassen dürfe. Dem «Moloch Konjunktur» dürfe das Fest ebenfalls nicht ge-

opfert werden. Der Eidgenössische Oberturner wehrte sich gleichermassen gegen den Zeitgeist des Individualismus wie gegen den Vergleich mit anderen Massenveranstaltungen:

«In der heutigen Zeit, da der Individualismus verherrlicht wird, ist alles, was nach Massenveranstaltung und Kollektivum riecht, von vornherein verpönt, ja sogar anrühlig. Es wäre aber eine glatte Verleumdung, ein Turnfest mit jenen Grosskundgebungen zusammenzuzählen, wo die Masse kommandiert, gesteuert oder aufgeputscht mit vorgefasster Einstellung oder Agitationsabsichten sich zusammenrottet.»

Und die befürchteten Exzesse seien «bezeichnenderweise ... gänzlich ausgeblieben». Es sei ihm viel lieber, meinte der Oberturner, «wenn ein Kerl ausnahmsweise ein Bier über den Durst trinkt, aber am folgenden Tag zur rechten Zeit am rechten Ort einsatzbereit dasteht, als wenn haltlose Menschen bei Drogen und Rauschgift in einem düstern Unterschlupf verkommen».

Das Turnfest in Aarau schien dem Verband in jeder Beziehung Recht zu geben, die Apathie und Lethargie, die vor dem Fest geherrscht hatten, schlugen in eine Hochstimmung um, welche für den Oberturner «alle angeblichen Nachteile ob der unglaublichen Vielfalt positiver Eindrücke zur nichtssagenden Bedeutungslosigkeit absinken liess». Die gleiche Zeitung, deren Skepsis oben zitiert wurde, schrieb nach dem Fest:

«Dass es in der heutigen Zeit des Materialismus und der Hochkonjunktur überhaupt noch möglich ist, Veranstaltungen in der Grössenordnung eines Eidgenössischen Turnfestes mit 25'000 Aktiven durchzuführen und dass man vor allem die Idealisten noch findet, die sich bereit erklären, die gewaltigen Arbeiten zu leisten, grenzt fast an ein Wunder. ... Allen Unkenrufen und den umwälzenden Veränderungen von Leben und Denkweise zum Trotz wird also das Eidgenössische Turnfest ... in Anpassung an die Zeit weiterleben.»

«Bloss zur Erheiterung und als schlechten Witz» erwähnte der Oberturner nach dem Fest deshalb diejenigen Leserbriefschreiber, die sogar den Umweltschutz bemühten, «um das Turnfest zu torpedieren», weil auf den Wiesenparkplätzen das Gras von den Autoabgasen vergiftet werde.¹⁶⁰

160 Hans Walti, Referat über das Eidg. Turnfest 1972, 14./15.10.72, Archiv ETV, Sign. Aarau 1972.

In Aarau konnte die ETV-Führung aber bereits auch feststellen, dass der Umbruch langsamer vor sich ging, als sie befürchtet hatte. Sie durfte etwas aufatmen, denn manchen erschien die Neugestaltung mit einem «gewissen Trend zum Chilibetrieb» verbunden zu sein.¹⁶¹ Die rückläufige Teilnehmerzahl – in Aarau erfüllten weder bei den Frauen noch bei den Männern die Anmeldungen die Erwartungen¹⁶² – wurde zur «Gesund-schrumpfung» umgewertet, da sich gleichzeitig die Qualität verbessert habe. «Weniger Teilnehmer – mehr Qualität», verkündete Oberturner Hans Walti, nachdem der ETV bis anhin immer stolz auf die grossen Teilnehmerzahlen gewesen war.¹⁶³

Doch auch nach Aarau blieb das Faktum der Stagnation des Mitgliederbestandes bestehen. Vor allem in der welschen Schweiz und im Tessin, wo die Turnerdichte ohnehin geringer ist als in der deutschen Schweiz¹⁶⁴, kämpften die Vereine trotz Bevölkerungswachstum mit gleichbleibenden oder gar rückläufigen Mitgliederzahlen. Insbesondere in den rasch wachsenden Agglomerationssiedlungen (auch der Deutschschweiz) gelang es den Turnvereinen nur schlecht, Fuss zu fassen. Rückgrat des Turnwesens waren nach wie vor die ländlichen und mittelstädtischen Vereine. Nach aussen wirke der ETV veraltet, ländlich und unzeitgemäss und werde mit «Drill, Hurrapatriotismus und Vereinsmeierei» assoziiert, stellte ein vom Verband mit einer Untersuchung des Images beauftragtes Werbebüro anfangs 1973 fest.¹⁶⁵ Und ein zweites sprach von «überholter Feierlichkeit» und «verstaubtem Formelkram».¹⁶⁶ Der ETV beschloss deshalb, sich ein moderneres und weniger ländliches Image zu geben.¹⁶⁷

161 Aargauer Tagblatt, 27.6.1972.

162 Frauenturnen, 6.6.1972: 179.

163 Hans Walti, Referat über das Eidg. Turnfest 1972, 14./15.10.72, Archiv ETV, Sign. Aarau 1972.

164 Während 1972 in der deutschen Schweiz überall mindestens 1% der Gesamtbevölkerung in ETV-Vereinen turnte (Glarus 2,6%, Aargau, Solothurn und Thurgau ebenfalls über 2%, am unteren Ende der Skala Graubünden mit 1% und Basel-Stadt mit 1,1%), waren es in der Welschschweiz nur zwischen 0,6% (Neuenburg, Waadt, Wallis) und 0,4% (Freiburg, Genf), im Tessin sogar nur 0,2%. Dr. Dieter Jäggi AG, Generelles Kommunikationskonzept ETV, 22. 12.1972, Archiv ETV, Sign. PPK, Werbekonzepte.

165 Milani & Kobi, ETV: Richtlinien für ein Werbekonzept, Jan. 1973, Archiv ETV, Sign. PPK, Werbekonzepte.

166 Dr. Dieter Jäggi AG, Generelles Kommunikationskonzept ETV, 22. 12.1972, Archiv ETV, Sign. PPK, Werbekonzepte.

167 Protokoll Präsidentenkonferenz des ETV, 29.6.-1.7.1973, Sursee, Imagefragen des ETV, Archiv ETV, Sign. PPK, Werbekonzepte.

Zwar war bereits 1964 ein Kommunikations- und Werbekonzept ausgearbeitet, dann aber ad acta gelegt worden. Damals hatte man die Probleme des ETV v.a. auf «die durch die Hochkonjunktur bedingte Bequemlichkeit – wenn nicht Faulheit» und die damit verbundene «Verweichlichung» zurückgeführt. «Bürgerwohlstand und relativ hohes Einkommen» würden zu einem «Snobismus» führen, «der sich jeder Disziplin und Autorität zu entziehen sucht. Jeder will befehlen – keiner mehr sich in eine Gruppe fügen.» Der ETV vertrete sich und seine Ideologie nach aussen ungenügend. Der staatsbürgerliche Aspekt sei fast vollständig in Vergessenheit geraten. «In einer Zeit so entscheidender ideologischer Auseinandersetzungen zwischen Ost und West kann eine Organisation wie der ETV... nicht abseits stehen.» Der ETV brauche «eine geschlossene Firma-Anschrift nach aussen».¹⁶⁸ Aber erst mit der Zuspitzung der Krise zu Beginn der siebziger Jahre setzte sich diese Ansicht durch. Betont wurden nun aber nicht mehr der staatsbürgerliche Aspekt und die politische Haltung, da diese wesentlich zur sinkenden Popularität des Verbandes beigetragen hatten, sondern die Aufgeschlossenheit und Modernität des Eidgenössischen Turnvereins.

2.12 Von der Vielfalt zur Einheit

Die Reformbestrebungen zeitigten Erfolg. Am Turnfest in Genf 1978 hatten die Sektionen wieder vermehrt junge Turner in ihren Reihen, die Mitgliederstärke der einzelnen Vereine war grösser als an den vorangegangenen Festen.¹⁶⁹ Über 60% aller Sektionen wählten den nicht mehr obligatorischen Körperschulwettkampf. Die Gymnastik galt nun immer mehr als Grundelement der turnerischen Ausbildung; die Streitigkeiten um Sinn und Unsinn von Marsch- und Freiübungen gehörten der Vergangenheit an, die neue Körperschule hatte mit den alten Formen und Inhalten nur noch wenig gemeinsam. Praktisch alle Sektionen liessen sich von Musik begleiten¹⁷⁰, wobei etwa ein Drittel eines der vom ETV zusammengestellten Programme wählte, die den Vereinen zur Verfügung gestellt wurden. Die übrigen hatten eigene Musikprogramme erarbeitet, deren Qualität vom Tech-

168 E.C. Hohl: Der ETV – heute und morgen. Gesamtwerbeplanung für die Jahre 1965/1966, (o.D., 1964), Archiv ETV, Sign. PPK, Werbekonzepte.

169 Bericht TK Genf 1978: 37.

170 In Bern 1967 war erst ein einziger der Turnplätze mit einer Anlage zur Musikbegleitung versehen gewesen, in Aarau fünf Jahre später turnten über 90% der Gruppen mit Musik! Hans Walti, Eidg. Oberturner, Referat über das Eidg. Turnfest 1972, 14./15.10.1972, Archiv ETV, Sign. Aarau 1972.

nischen Komitee als «im grossen und ganzen gut» bezeichnet wurde – «ein wesentlicher Fortschritt»,¹⁷¹ nachdem in Aarau noch darüber geklagt worden war, dass «der Griff in die falsche Musikkiste» häufig sei.¹⁷² Offenbar hatte der ETV sich nach Aarau mit seinen Vorstellungen von Musikbegleitung durchgesetzt, deren Ziel es war, die Körperschule «männlich und leistungsbetont» zu erhalten.¹⁷³

Die Körperschulen boten eine grosse Vielfalt und zugleich eine deutliche Leistungssteigerung; «lustbetonter Aufbau» und «erfolgreiche Motivation»¹⁷⁴ waren spürbar. Der Konsens war wieder stärker geworden. Man konnte sich einigen auf einen Stil der Musikbegleitung, der offenbar allgemein gefiel, und auch die Wahl des Tenues hatte «einen guten Stand erreicht. Die wirkungsvolle Bekleidung soll aber immer nur zum Hervorheben einer guten Leistung, nicht aber zum Verdecken technischer Mängel dienen.»¹⁷⁵ Die in den Jahren der Unrast und Umgestaltung erkämpfte Vielfalt wurde nun bis zu einem gewissen Grad akzeptiert. Zugleich versuchte man aber auch, sie zu kanalisieren und zu einer neuen Einheit zu verschmelzen. «Von der Vielfalt zur Einheit» hiess deshalb in Genf das Motto, die Zeiten des «Willens zum Wagnis» und des «Efforts zur Evolution» waren vorbei.

Die Unruhe und die Krise der sechziger und siebziger Jahre seien überwunden, stellten die Verbandsbehörden befriedigt fest. Damit verschwand auch der Reformwille. Es gelte nun, «das Bestehende zu festigen und allenfalls zu bereichern», hiess die neue Devise. Der fehlende Druck durch die Basis, das Ende der Kritik stärkte erneut die konservative Tendenz innerhalb des Verbandes. Auch die Disziplinarschraube wurde wieder angezogen. Das führte allerdings sofort zu teilweise harscher Kritik, nicht nur von den seit je aufmüpfigeren städtischen Vereinen wie den Baslern, sondern auch etwa von den Berner Oberländern. In Aarau vor sechs Jahren seien die Turner begeistert gewesen, als Wettkämpfer und nicht mehr als Rekruten behandelt zu werden, schrieb das «Oberländische Volksblatt – Echo von Grindelwald».¹⁷⁶ In Genf sei jedoch ein «deutlicher Rückschritt» zu verzeichnen gewesen. Kritisiert wurden «sture Kampfrichterentscheide» wie das Verbot, während eines Platzregens die Reihe zu verlas-

171 Bericht TK Genf 1978: 37.

172 Bericht TK Aarau 1972: 39.

173 Hans Walti, Eidg. Oberturner, Referat über das Eidg. Turnfest 1972, 14./15.10.1972, Archiv ETV, Sign. Aarau 1972.

174 Bericht TK Genf 1978: 37.

175 Ebd.: 38.

176 Oberländisches Volksblatt – Echo von Grindelwald, 30.6./1.7.1978: 7.

sen, um den Trainer anzuziehen oder um sich unter die schützenden Sonnenschirme zu stellen, während man auf den nächsten Sprung wartete. Erneut musste auf ein Glied angetreten und gewartet werden. Die kleinste Abweichung vom Einheitstennue wurde wieder mit Abzügen bestraft. «Der ETV wird sich hoffentlich seine Gedanken über diverse Vorfälle machen und einsehen, dass nach Prinzipien des letzten Viertels des 20. Jahrhunderts geführte Vereine nicht mit Kampfrichtern aus dem <turnerischen Mittelalter> konfrontiert werden können», wünschte sich die Zeitung.

Die Bestrebungen, die Vielfalt einzudämmen und wieder eine grössere Einheitlichkeit herzustellen, äusserten sich auch in den Versuchen, die zunehmende Spezialisierung der Wettkämpfe und die damit verbundene Entstehung vieler neuer Fachverbände wieder etwas einzugrenzen. Sie wurzte «in der Euphorie der Hochkonjunktur, mit dem damaligen Glauben an die unbegrenzten Entwicklungsmöglichkeiten und Machbarkeiten bis in den interplanetarischen Raum», und «im stürmischen, oft kaum mehr kontrollierbaren Fortschritt in allen Lebensbereichen», glaubte der Autor der Festschrift zum 150jährigen Bestehen des ETV zu wissen.¹⁷⁷ Der ETV schloss sich damit der zunehmend lauter werdenden Kritik am Fortschritts-glauben an und bot als – für ihn naheliegende – Lösung eine stärkere Betonung der Tradition an. «Tradition und Fortschritt ... ergänzen einander zu jenem fruchtbaren Nährboden, der den ETV schon immer kräftig hat gedeihen lassen», hielt der Jubiläumsband fest.¹⁷⁸

Am Turnfest von 1984 in Winterthur dankte Bundesrat Rudolf Friedrich den Turnern für das Hochhalten dieser Tradition und für die Förderung des Gemeinsinns, ohne den die «Eidgenossenschaft nicht denkbar und nicht lebensfähig» sei. Gerade in einer Zeit, «in der Gemeinsinn allzu oft von Egoismus, oder, schonungsvoller und moderner ausgedrückt, vom Drang nach Selbstverwirklichung überrannt wird», sei die Bereitschaft, sich einem gemeinsamen Ziel unterzuordnen, ein unschätzbares Gut. Trotz dieser Gemeinschaft und der Grösse sei der ETV aber nie zu einer «Massenbewegung» geworden.¹⁷⁹ Die traditionellen Werte hätten nichts von ihrer Aktualität verloren, der Feind heisse noch immer Individualismus und Egoismus, bestätigte der Magistrat den Turnern.

Immerhin habe sich der nach 1945 auftretende «Individualismus, der jeder Gemeinschaft abhold war», nicht durchgesetzt, stellte der ETV im Jubiläumsband befriedigt fest. «Die heutige Jugend hat wieder mehr

177 Eidg. Turnverein 1981: 54.

178 Ebd.: 55.

179 Bericht OK Winterthur 1984: 133.

Sinn für Demokratie», und «der Verein als Zelle der Demokratie könnte den Beweis des Nebeneinanders von jung und alt bei gegenseitiger Toleranz erbringen.»¹⁸⁰

Dennoch lassen sich längst nicht alle Gruppen integrieren, am schmerzlichsten für den Verband ist «ein fast mittelalterliches Abseitsstehen der intellektuellen und wirtschaftlichen Oberschicht».¹⁸¹ Offensichtlich können diese Gruppen wenig mit den ETV-Grundwerten Disziplin und Unterordnung anfangen.

3. Das Einzelturnen

Neben dem Sektionsturnen werden an den Eidgenössischen Turnfesten auch Einzelwettkämpfe ausgetragen. Traditionell vertreten sind Kunst- und Nationalturnen. Die Festordnung von 1852 (Genf) sah vor: einen gemischten Wettkampf (Kunst- und Nationalturnen), einen Kunstturnerwettkampf, einen Nationalturnerwettkampf und Wettkämpfe in den Einzelübungen Klettern, Springen, Werfen, Laufen und Fechten. Das Festreglement von 1891 schrieb für Kunst- und Nationalturnen je ein achteiliges Programm vor.¹⁸² 1912 in Basel kam die Leichtathletik dazu, auch wurden zum ersten Mal Spiele durchgeführt, allerdings noch ohne eigentlichen Turnfestwettkampf.¹⁸³

Normalerweise werden seitdem drei Turnfestsieger gekrönt: im Kunstturnen, im Nationalturnen und in der Leichtathletik. Nach dem Zweiten Weltkrieg erweiterten Disziplinen wie Orientierungslauf und Trampolinturnen das Angebot.

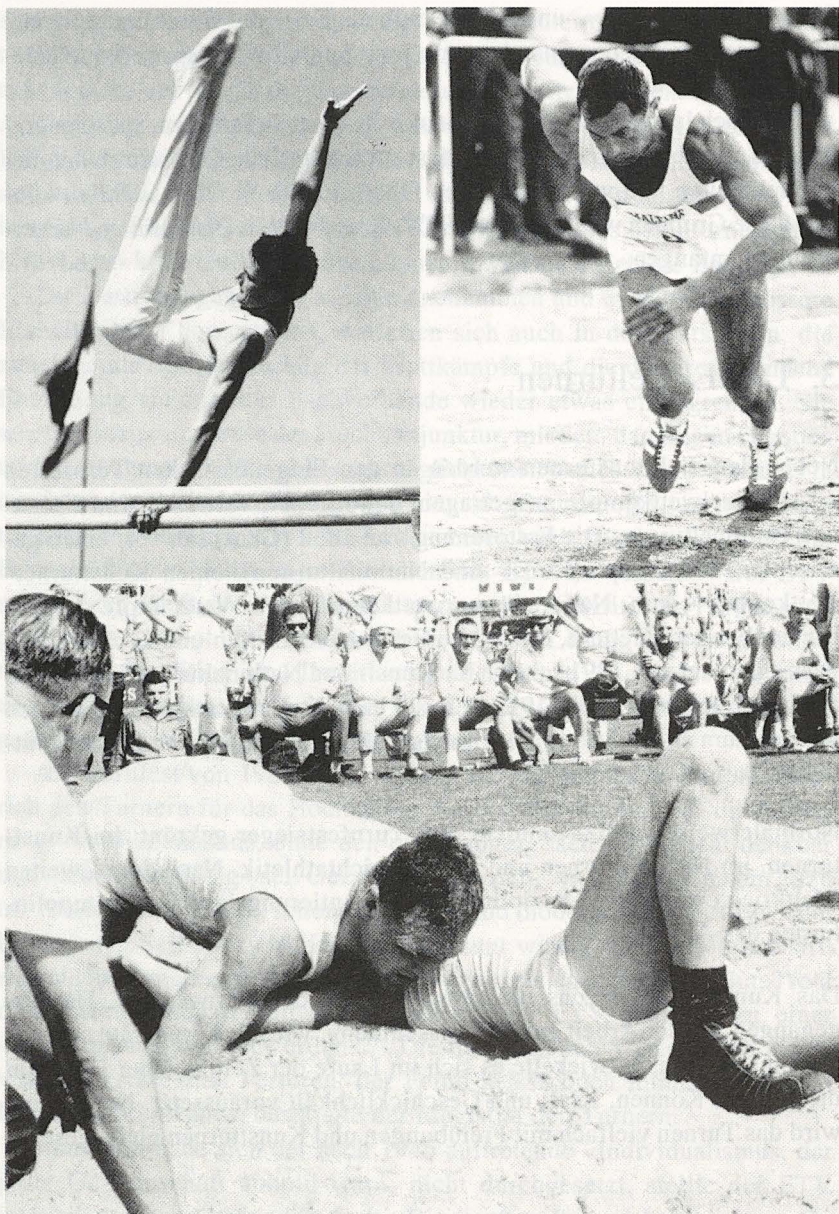
Das Kunstturnen ist das ureigenste Gebiet der Turnvereine. Hervorgegangen aus der Arbeit an den «Maschinen», wie die Turngeräte anfangs genannt wurden, entwickelte es sich im Laufe der Zeit zu einer Disziplin die grosses Können, Kraft und Geschicklichkeit voraussetzt. Noch heute wird das Turnen vielfach mit Freiübungen und Kunstturnen gleichgesetzt.

180 Eidg. Turnverein 1981: 74.

181 Ebd.

182 Fritz Leiser: Die Eidgenössischen Turnfeste in Genf I und II, in: STL, 7.6. und 14.6.1978, je: 5.

183 Bericht KG und ZK Basel 1912: 56.



Kunstturnen, Leichtathletik und Nationalturnen, Werbeplakat des ETV

Die Festordnung von 1852 (Genf) sah Übungen an Barren, Springel, Reck, und Pferd vor; das Festreglement von 1891 bestimmte den Sieger im Kunstturnen in einem achteiligen Programm: Reck, Barren, Pferd breit, Pferd lang, Hoch- oder Weitsprung, Stabsprung (Sprünge mit Bewertung der Haltung, nicht der Leistung), Freiübung und Schnellauf waren zu absolvieren.¹⁸⁴

Im 20. Jahrhundert durchlief das Kunstturnen allerdings mehrere Krisen und verlor phasenweise stark an Popularität, so etwa in der Zwischenkriegszeit. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden den Kunstturnern grössere Möglichkeiten eingeräumt, die Vielfalt gefördert, die Wahlmöglichkeiten des Gerätes für die einzelnen Vereine erleichtert. Neue Geräte und «Übungskombinationen», «flüssige» Verbindungen und Übergänge sollten den «grossen Wert der Vielfältigkeit» betonen und zu einer «sichtlich lustbetonten Ausführung» animieren.¹⁸⁵ Heute behauptet das Kunstturnen seinen Platz, steht aber in der Gunst der Aktiven deutlich hinter der Leichtathletik.

Berichte über das Nationalturnen beginnen meist mit «Schon vor Jahrhunderten...» und kommen dann auf die «Äpler» und die «Natur unseres Bergvolkes» zu sprechen, auf den «harten Kampf mit der Natur»¹⁸⁶ und auf die «Bilder urwüchsiger Kraft».¹⁸⁷

«Es kommt nicht von ungefähr, dass unsere Vorfahren dieser Turngattung den Namen «National» gaben, denn sie ist der Struktur unserer Heimat und ihrem Menschenschlag angepasst.»¹⁸⁸

Trotzdem stand das Nationalturnen nicht von vornherein auf dem Programm der Eidgenössischen. Bis 1853 wurde es als Spezialübung ohne Kranzauszeichnungen ausgeführt, erst 1855 gab es auch für die Nationalturner erstmals Kränze.¹⁸⁹ Die Festordnung von 1852 forderte vom Nationalturner einen vierteiligen Wettkampf (Springen, Ringen, Steinstossen und Steinheben), 1891 hatte er bereits ein achteiliges Programm zu bestreiten: eine Art des Hebens, eine Art des Stossens, einen Hochweit-

184 Fritz Leiser: Die Eidgenössischen Turnfeste in Genf, Teil I und II, in: STL, 7.6. und 14.6.1978, je: 5.

185 Bericht TK Lausanne 1951: 37.

186 Vgl. etwa Aargauer Tagblatt, Beilage zum Eidg. Turnfest, 14.6.1972: 15.

187 Bericht OK Zürich 1955: 17f.

188 Rendez-vous, Beilage zu: ST, Festzeitung Nr. 5, Bern 1967.

189 Eidg. Turnverein 1981: 15.

sprung, eine Freiübung, zwei Gänge Schwingen und zwei Gänge Ringen.¹⁹⁰

Nach dem Zweiten Weltkrieg war ein Rückgang des Nationalturnens an den Festen zu beobachten. Die Schwingfeste («mit ihren oft jede vernünftige Grenze überschreitenden Gaben») einerseits und die starke Vermehrung der Ringerwettkämpfe andererseits stellten eine harte Konkurrenz dar.¹⁹¹ Bis heute steht das Nationalturnen im Schatten des Kunstturnens und der Leichtathletik. Der an den Schwingfesten gekürte Schwingerkönig erreicht einen wesentlich höheren Bekanntheitsgrad und viel mehr Popularität als der Turnfestsieger im Nationalturnen.

3.1 Turnen versus Sport

Lange Zeit lehnte der ETV den moderneren «Sport» (Ballspiele, Leichtathletik etc.) als schädigend ab, da er in diesem eine modische Zeitererscheinung sah, welche Autorität und Unterordnung untergrabe und Egoismus und Ruhmsucht fördere. Da verschiedene Sportarten aber vor und nach dem Ersten Weltkrieg rasch populärer wurden, konnte der Verband nicht an seiner stur ablehnenden Position festhalten, wollte er nicht jeden Einfluss auf die Jugend verlieren. Gewisse als akzeptabel betrachtete Bereiche wurden deshalb nach und nach in die Turnfeste eingebaut. Spiele wurden erstmals 1912 in Basel ausgetragen, und zwar Faust-, Grenz-, Schleuder- und Jägerball.¹⁹² Mit der Integration in die Feste war eine allmähliche positive Umwertung verbunden:

«Die Parteispiele ... bieten eine treffliche Gelegenheit, sich zur Errichtung eines gemeinsamen Zieles zu vereinigen und einander durch ein richtiges Zusammenwirken und gute Einordnung in das Ganze zu unterstützen. ... Zugleich bietet das Spiel durch die reiche Abwechslung und die fröhlichen Situationen ... ein dem Sektionturnen fehlendes psychisches Moment der Erheiterung, das geeignet ist, die Turnlust bei jung und alt zu erhalten und dem Turnen ... neue und bleibende Freunde zu gewinnen. Damit wird einem Abschwanken weiter Kreise,

190 Fritz Leiser: Die Eidgenössischen Turnfeste in Genf, Teil I und II, in: STL, 7.6. und 14.6.1978, je: 5.

191 Aargauer Tagblatt, Beilage zum Eidg. Turnfest, 14.6.1972: 15.

192 Bericht KG und ZK Basel 1912: 65. Bühler erwähnt in seinem Aufsatz von 1900 allerdings, dass 1894 in Lugano bereits «Fussball, Lawn Tennis, Handball, Keulenball, Tamburello und das schweizerische Sackgumpen» als Turnspiele zur Austragung gekommen seien. Bühler 1900: 373.

insbesondere aus den Reihen der Jungmannschaft, in die Reihen eines einseitigen Sportes vorgebeugt.»¹⁹³

Wie die Leichtathletik wurden auch die Spiele rasch beliebter. Aber erst in Basel 1959 kamen erstmals eigentliche Wettkämpfe zur Austragung.¹⁹⁴ In Aarau 1972 wurden die Spiele als vierte Turngattung offiziell anerkannt, sie sind aber bis heute nicht in den Sektionswettkampf miteinbezogen.¹⁹⁵

Bemerkenswerteste Entwicklung im Lauf des Jahrhunderts ist der Siegeszug der Leichtathletik. 1912 in Basel war sie – damals noch recht abschätzig «volkstümliches Turnen» genannt – erstmals an einem Eidg. Turnfest vertreten.¹⁹⁶ Sie galt als Vorstufe der höheren Künste, des National- und vor allem des Kunstturnens, als erste Möglichkeit und Vorschule für Anfänger und noch ungeübte oder weniger begabte Turner, und damit nicht als vollwertiger Wettkampf. Demgemäss war die Auszeichnung: Statt des begehrten Kranzes winkte hier nur ein einfaches Diplom.¹⁹⁷

Die Entwicklung verlief jedoch rasant. 1922 hielt der Bericht fest, kein anderes Übungsgebiet habe seit dem letzten, vor zehn Jahren in Basel abgehaltenen Eidgenössischen so tiefgreifende Änderungen erfahren wie das volkstümliche Turnen.¹⁹⁸ Der Turnverband musste sich, wollte er nicht von den Entwicklungen überrollt werden, dem Neuen anpassen. Die unterschiedlichen Reglementierungen beim volkstümlichen Turnen des ETV und bei Leichtathletikwettkämpfen der schweizerischen und internationalen Sportvereinigungen wurden nach und nach aufgehoben.¹⁹⁹

Wie bei der Körperschule ist auch hier eine eher widerwillige und zögernde, aber schliesslich doch vollzogene Anpassung an neue Entwicklungen festzustellen, die als typisch für den ETV und das schweizerische Turnfestwesen angesehen werden darf. Der Bericht drückte diese Haltung aus, indem er davon sprach, der ETV sei «auf der Hut» gewesen und habe

193 Bericht KG und ZK Basel 1912: 65.

194 Bericht TK Basel 1959: 38-40.

195 Eidg. Turnverein 1981: 50.

196 Bericht KG und ZK Basel 1912: 56.

197 Bericht KG und ZK St. Gallen 1922: 49.

198 Ebd.

199 Am Fest in St. Gallen 1922 wurde erstmals ein leichtathletischer Zehnkampf durchgeführt, der drei Läufe (100m, 110m Hürden, 800m), drei Sprünge (Hoch, Weit und Stabhoch), drei Würfe (Schleuderball, Kugel und Speer) und einen Stoss (Kugel) umfasste und gleich wie an den Sportveranstaltungen gewertet wurde.

sich «dem Neuen so gut als möglich» angepasst, denn er habe «die Gefahren der Zeit erkannt».²⁰⁰

Doch die Animositäten gegenüber dem Sport waren damit keineswegs verschwunden. In seiner Ansprache am Fest in Genf 1925 sprach Zentralpräsident Haug vom «stark entwickelten Sport, der den Turnvereinen schwere Konkurrenz macht und ihnen eine Masse junger Leute entzieht». Haug meinte den Grund dafür zu kennen:

«Die von uns verlangte Unterordnung und Disziplin gefällt der heutigen Generation vielfach nicht mehr. Viele jungen Leute glauben, es gehe auch ohne das und üben sich in Vereinigungen, wo sie grössere Freiheit geniessen und wo der persönliche Ehrgeiz vielfach rascher durch grössere Erfolge befriedigt wird.»

Die Leichtathletik allerdings sei dem Turnen «wesensverwandt» und könne deshalb vom ETV übernommen werden.²⁰¹ Den angeblich degenerierten und verweichlichten Formen des Sports sagte der ETV jedoch den Kampf an. Der Turner gebe sich durch «flotte Körperhaltung und strammes Wesen» zu erkennen. Eine nachlässige Haltung komme nicht in Frage. «Persönliche Bequemlichkeit nach sportsmässiger Auffassung darf ihre schädigenden Einwirkungen nicht in unser Sektionsturnen verbreiten.»²⁰² In einer Artikelserie fragte die Turnzeitung «Ist der Fussballsport eine sittliche Gefahr?» und kam zu einer bejahenden Antwort.²⁰³ Die Redaktion wies vor allem auf die allgemeine Tendenz des Sportes zur Rekordsucht, «verbunden mit der bald zum Ekel werdenden Ich-Kultur» und auf die «Preis- und Geschäftemacherei» hin, bei der Moral, Ethik und erzieherischer Charakter verloren gehen würden.²⁰⁴ Der Verband war zu einem Entgegenkommen an den Sport allerdings gezwungen, da das Kunstturnen in den dreissiger Jahren in eine eigentliche Krise geriet, während die Leichtathletik immer beliebter wurde.²⁰⁵

Trotz der Integration des Sportes in die Turnfeste beklagte sich der Zentralpräsident Hans E. Keller aber noch 1959 über «die Entseelung, gewissermassen die Versportlichung des heutigen Turnens». Die «Alt-vorderen» hätten mehr «vom Turngeist» begriffen als viele heutige Turner.

200 Bericht KG und ZK St. Gallen 1922: 49.

201 Bericht KG und ZK Genf 1925: 73.

202 Ebd.: 35.

203 STZ, 24.4.1925: 229-231, 1.5.1925: 245-248.

204 STZ, 1.5.1925: 247.

205 Vgl. Bericht KG Winterthur 1936: 51-53.

Zum Glück sei das Turnen tief im Volksleben verwurzelt und könne trotz gewisser Auswüchse nicht ausgelöscht werden.²⁰⁶ Solche Anfeindungen konnten den Siegeszug der Leichtathletik an den Turnfesten jedoch nicht aufhalten. 1967 war es zur allgemein anerkannten Doktrin geworden, dass Leichtathletik mit ihren «Grundformen Lauf – Sprung – Wurf» die «natürlichste aller Sportarten» sei. Die Unterscheidung der Begriffe «Turnen» und «Sport» verschwand im Alltagsgebrauch weitgehend.

3.2 Freizeitwettkämpfe und Rahmenveranstaltungen

Waren die Turnfeste ursprünglich Anlässe der jüngeren Männer und haben sie diesen Charakter schwerpunktmässig auch bis heute beibehalten, ist die Entwicklung der Feste doch geprägt von einer zunehmenden Integration weiterer Gruppen. Turnvereine versuchen seit einigen Jahrzehnten, möglichst breite Kreise der Bevölkerung in ihr Wirken zu integrieren und auch an den Festen teilnehmen zu lassen. Seit 1963 wird das «Turnen für jedermann», das keine Vereinszugehörigkeit voraussetzt, gefördert. Viele, denen es widerstrebt, einem Verein beizutreten, können nun ohne Verpflichtung, dafür gegen Bezahlung, an den Aktivitäten teilnehmen. Die «Sport-für-alle»-Bewegung spricht mit diversen Programmen Kinder, Betagte, Behinderte an. Einen besonderen Aufschwung erlebte das Jugendturnen nach 1968, als ein Gesetz über «Jugend und Sport» den militärisch orientierten «Vorunterricht» ablöste und einer breiten Subventionierung der sportlichen Betätigung schulpflichtiger Kinder durch Bund, Gemeinden und Kantone Platz machte.²⁰⁷ Ziel des Schweizerischen Turnverbandes (so heisst die 1984 durch Zusammenschluss von ETV und SFTV entstandene Organisation) ist eine Bereitstellung von Angeboten, die es allen erlauben, sich von frühester Kindheit (Mutter- und Kind-Turnen) bis ins hohe Alter (Seniorenturnen) turnerisch zu betätigen.

Die immer breiter werdende Palette wirkte sich auch auf die Feste aus: Zunehmend wurden Wettbewerbe für die einzelnen Gruppen organisiert, mit der Zeit auch solche, an denen alle, auch Nichtmitglieder, ohne Voranmeldung teilnehmen konnten. Dadurch sollten Hemmschwellen abgebaut werden. Bereits 1894 in Lugano beteiligten sich erstmals die Männerturnvereine, deren Aktivitäten damals noch unverblümt als heute «Tur-

206 STZ, 9.6.1959: 382.

207 Eidg. Turnverein 1981: 40f.

nen der Alten» genannt wurden, am Fest. 1901 wurde dann der Schweizerische Männerturnverband gegründet.²⁰⁸ 1932 fanden die ersten Schweizerischen Frauenturntage statt, 1947 zeigten die Jugendlichen erstmals Kostproben ihres Könnens,²⁰⁹ 1984 in Winterthur wurde ein «Jugiparcours» für die Schüler angeboten, an dem 1'370 Personen teilnahmen. Vom Angebot, neben den seit langem am Fest gezeigten gemeinsamen Übungen und den Faust- und Volleyballspielen auch einen Einzelwettkampf zu absolvieren, machten 3'700 Männerriegler Gebrauch.²¹⁰

In Winterthur fand auch ein Behindertenwettkampf statt, an dem sich rund 500 Personen beteiligten. Allerdings kam es kaum zu Kontakten mit anderen Festgruppen: «Die gewünschte Integration und Begegnung gelang deshalb nicht optimal», stellte der Festbericht selbstkritisch fest.²¹¹ In der Zeitung «Behindertensport» kritisierten nach dem Fest mehrere Teilnehmer die Isolierung, aber auch die den verschiedenen Formen der Behinderung nicht gerecht werdenden Wettkämpfe. Viele kamen sich an den Rand gedrängt und nicht beachtet vor. Im Gegensatz zu den nichtbehinderten Turnern wurden sie weder begrüsst noch verabschiedet, noch gab es Zeremonien wie die Krönung eines Turnfestsiegers.²¹²

Neben dem Ansprechen immer weiterer Gruppen wurde auch das Angebot für die Turner kontinuierlich ausgebaut. 1967 in Bern stand erstmals ein sogenannter Freizeitwettkampf in der Leichtathletik auf dem Programm, an dem man ohne Voranmeldung teilnehmen konnte. Er wurde zu einem durchschlagenden Erfolg, der Andrang war so gross, dass sich auf den Wettkampflätzen lange Warteschlangen bildeten. Ebenfalls erstmals ausgetragen wurde ein Freizeitwettkampf in einer anderen neuen, rasch populärer werdenden Disziplin, dem Orientierungslaufen.²¹³

In Bern wurde damit ein Phänomen sichtbar, das in den folgenden Jahren immer grössere Bedeutung erhielt: die Organisation von Freizeit-Anlässen innerhalb der Freizeitaktivität «Fest». Nun wurden die Pausen zwischen den eigentlichen Turnfestwettkämpfen für weitere, freiwillige Wettbewerbe genutzt, für die man sich spontan entscheiden konnte. Die allgemeine Lockerung der Umgangs- und anderer Formen führte auch zur Forderung nach Plauschwettkämpfen. Doch es dauerte noch über zehn Jah-

208 Bühler 1900: 373; Eidg. Turnverein 1981: 18.

209 Bericht OK Bern 1947: 24.

210 Bericht TK Winterthur 1984: 102.

211 Ebd.: 134.

212 Behindertensport 84/7 und 84/8.

213 Rendez-vous, Beilage zu: ST, Festzeitung Nr. 5, Bern 1967.

re, bis diese in Genf 1978 erstmals auf dem Programm standen, vorher sahen zu viele darin eine unzulässige Verulkung des Turnens.²¹⁴

Um die Attraktivität dieser neuen Angebote zu steigern, wird die Teilnahme belohnt mit einer Fülle von Auszeichnungen. Für alles winken Preise, Andenken, Erinnerungsgaben. «Die gediegene Auszeichnung mit Gläsern und Krug spornte an, mehrere Freizeitwettkämpfe zu bestreiten», denn nur wer mehrmals antrat, konnte das ganze Set mit nach Hause tragen.²¹⁵ Die Kinder der Konsumgeneration müssen mit immer neuen Ideen und Angeboten angelockt und bei der Stange gehalten werden.

4. «Frisch, fromm, fröhlich, frei – von Pöbelei steht nichts dabei»

Kurz nach dem Eidgenössischen Turnfest in Basel, am 6. August 1959, teilte der ETV der Presse mit, es werde eine Untersuchungskommission eingesetzt, welche die in der in- und ausländischen Presse verbreiteten «angeblichen Vorkommnisse während des Eidgenössischen Turnfestes» untersuchen solle. Am Tag zuvor hatten sich ETV-Zentralkomitee und die OK-Geschäftsleitung zu einer Sitzung getroffen, deren einziges Traktandum «Massnahmen gegen fehlbare Turner und Sektionen, sowie gegen Verbreiter von unsachlichen Meldungen» war. Nach dem Turnfest hatten mehrere Zeitungen von «Ausschreitungen» von Turnern berichtet, von massiven Nachtruhestörungen, Randalierereien, Anpöbeleien und ungebührlichem und skandalösem Betragen. Auslöser war laut ETV ein Artikel in der Basler Arbeiterzeitung gewesen, der sich zum Teil als unwahr herausstellte. Der fehlbare Journalist musste einem zu Unrecht beschuldigten Verein 200.- Fr. Genugtuung bezahlen. Aber nun erschienen auch in den «bürgerlichen Blättern» ähnliche Artikel, und der Journalist der Arbeiterzeitung «wühlte weiter». In einem Artikel der «Basler Nachrichten» war von «Armagnaken» und «Saubannerzügen» die Rede. Die übrige Schweizer Presse und sogar einige ausländische Zeitungen griffen

214 Beteiligung an den Freizeit- und Plauschwettkämpfen in Genf 1978 / Winterthur 1984: Wahlwettkampf: 9'500/10'230, Orientierungslauf: 816/5'700, Geländelauf: 5'818/6'100, Fitnesstest: 5'850/8'100, Schwimmen: 955/4'000, Genfer, resp. Eulachtest (Kulturtest): 1'813/4'500. Zahlen aus Bericht TK Winterthur 1984: 102.

215 Ebd.

das Thema auf, der ETV sah sich gezwungen, der Sache nachzugehen.²¹⁶

Die Turnfestverantwortlichen betrachteten sich als Opfer einer «Pressekampagne», in der genüsslich über die «Schattenseite des Basler Turnfestes» berichtet werde. Der Untersuchungsbericht, «der den ETV nicht weniger als 6'000.- Fr. kostete», stellte dann zwar tatsächlich fest, dass eine Reihe von Vorwürfen nicht der Wahrheit entsprach und andere Behauptungen sich als stark übertrieben erwiesen, aber auch «– das mussten wir einfach einstecken und konnten wir nicht wegdiskutieren – viele Vorwürfe, vor allem solche, die sich auf die Verletzung von Anstand und Sitte bezogen, hatten sich leider als den Tatsachen entsprechend erwiesen».²¹⁷ Vorgeworfen wurden den Turnern vor allem «Dummheiten und Grobheiten in der Stadt, Trunkenheit, unanständiges Benehmen gegenüber Frauen».²¹⁸ Disziplin, Ordnung, Manneszucht, die vom ETV stets geförderten und geforderten Tugenden, schienen gefährdet, und der Verband warnte deshalb, «dass ein zweites Mal sich derartige Vorfälle nicht ereignen dürfen, ohne dass der ETV einen gewaltigen Schaden davon tragen müsste».²¹⁹ Die Disziplinarbestimmungen der Turnfeste hatten seit jeher «der Turnerschaft ... die bestimmte Erwartung ausgesprochen, dass sie durch Beobachtung von Disziplin und Anstand gegenüber jedermann, sowohl auf der Reise als am Feste, die Ehre und das Ansehen des Eidg. Turnvereins fördern und die Gastfreundschaft der Feststadt respektieren und ehren werde».²²⁰ Es folgte stets eine detaillierte Liste mit genauen Angaben und Regelungen: So hatten die Oberturner und Vereinsvorstände dafür zu sorgen, dass auf dem Arbeitsplatz und in der Festhütte «unnützes Trommeln, Pfeifen und ungeordnetes Singen, in der letzteren auch das Geklirr mit Messern und Gabeln und das Werfen von Brot und Zapfen unterbleiben».

216 Mitteilung des ETV an die Presse, 6.8.1959, Archiv ETV, Sign. Basel 1959.

217 ETV, ZK: Massnahmen zur Verhütung von Zwischenfällen wegen ungebührlichen Betragens der aktiven Turner an Turnfesten. Weisungen, hg. anlässlich der Präsidentenkonferenz des ETV, Olten, 8.9.1962, Archiv ETV, Sign. Luzern 1963. Der ETV erinnert sich allerdings nicht gern an solche Vorfälle. Im Jubiläumsband Eidg. Turnverein 1981 war auf S. 38 jedenfalls nur noch von «angeblichen Ausschreitungen» und von «Greuelnachrichten, meist frei erfunden oder aufgebauscht», die Rede.

218 ETV, Vertraulich: Wie lassen sich die am Eidg. Turnfest in Basel vorgekommenen Zwischenfälle in Luzern vermeiden. Sept. 60, Archiv ETV, Sign. Luzern 1963.

219 ETV, ZK: Massnahmen zur Verhütung von Zwischenfällen wegen ungebührlichen Betragens der aktiven Turner an Turnfesten, Olten, 8.9.1962, Archiv ETV, Sign. Luzern 1963.

220 Art. 1 der Disziplinarbestimmungen des Eidg. Turnfestes Bern 1906 (und gleichlautend bei vielen weiteren Festen), Archiv ETV, Sign. Bern 1906.

Der Festbericht von 1888 beschwerte sich über das bemühende «kindische Lärmen mit Messern und Gabeln» und beklagte die «enormen Rechnungen» für zerbrochenes Geschirr. Er wünschte sich, dass der Lärm in den Festhütten so eingedämmt werden könne, «dass eine Rede nicht ganz unerhört verhallt».²²¹ Bereits 1836 wurde von einem «Biergelage» berichtet, bei dem es «fast etwas wüst zuging».²²²

Die detaillierten Auflistungen der Disziplinarbestimmungen, aber auch die Berichte der Kampfgerichte und der Organisationskomitees zeigen, dass es immer wieder zu disziplinarischen Vergehen kam. Selbst die Allgemeinen Übungen und die «vaterländische Feier» wurden häufig gestört oder ganz einfach boykottiert.²²³

Die Klagen über disziplinarische Mängel, kleinere und grössere Verfehlungen und unentschuldigtes Nichterscheinen sind an praktisch allen Festen zu hören. Wenn man eine Tendenz feststellen kann, dann eher in die Richtung, dass die Beschwerden in den letzten zwei Jahrzehnten abgenommen haben. So ist 1984 zu lesen, die Ordnung und Pünktlichkeit, mit der die Aktiven zu den einzelnen Wettkampfteilen antraten, sei ausgezeichnet gewesen, die Turner hätten sich durch «sehr gute Disziplin und ein optimales Wettkampfverhalten» ausgezeichnet.²²⁴ Für diese Entwicklung mitverantwortlich ist sicher die allgemeine Tendenz der Gesellschaft, der Uhr und der genauen Zeitbestimmung einen immer grösseren Wert beizumessen und diese Wertschätzung zunehmend stärker zu verinnerlichen. Zu vermuten ist, dass daneben auch eine stärkere Disziplinierung im Sinne einer unbedingten Anpassung an die Forderungen von aussen erfolgt ist, wie das die Festberichte zumindest erahnen lassen. Der reibungslose Ablauf und das «störungsfreie» Funktionieren werden immer wichtiger, Planung und Organisation von Fest zu Fest genauer und ausgefeilter, Abweichungen hingegen immer weniger toleriert.

Bei den Berichterstatern scheint allerdings die Tendenz vorzuherrschen, disziplinarische Verfehlungen stets auf die neue Zeit und die neue Generation zurückzuführen, die früheren Zustände hingegen in ein helleres Licht zu rücken.²²⁵ Diese Klagen beruhen aber offensichtlich weniger auf der Realität einer zunehmend undisziplinierten Turnerschar als auf

221 Bericht KG und ZK Luzern 1888: 42f.

222 Friedrich Wyss: Eidg. Turnfest in Zürich 1836 zit. in: H. Ritter 1902: 7.

223 Vgl. das 36 Vereine umfassende Verzeichnis der Sektionen, die 1932 von der patriotischen Feier wegliefen. Archiv ETV, Sign. Aarau 1932.

224 Bericht TK Winterthur 1984: 66f., vgl. auch ebd.: 87.

225 Vgl. z.B. Bericht KG Bern 1947: 8.

einem Geschichts- und Gesellschaftsbild, das der Tradition prinzipiell den Wert des Höheren, Idealen, Anzustrebenden zuordnet. Zu beachten ist auch das Alter der Schreiber und der Beschriebenen. Berichterstatter sind häufig ehemalige, innerhalb der ETV-Hierarchie aufgestiegene Turner, welche die Jüngeren nun väterlich-mahnend oder lehrerhaft-autoritär zu erziehen versuchen.

Klagen über Pöbeleien und ungehöriges Betragen auch ausserhalb des Festareals hatte es ebenfalls schon immer gegeben. Hier ist die Tendenz nach 1945 allerdings – im Gegensatz zu den Beschwerden über die allgemeinen Disziplin – eher zunehmend. Bereits 1860 musste sich die Generalversammlung des Turnverbandes für die verschiedenen Nachtubereien am Eidgenössischen in Basel entschuldigen.²²⁶ Und nach dem Fest in Luzern 1888 hielt das Tagungsprotokoll der Abgeordnetenversammlung fest:

«Über die Ausschreitungen am Eidg. Turnfest in Luzern referirt für das Zentralkomitee Wäffler (Aargau). Dieselben wurden von zum Theil der Turnsache feindlichen Zeitungen in unerhörter Weise übertrieben dargestellt. Das Organisationskomite, mit dem sich das Zentralkomitee behufs genauer Untersuchung der Sachlage in Verbindung setzte, hat dargethan, dass unbedeutende Vorkommnisse zu wahren Greuelthaten aufgebauscht wurden und in den angestellten Verhören an Ort und Stelle Niemand zur Sache stehen wollte und konnte.»²²⁷

Der Festbericht hielt zwar fest, es gebe noch immer «unsaubere Elemente» in den Vereinen, wies die Vorwürfe aber ebenfalls als «vielfach übertrieben» zurück.²²⁸ Auffallend sind hier die Parallelen zu Basel 1959: Beide Male sind es angeblich der Turnsache und der damit verbundenen Ideologie «feindlich» gegenüberstehende Medien, die die Vorfälle «übertrieben» und zu «Greuelthaten» aufbauschen (von «Greuelthaten» ist 1888 die Rede, von «Greuelnachrichten» im Jubiläumsband von 1981 zu den Vorfällen von 1959).

In Bern 1906 war von Ruhestörungen, v.a. «durch das höchst überflüssige Trommeln», die Rede, aber auch von direkten Belästigungen:

226 F. K. Mathys: Die früheren «Eidgenössischen Turnfeste» in Basel, in: STZ, Festzeitung Nr. 5, Basel 1959: 443f.

227 Zit. nach F. Leiser: Die Eidgenössischen Turnfeste in Genf II, in: STL, 14.6.1978: 5.

228 Bericht KG und ZK Luzern 1888: 43.

«Wenn ganze Gruppen von Turnern oder gar ganze Vereine junge Damen auf der Strasse umzingeln, so wird das manchmal nicht so harmlos aufgenommen, wie es gedacht war, und führt zu Reklamationen und Klagen. Am Tumult, der während des Festspiels in der Festhütte herrschte, waren viele Turner mit schuld. Das Herumtragen auffälliger farbiger Schirme, von Kinderspielzeug und von Kindermusikinstrumenten stellt ein allzu jugendliches Betragen dar und sollte durch ein männliches Auftreten ersetzt werden.»²²⁹

Eine «lockere Disziplin» ausserhalb des Festareals gefährde jeden Erfolg bei Volk und Behörden, ermahnte das Zentralkomitee die Turnerschaft. Und der Zentralpräsident beklagte sich 1925, es tue «manchmal in der Seele weh», wenn man sehe, wie die Turner sich an den Festen aufführen würden. Er kritisierte nicht nur betrunkene oder «affenmässig herausstaffierte» Festteilnehmer, sondern auch das «widerliche Belästigen von Passanten, namentlich von Frauen und Mädchen», «Ruhestörungen» und das «Einhergehen in beschmutztem, liederlich angezogenem Turnkleid».²³⁰

Eng verbunden mit der Frage des Betragens der Turner ist diejenige des Alkoholkonsums. In Basel 1959 und in Bern 1967 wurde der durch die grosse Hitze geförderte übermässige Genuss alkoholischer Getränke mitverantwortlich gemacht für das ungebührliche Verhalten der Turner. Die durch den Alkohol entstehende «Fahne» des Turners gehöre eben auch zum Turnfest, wie all die anderen Fahnen, meinte ein Turner hierzu. Eine Einschränkung des Alkoholausschanks kam für die meisten nicht in Frage. Der entsprechende Erlös stellte zudem eine wichtige Einnahmequelle für die Festorganisatoren dar. Umstritten war die Frage des Alkoholkonsums vor allem in der Zwischenkriegszeit. Abstinenten- und Frauenvereine forderten mehrmals ein Verbot oder eine Einschränkung, da sie den Alkoholismus als wichtigstes Problem der Gesellschaft ansahen und die Feste die Menschen, respektive die Männer, zu übermässigem Alkoholgenuss verführen würden. In den Festkarten für die Turner, die zu den Mittag- und Abendessen in den Festzelten berechtigten, waren auch die alkoholischen Getränke zum Essen im Preis inbegriffen. 1922 in St. Gallen forderte das Zentralkomitee eine zweite, billigere Festkarte ohne Alkohol. Das OK wehrte sich jedoch «trotz voller Würdigung der anerkenntnswerten Bestrebungen» gegen diese «Trockenlegung», da sie für die

229 Bericht Bern 1906: 12; vgl. auch Bericht KG und ZK La Chaux-de-Fonds 1900: 73.

230 STZ, 26.6.1925: 353.

Finanzierung des Festes ein zu grosses Wagnis bedeute. Es berief sich aber auch auf die Funktion des Alkohols:

«Diese Neuerung dürfte auch der Pflege des Gemeinsinns und der Solidarität, der Ein- und Unterordnung in ein grosses Ganzes nicht förderlich sein, wohl aber den egoistischen und philisterhaften Sonderbestrebungen.»²³¹

Alkohol war also in den Augen des Komitees ein wesentliches Ingrediens turnerischer Kameradschaft und Geselligkeit. Die Turnbehörden setzten sich jedoch durch, der automatische Bezug von Wein mit der Festkarte wurde erstmals weggelassen.

1932 fanden eine Woche vor dem Eidg. Turnfest erstmals die Schweiz. Frauenturntage statt. Der Frauenturnverband forderte an der Abgeordnetenversammlung vom 29.11.1931 in Neuenburg in einer Resolution ein Verbot des Alkoholausschankes während der Frauenturntage. Das OK wollte jedoch davon nichts wissen und lehnte die Forderung ab mit dem Hinweis, alkoholfreie Verpflegung für alle Frauen sei kein Problem, ein Verbot für Besucher und Personal komme aber nicht in Frage. Es verpflichtete sich immerhin, genügend alkoholfreie Getränke bereitzustellen.²³² Die Gäste des SFTV wurden am Empfang mit Tee und Gebäck bewirtet.²³³

Nach 1945 finden sich in den Unterlagen keine Belege mehr für Diskussionen für und wider Alkoholverkauf. Das deutet allerdings weniger auf eine Verkleinerung des Problems als auf eine grössere und allgemeinere Akzeptanz des Alkoholkonsums hin; der Kampf gegen den Alkohol war aus der Mode gekommen.

Auch ein sich änderndes Verhalten der Turner während des Festes trug zur zunehmenden Kritik bei. Während sich das Geschehen vor allem in der Zwischenkriegszeit zu einem grossen Teil auf das Festareal konzentrierte, breitete es sich nach dem Krieg meist über die ganze gastgebende Stadt aus. In den zwanziger und dreissiger Jahren fehlte vielen Turnern das Geld, sich in Restaurants, Bars und Nachtclubs zu vergnügen. Die Festkarte be-

231 Protokoll OK-Sitzung, 5.3.1922, Archiv ETV, Sign. St. Gallen 1922.

232 Protokoll Sitzung Leitender Ausschuss des OK, 19.12.1931, Archiv ETV, Sign. Aarau 1932 und Briefwechsel SFTV – OK Aarau, 16.12.31, 6.2.32, Archiv SFTV, Sign. Aarau 1932.

233 Schweiz. Frauenturnverband 1933: 95.

rechtigte zum Bezug der Mahlzeiten und zum Eintritt in die Festzelte und bot damit eine wesentlich billigere und damit attraktivere Alternative. Die Turner waren zwar nicht unter sich, weil auch andere das Fest besuchten, aber doch eingegrenzt auf einem klar definierten Festareal. Damit war nicht nur die Kontrolle – sei es die gegenseitige oder diejenige durch die Festbehörden – erleichtert, sondern es wurden bestimmte Formen der Fröhlichkeit und des Vergnügens auch eher akzeptiert, weil sie zum Fest gehörten und keine Nichtbeteiligten tangierten.

Nach dem Krieg und mit zunehmendem Wohlstand zog es viele Turner immer mehr aus dem Festareal hinaus in die Stadt. «Turner, übt und spart auf das Eidg. Turnfest in Bern». Wie auch immer die Festverantwortlichen diesen Satz, den sie vor dem Fest in mehrere Nummern der Turnzeitung einrücken liessen, verstanden – viele, gerade ländliche Vereine, sparten, um einmal die Chance zu nutzen, etwas Stadtluft zu schnuppern und die städtischen Vergnügungen kennenzulernen. Den örtlichen Vergnügungsstätten konnte dieses Ansinnen nur recht sein, wie etwa die Inserate der Winterthurer Nachtclubs im Festführer des Turnfestes von 1984 zeigen. Damit entzogen sich die Turner nicht nur der Kontrolle, sondern begegneten auch Bevölkerungsgruppen, die mit dem Fest nichts zu tun hatten, auch nicht in Feststimmung waren und sich deshalb viel schneller gestört und belästigt fühlten. Klagen wegen Nachtruhestörungen, betrunkenen, singenden, Schabernack treibenden und ab und zu auch randalierenden Turnern wurden deshalb häufiger.

Der ETV startete nach den oben erwähnten Ereignissen in Basel 1959 eine langfristige Kampagne, um ähnliche Vorfälle am nächsten Turnfest zu verhindern oder auf ein Minimum zu reduzieren. Jedem einzelnen sollte die «Verantwortung, die er als Teil des Ganzen zu tragen hat», ebenso bewusst gemacht werden wie der «Schaden», den er mit seinem Betragen den Idealen der Turnbewegung und dem ETV zufüge. «Deshalb dürfen wir keine Gelegenheit auslassen, unseren Mahnfinger zu erheben.»²³⁴ In Vorträgen und Kursen wurden die kantonalen und regionalen Leiter und Präsidenten immer wieder auf das Problem aufmerksam gemacht und gebeten, alle möglichen Vorkehrungen zu treffen. Die Präsidenten sollten versuchen, «allfälligen Auswüchsen» rechtzeitig durch gute Organisation der Abende entgegenzutreten: «Auch das kameradschaftliche Zusammensein

234 ETV, ZK: Massnahmen zur Verhütung von Zwischenfällen wegen ungebührlichen Betragens der aktiven Turner an Turnfesten, Olten, 8.9.1962, Archiv ETV, Sign. Luzern 1963.

will durchdacht und vorbereitet sein.»²³⁵ Dem ZK hatte zu denken gegeben, dass in Basel «allzu viele Sektionen ihre Turner nach Abschluss der Arbeit ohne Programm vollständiger Freiheit überliessen.»²³⁶ Am Abend sollten die Turner auf dem Festareal konzentriert werden und in den Fest- und Bierzelten bleiben, um nicht in der Stadt für Unruhe zu sorgen.²³⁷ Die Festkarte wurde als persönlicher Ausweis gestaltet, der die sofortige Identifizierung fehlbarer Turner ermöglichen sollte. Im Festführer forderten eingeschobene Mahnungen «in origineller Art»²³⁸ ein diszipliniertes Verhalten:

«Turner, Kamerad im weissen Gewand, auf Deine Haltung schaut das ganze Land.»

«Der gute Eindruck von Zehntausenden von Turnern kann durch eine einzige unbedachte Handlung verdorben werden.»

«Auch in der grössten Festfreude verliert man den Anstand nicht.»

«Auf das «Eidgenössische» freut sich die Leuchtenstadt – mach, dass Luzern auch nachher noch Freude hat.»

«Der rechte Turner zeichnet sich durch gute Haltung aus – nicht nur beim Turnen.»

«Bern liebt heitere Gäste mehr als angeheiterte.»²³⁹

Für den Festführer von Bern 1967 schlug der ETV dem OK auch den Satz: «Frisch, Fromm, Fröhlich, Frei – von Pöbelei steht nichts dabei» vor. Im Festführer wurde das allzu negative «Pöbelei» jedoch durch «Übermut» ersetzt, was den Sinn der Sache kaum traf.²⁴⁰

Am Fest 1963 in Luzern patrouillierten ab morgens zwei Uhr Turner aus dem OK gemeinsam mit Polizisten, um dem Turner zu zeigen, «dass er nicht durch die Polizei allein kontrolliert wird».²⁴¹ Die gesamten Vorbereitungen wurden möglichst vertraulich getroffen, um keinen Staub aufzu-

235 Brief des ETV an die Vereinspräsidenten, 10.4.1963, Archiv ETV, Sign. Luzern 1963.

236 ETV: Vertraulich: Wie lassen sich die am Eidg. in Basel vorgekommenen Zwischenfälle in Luzern vermeiden, Sept. 1960, Archiv ETV, Sign. Luzern 1963.

237 Freizeitvorschläge für die Teilnehmer bzw. Sektionen ETV und SFTV, Archiv ETV, Sign. Luzern 1963.

238 ETV, ZK: Massnahmen zur Verhütung von Zwischenfällen wegen ungebührlichen Betragens der aktiven Turner an Turnfesten, Olten, 8.9.62, Archiv ETV, Sign. Luzern 1963.

239 1-4: Festführer Luzern 1963: 41, 48, 59, 139, 5-6: Festführer Bern 1967: 217, 204.

240 Brief ETV an OK [o. D.], Archiv ETV, Sign. Bern 1967; Festführer Bern 1967: 193.

241 ETV: Vertraulich: Wie lassen sich die am Eidg. in Basel vorgekommenen Zwischenfälle in Luzern vermeiden, Sept. 1960, Archiv ETV, Sign. Luzern 1963.

wirbeln, weder die Turner selbst noch die Öffentlichkeit wurden darüber informiert. Allerdings fehlte es nicht an Mahnungen, etwa im Editorial der «Schweiz. Turnzeitung», das von «Zersetzungerscheinungen» sprach und die Turner aufforderte, «Schädlinge am guten Ruf unserer Feste zur Vernunft» zu bringen – «wenn nötig mit Brachialgewalt».²⁴²

Die Massnahmen schienen erfolgreich zu sein, jedenfalls gab es nach Luzern keine ähnlichen Meldungen wie nach Basel. Die Sportzeitung «Tip» war trotzdem nicht sehr zufrieden: «Manche Gebräuche der Turner von heute unterscheiden sich keinen Deut von den Gewohnheiten der Halbstarcken.»²⁴³ Aber der Journalist der «Schweiz. Turnzeitung», der zwar nicht die Aufgabe hatte, «Polizisterlis zu spielen», aber doch mit «offenen Augen und Ohren» durch das nächtliche Luzern streifte, «um eventuell Dinge zu entdecken, die sich nicht gehören und eines Turners unwürdig sind», fand «rein gar nichts, das der Erwähnung wert wäre». Natürlich liessen die Turner die Nacht zum Tag werden, zogen umher, waren bisweilen etwas laut; «Exzesse gravierender Art» waren aber keine zu beklagen, «Vandalismus und ungattige Pöbeleien» waren ausgeblieben, so dass auch der «Griesgrämigste und Ewignörgler» nichts gegen die Lebensfreude und den gesunden Übermut einwenden konnte.²⁴⁴

Vier Jahre später kritisierte der «Tip», dass in Bern «reichlich, manchmal zu reichlich» getrunken wurde. Einige meinten immer, das «Turnband sei Freipass zu unnötigem Allotria und derbem Schabernack».²⁴⁵ Nach dem Turnfest Winterthur 1984 gingen Bilder durch die Medien, die das vollständig zertrümmerte Mobiliar des Bierzeltes zeigten. Diese Zerstörung war nicht das Resultat einer Schlägerei oder von Streitigkeiten, sondern «das Produkt ausgelassener Stimmung, unterstützt durch eine Kapelle mit auflüpfiger Musik, welche Turner und Festbesucher zum Schunkeln und Besteigen von Bänken und Tischen animierte».²⁴⁶ Offenbar hatten die Turner aber auch kräftig Hand angelegt, spricht doch der Bericht davon, sie hätten «das gesamte Mobiliar zu «Kleinholz» geschlagen», so dass der Festwirt eine Schadenforderung im Betrag von 70'000.- an das Wirtschaftskomitee stellte. Das Eingreifen der Polizei sei trotz entsprechender

242 STZ, 28.5.1963: 309.

243 Tip, 2.7.1963: 11.

244 STZ, 3.7.1963: 438.

245 Tip, 4.7.1967: 33.

246 Bericht OK Winterthur 1984: 59.

Bitte des OK unmöglich gewesen.²⁴⁷ An einem aargauischen Turnfest kam die Polizei mit Hunden in das Zelt, um für Ruhe zu sorgen. Die Veranstalter drohten zudem, das Fest sofort abubrechen, falls die Leute nicht von den Tischen und Bänken heruntersteigen würden. Doch kaum setzte die «auflüpfige» Musik wieder ein, waren alle wieder oben.²⁴⁸

Manche Festtheorien sehen die Funktion des Festes gerade in diesem Überborden. Das Fest bringe Chaos in die normalerweise durch Ordnung gekennzeichnete Welt, biete eine Alternative zum und eine Befreiung vom Alltag, erlaube ein Durchbrechen der sonst starren Regeln, missachte Konventionen und setze Tabus ausser Kraft. Es besitze dadurch auch einen destruktiven Zug. Roger Caillois, aber auch andere²⁴⁹, sehen im Übermass an Genuss, an Verschwendung, aber auch an Zerstörung ein wesentliches Merkmal des Festes. Nach dem Fest erwachen die Menschen und die Welt verjüngt und gereinigt, der Zusammenhalt ist gefestigt, die Ordnung aufs Neue bestärkt.²⁵⁰ Vor allem Franzosen haben diese Exzess- und Fluchttheorien erarbeitet, die oft auf der Untersuchung orgiastischer oder ekstatischer Feste von Stammeskulturen, also in erster Linie auf ethnologischem Material, basieren.²⁵¹ Sie suchen anthropologische Grundformen und -bedingungen des Festes herauszudestillieren.

Andere Autoren wie Duvignaud, Moltmann, Cox und Martin betonen den destruktiven, chaotischen Zug ebenfalls, interpretieren ihn aber weniger in einem sakralen oder mythischen als in einem sozialen Zusammenhang. Für sie steht das Fest ausserhalb der sozialen Ordnung und ist als Durchbrechung der gesellschaftlichen Normen und als Revolte gegen bestehende Ungerechtigkeiten zu verstehen. Feste sind daher laut Cox antiautoritär und einem Gleichheitsmodell verpflichtet.²⁵² Typischer Ausdruck dieser Revolte ist zum Beispiel die Umkehr der alltäglichen Ordnung durch die Fastnacht.²⁵³

Betrachtet man die Eidg. Turnfeste, sind sie vom Ablauf und von der Intention der Organisatoren her Anlässe, die eine Ordnung vielmehr vollziehen als durchbrechen. Sie ordnen sich in den Rahmen der gegebenen

247 Bericht OK Winterthur 1984: 121.

248 Mündlicher Bericht des Turners H.M. aus H., 21.3.90.

249 Vgl. z. B. Wunenberger 1977: 92, 96-101.

250 Caillois 1988: 125-166.

251 Vgl. Gebhardt 1987: 37-39.

252 Cox 1969: 35, 154f.

253 Vgl. auch Gebhardt 1987: 39, 42.

Umwelt ein und haben nicht das Ziel, diesen Rahmen zu sprengen, sondern ihn im Gegenteil zu bewahren, zu stärken und zu stabilisieren. Das Fest dient der Festlegung und der Stärkung der eigenen Position innerhalb dieses Rahmens. Es ist institutionalisiert, reglementiert und kontrolliert.

Übermass und Verschwendung sind in der Tat zu einem grossen Teil verschwunden, das Fest ist in das ökonomische System integriert und unterliegt den gleichen Regeln wie der Alltag, der seinerseits nicht mehr von Kargheit oder gar Armut und Entbehrung bestimmt ist. Verschwendung hat deshalb jeden funktionalen Sinn als Gegensatz oder Ausgleich verloren. Normierung und die Herrschaft der Funktionäre bestimmen den Ablauf, der in erster Linie reibungslos, nicht fröhlich oder gar ausgelassen zu sein hat. Ordnung und Disziplin gehören, wie bereits dargelegt, zu den zentralen Begriffen. Der Unordnung, dem Chaos, aber auch der Spontaneität wird praktisch kein Raum gelassen. Trotzdem sind aber auch die Eidgenössischen nicht ohne exzessive Elemente: Übertreten bestehender Normen, Ausgelassenheit, übermässiger Alkoholkonsum, reichliches Essen etc. sind durchaus zu finden. Allerdings können sie kaum als Erinnerungen an mystische oder sakrale Urformen der Feste verstanden oder als Revolte gegen die bestehende gesellschaftliche Ordnung interpretiert werden. Das Element des Protestes ist zwar durchaus vorhanden, Protest gegen die Zwänge des Alltags, Protest aber auch gegen die starren Normen der Festorganisation. Auch die Eidgenössischen sind daher in einem gewissen Mass durch die Spannung zwischen Disziplinierung und Einordnung einerseits, Ausbruch und Ausgelassenheit andererseits gekennzeichnet. Durch die perfekte Organisation, die beinahe jede Spontaneität ausschliesst, tritt letztere dort, wo sie sich dennoch durchsetzt und für Momente aufblitzt, um so deutlicher zu Tage. Ausgelassenheit wird bis zu einem gewissen Grade auch durchaus akzeptiert und geduldet.²⁵⁴ Dieses «Abwerfen der grossen Last» (Nietzsche) ist wichtiger als ein wie auch immer gearteter Protest, das Fest wird als Ausgleich zum und als Erholung vom Alltag gesehen, stellt diesen aber nicht fundamental in Frage, sondern dient im Gegenteil der Versöhnung mit ihm. Das «Abwerfen der grossen» Last für einen kurzen Augenblick dient dazu, die Last danach um so leichter wieder aufnehmen und tragen zu können.

254 Bausinger 1987. Die Charakterisierung von Prof. Scheitlin, 1872 in einem Bericht über ein Sängerfest festgehalten, trifft in gewissem Masse auch heute noch zu: «So muss es an Volksfesten sein: am Vormittag Monarchie, am Mittag Aristokratie, am Abend Demokratie und endlich ein bisschen Anarchie oder Poesie.» Zit. nach Bausinger 1987: 254.

5. Von der Vielfalt zur Einheit: Die Rituale des schweizerischen Selbstverständnisses

5.1 Turnfest und Staat: Die Vaterländische Feier

«Wie ganz anders war es in der alten Eidgenossenschaft. Hier gab es keinen Dienerstand und auch keine Sklaven, die für eine Oberschicht arbeiteten und ihr die Arbeit und die Nahrungssorgen abnahmen. Hier wurde die alte Dreiständelehre zerstört, und der dritte Stand stieg schon ein halbes Jahrtausend vor der Französischen Revolution zur politischen Mündigkeit auf und bestritt den anderen Ständen ihre Vorrechte. Die Bauern und Handwerker bauten keinen Ritterstand in ihre Gesellschaftsordnung ein. Die Volksherrschaft wies sich der Ritterschaft dort überlegen, wo dies nicht erwartet wurde, im Wehrdienst und auf dem Schlachtfeld. Es stellt sich daher die Frage, ob die Bergbauern der Urschweiz sowie die Handwerker und Kaufleute der verbündeten Städte nicht auch Leibesübungen pflegten, damit sie den in Turnieren trainierten Rittern gegenüber bestehen konnten. ... Es darf heute angenommen werden, dass die eigentlichen Bewegungsspiele in der alten Eidgenossenschaft doch mehr gepflegt wurden, als man zunächst annahm.»

Der langen Reihe von Geschichtsbildern der alten Eidgenossenschaft wird hier eines aus der Perspektive des Turnens und des Eidg. Turnvereins hinzugefügt. Es stammt aus dem 1981 erschienenen Jubiläumsband zum 150jährigen Bestehen des ETV.²⁵⁵ Die alten Schweizer waren gleich, ihre Gleichheit und Freiheit erkämpften sie sich nicht zuletzt deshalb, weil sie Leibesübungen und Bewegungsspiele pflegten, um sich mit den Rittern messen zu können. Das Turnen war also nicht mehr und nicht weniger als die Grundlage des Erfolgs und des Aufstiegs der Eidgenossenschaft.

Ähnliche historisierende Argumentationsmuster finden sich auch bei den Schützen und bei den anderen traditionellen, aus dem Nationalismus des 19. Jahrhunderts hervorgegangenen Verbänden in mehr oder weniger

255 Eidg. Turnverein 1981: 11. Vgl. zur Geschichte der Leibesübungen in der Schweiz auch: Walter Schaufelberger: Der Wettkampf in der alten Eidgenossenschaft. Zur Kulturgeschichte des Sports vom 13. bis ins 18. Jahrhundert. (Schweizer Heimatbücher 156-158), Bern 1972; Louis Burgener: La confédération Suisse et l'éducation physique de la jeunesse, 2. Bde., Diss. Genf, La Chaux-de-Fonds 1952; ders. (Hg.): Die Schweizerische Eidgenossenschaft und die Körpererziehung. Quellentexte 1868-1962 und heutige Lage, Bern [o. J.]; J. B. Masüger: Schweizerbuch der alten Bewegungsspiele, Zürich 1955.

ausgeprägter Form. «Ein kleines Volk geht im freien Entschluss zum Feste», überhöhte Werner Kurzmeyer, Schultheiss des Standes Luzern und OK-Präsident des Eidg. Turnfestes und der Schweiz. Frauenturntage von 1963 in seinem Begrüssungswort an die Turnerinnen die staatspolitische Bedeutung der Turnfeste und setzte Turnerinnen und Turner unausgesprochen gleich mit «Volk».

Das Selbstverständnis des Verbandes als «tragende Säule des Staates» war allerdings der Turnbewegung keineswegs seit jeher eigen gewesen, war doch der ETV in seiner Entstehungszeit nicht vom Gedanken der Unterstützung des Staatswesens getragen gewesen, sondern im Gegenteil von der Idee der nationalen Erneuerung der Eidgenossenschaft und der Überwindung des bestehenden Systems und des föderalistischen «Kantönliges». Erst im Laufe der Zeit erfolgte der langsame Übergang von den reformerischen zu den bewahrenden Idealen; erst viel später waren die Turner stolz darauf, an einem «behördlicherseits anerkannten» Werk mitzuarbeiten.²⁵⁶

Turnen, Demokratie und Wehrhaftigkeit gehören nach Auffassung des ETV eng zusammen. Wo diese Verbindung verlorengeht, drohen der Volksherrschaft und der Freiheit Gefahr:

«In dieser Zeitspanne [17., 18. Jh.] würdigte man den innern Zusammenhang zwischen Körperkultur und politischer Freiheit kaum mehr. So gesehen, ist es sicher auch kein Zufall, dass der gleiche Autor, der das grundlegende Werk der modernen Demokratie geschrieben hat, auch der modernen Körpererziehung das Wort redete. Jean-Jacques Rousseau trat in seinem Buch «Emile ou sur l'éducation» dafür ein, dass man die Pflege des Innenlebens vom Körper her aufbaue.»²⁵⁷

Zum ersten Turnfest und zum Gründungsakt des ETV versammelten sich 1832 rund 60 Turner in Aarau²⁵⁸, in erster Linie Studenten. Es kam zu heftigen Debatten, die radikalen Luzerner verliessen aus Protest gegen die Anwesenheit der konservativen Basler das Fest und traten erst 1835 wieder in den Verein ein.

Die ersten Jahre der Eidg. Turnfeste standen ganz im Zeichen der Mission und der Werbung für die Turnsache. Die Turnfahrten, welche die ein-

256 E. Hartmann, Präsident des Kampfgerichtes, Ansprache bei der Preisverteilung, Bericht KG und ZK Lausanne 1909: 56.

257 Eidg. Turnverein 1981: 11

258 Aarau spielte für die neuentstehenden nationalen Bewegungen eine wichtige Rolle. Viele Feste und Treffen fanden hier statt, und neben den Turnern gründeten auch die Schützen ihren Verband in der Aargauer Kantonshauptstadt.

N° 11-12 — 1^{er} OCTOBRE 1925 Organe mensuel illustré LE NUMÉRO : Fr. 0.50

JOURNAL DE LA OFFICIEL
58^{ème} FÊTE FÉDÉRALE
DE
GYMNASTIQUE
GENÈVE 1925

Redaction : 2, Tour Malresse Compte de chèques postaux, L. 2139 Administration : E. Fulliquet fils, Petit-Lancy



1^{er} couronne athlétique MEIER
 1^{er} couronne artistique HAENGGI
 1^{er} couronne national HAGMANN

1. Kranz Athletik
 1. Kranz Kunst
 1. Kranz National

Phot. P. Geisler, Genève, Rue de l'Autopne, 12

Die drei Festsieger Leichtathletik, Kunstturnen und Nationalturnen, Eidg. Turnfest Genf 1925

zelen Vereine unternahmen, und die Anreise zum Turnfest wurden verbunden mit Schauturnen in ländlichen Gemeinden und dauerten oft mehrere Tage.²⁵⁹ Geworben wurde nicht nur für das Turnen, sondern auch für die damit verbundene politische nationale und liberale Haltung. Diese verband die Schweizer Turner mit denjenigen aus Deutschland, die ab 1844 stets als Gäste geladen waren und denen ein besonders herzlicher Empfang zuteil wurde, als einige von ihnen 1848 nach dem missglückten badischen Aufstand in der Schweiz Asyl suchten. Der schweizerische «Turnvater» Johann Niggeler charakterisierte die ersten zwanzig Jahre als «Sturm- und Drangperiode» und als «frohe, ungezwungene Studenten- und Burschenjahre» der schweizerischen Turnfeste.²⁶⁰

Anfangs des 20. Jahrhunderts schien die Situation eine gänzlich andere zu sein, wenn man den Festberichten folgt. Die in ersten Jahren oft stürmischen Diskussionen und politisch brisanten Festreden wichen immer mehr organisierten und ritualisierten vaterländischen Feierlichkeiten, die meist am Sonntagmorgen durchgeführt wurden. Der zentrale Ort des Festes verlagerte sich von der Festhalle mit den Banketten, bei denen gegessen, getrunken, debattiert und Ansprachen gehalten wurden, auf den freien Platz, von der Zeit des Essens in den früheren Morgen. In Zürich wurde 1903 zuerst der Schweizerpsalm gesungen, danach «erwärmte» der Pfarrer mit seiner Ansprache «die Herzen», als Abschluss folgte das gemeinsam gesungene «Rufst du, mein Vaterland».²⁶¹

Kaum eine Festrede oder ein Festbericht schlossen ohne das Motto: «Dem Vaterlande unser Streben» oder «Vaterland nur Dir».²⁶² Die Huldigung des Vaterlandes stiess aber jeweils dort auf Grenzen, wo die turnerische Planung es erforderte. So wurde 1900 in La Chaux-de-Fonds aus Zeitgründen weitergeturnt, während auf einem Teil des Festareals die vaterländische Feier abgehalten wurde, so dass längst nicht alle Turner in den Genuss der erbauenden Worte kamen. In Zürich drei Jahre später wurde die «Arbeit» jedoch eingestellt, so dass der Bericht erfreut feststellen konnte:

«Allerdings hatte diese [die Feier] weniger als früher unter dem Lärm der Festbesucher und unter der Nonchalance der Sektionen, während

259 Festzeitung Nr. 1, Eidg. Turnfest 1928 Luzern, 31.1.1928.

260 Zit. nach STL, 7.6.1978: 6.

261 Bericht KG und ZK Zürich 1903: 58.

262 Vgl. beispielsweise Bericht KG und ZK La Chaux-de-Fonds 1900: 19 (Ansprache von NR Grieshaber, Schaffhausen) und ebd.: 93.

des erhebenden Aktes ihre Übungen zu probieren, zu leiden gehabt, denn die Festpolizei waltete ihres Amtes.»

Trotzdem war der Berichterstatter nicht ganz glücklich. Zu viele interessierten sich nicht für die «hohen Ideen, in schöne Form gekleidet und unter Eindruck machenden Umständen vorgetragen»: Nur die zufällig auf dem Platze anwesenden Turner, und nicht einmal alle, nahmen an der Feier teil. Der Bericht regte deshalb eine weitere Ausgestaltung dieses «poetischen Kleinods einer patriotischen Feier» an, forderte «mehr Weihe», beispielsweise die Teilnahme der Vereine mit ihren Fahnen, «um sich in vaterländischer Weise zu begeistern».²⁶³

Ein wichtiger Schritt auf diesem Weg war die 1906 in Bern gehaltene erste Rede eines Bundesrates an einem Eidg. Turnfest. Durch die Anwesenheit und Ansprache eines Mitgliedes der Landesregierung drückte diese dem ETV und den Turnern ihre Wertschätzung aus und anerkannte das Turnen wie bereits das Schiessen als «nationale Angelegenheit von hoher Bedeutung».²⁶⁴ Die Präsenz eines Bundesrates symbolisierte den von den Turnern stets angestrebten vereinigenden Charakter des Festes, der alle Volksgruppen und Regionen zusammenbringe, und erfüllte deshalb auch für die Darstellung und Repräsentation nach aussen einen wichtigen Zweck. Die Ansprache des Bundesrates und die weiteren Reden wurden verbunden mit der Vorführung der Allgemeinen Übungen. Damit konnte verhindert werden, dass zuviele Turner nicht erschienen.

Es ist den Verantwortlichen durchaus bewusst, dass zu lange Ansprachen unpopulär sind, und sie legen deshalb den Rednern eine möglichst knappe Grussadresse ans Herz. Vor dem Fest in Genf 1978 besuchte eine Delegation des ETV den Bundespräsidenten Willi Ritschard und orientierte ihn darüber, «was wir von ihm als Festredner erwarten (Zeitlimite!)».²⁶⁵ Tosen Applaus erntete deshalb Bundesrat Eduard von Steiger, der angesichts des Regens, der Kälte und der frierenden Turner 1951 in Lausanne seine Ansprache auf einen einzigen Satz beschränkte: «Turner, ich überbringe euch die Grüsse des Bundesrates.»²⁶⁶ Zu keiner solchen Kürzung konnte sich 1984 in Winterthur bei ähnlichen Witterungsverhältnissen Bundesrat Friedrich entschliessen. Bereits zu Beginn der Rede kam es zu unwilligen Pfiffen, wobei unklar blieb, ob diese der Person Friedrichs oder seiner Weigerung, auf die Rede zu verzichten, galten.

263 Bericht KG und ZK Zürich 1903: 71.

264 Ansprache von BR Forrer, Bericht KG und ZK Bern 1906: 52.

265 Brief von H. Jäger an ZK und TK ETV, 25.4.1978, Archiv ETV, Sign. Genf 1978.

266 Die vollständige Rede wurde dann in der STZ abgedruckt.

Die an den Turnfesten heute praktizierte Situierung der Ansprache stellt einen Kompromiss dar zwischen dem mit Tellergeklapper und Gläsergeklirr untermalten Festakt während des Essens im Zelt und der isolierten Zeremonie, wie sie etwa an Schwingfesten üblich ist. Den Zuschauern werden neben der Rede turnerische Vorführungen geboten, die Turner selber bilden ihrerseits wohl oder übel die eindruckliche Kulisse während der Ansprache. Diese Einbettung in einen visuell attraktiven, turnerischen Rahmen und die eigentliche «Kommandierung» der Turner als Zuhörer belegen zugleich aber auch, dass die «vaterländische Feier», die dem Fest einen nationalen, patriotischen Charakter verleihen soll, keine eigenständige Anziehungskraft mehr besitzt. Die Grussworte des Bundesrates sind zu einem Ritual geworden, das zwar für die meisten Teilnehmer «irgendwie dazugehört», aber auf keinen Fall mehr als einige symbolische Minuten in Anspruch nehmen darf.²⁶⁷

5.2 «Brücken der Freundschaft»: Die Fahnenübergabe

«Von der Ostmark bis zur Westmark, vom Rheine bis in die ennetbirgischen Thäler lagen die Turner mit Bienenfleiss der turnerischen Arbeit ob, um sich des von den Behörden in sie gesetzten Zutrauens würdig zu erzeigen, und der Feststadt und deren Komites mit der That zu beweisen, dass die Turner französischer, deutscher und italienischer Zunge sich eins fühlen in dem Bestreben, das eidgenössische Fest in Chaux-de-Fonds zu einem Ehren- und Weihetage gesunder Schweizerkraft und ächter Schweizertreue zu gestalten.»²⁶⁸

Kaum eine Rede wurde gehalten, in der nicht der die verschiedenen Landesteile und Sprachen verbindende Charakter des Festes hervorgehoben wurde. Es gehe darum, «Brücken zu schlagen, Brücken der Freundschaft im Lande von Gau zu Gau und von Mann zu Mann».²⁶⁹ Die feierliche Übergabe der Zentralfahne des Eidg. Turnvereins, die jeweils in einem Extrazug vom letzten Festort zum durchführenden gebracht wird, symbolisiert diese Verbundenheit der Landesteile und Regionen unter einer gemeinsamen Fahne. Unter der Turnfahne versammeln sich alle zu gemeinsamem Tun und bekennen sich zu gemeinsamen Idealen.

267 Vgl. dazu ausführlicher Kap. VIII, Abschnitt 3.2.2: Festakt und.-reden.

268 Bericht KG und ZK La Chaux-de-Fonds 1900: 21.

269 Hans E. Keller: Vom Sinn der Turnfeste, in: ST, Festzeitung Nr. 2, Bern 1967: 199, inneres Zitat von Gottfried Keller.

Am Turnfest in La Chaux-de-Fonds 1900 betonte Nationalrat Dr. Grieshaber aus dem letzten Festort Schaffhausen, die Fahne sei vom «äussersten Süden» [Lugano] zur «äussersten Nordmark» [Schaffhausen] und nun in die «äusserste Westmark» gewandert. Sie habe dabei viel Verschiedenartiges gesehen, auch Kontraste, aber dennoch sei es ihr ein Leichtes gewesen, «auch den Einklang herauszufinden»: die Begeisterung für das «edle Turnwesen» und die «allseitige Hingabe an das gemeinsame liebe Vaterland».²⁷⁰ Die Turnfeste hatten in der Tat lange Zeit eine Dimension, die in der Ära der Autobahnen und Eurocity-Züge und der verlängerten Wochenendausflüge nach Paris und Prag verlorengegangen ist: Viele Turner, vor allem diejenigen aus entlegeneren Gebieten, kamen zum ersten Mal in einen anderen Landesteil. Man wolle den Turnern den Jura näherbringen, «den viele unter Euch noch nie gesehen haben», betonte Ständerat und OK-Präsident Robert in La Chaux-de-Fonds.²⁷¹ Und wohl der grösste Teil der Turner war 1894 zum ersten Mal im Tessin, als nach der Eröffnung der Gotthardlinie das Eidg. Turnfest in Lugano stattfand und damit die Südschweiz auch auf der turnerischen Ebene in die Schweiz integriert wurde. Manche wurden durch dieses Ereignis an frühere, weniger friedliche Züge der Deutschschweizer über die Alpen erinnert: «Wie in alten Zeiten waren die Jünglinge germanischer Art und germanischer Kraft über die Alpen gezogen, um sich mit dem Blut und Temperament des Südens zu messen.»²⁷² Das Turnfest von 1925 in Genf trug den «Wesenszug eines Verbrüderungsanlasses zwischen Deutsch und Welsch, dazu bestimmt, mit den letzten Trübungen und Schlacken aus der Kriegszeit aufzuräumen.»²⁷³

In den letzten Jahrzehnten allerdings scheinen die Weiterentwicklung der Verkehrsmittel und die zunehmende Motorisierung, aber auch die gestiegenen Komfortansprüche dazu zu führen, dass sich die Gruppen eher wieder trennen. Seit 1967 beobachten die Verantwortlichen beispielsweise einen starken Wandel in den Übernachtungsgewohnheiten: Immer mehr Teilnehmer fahren am Abend nach Hause.²⁷⁴ Die Fahne hat aber trotz dieser Tendenz zur wohlstands- und mobilitätsbedingten Absonderung keineswegs ausgedient. Sie gilt weiterhin als Integrationssymbol, auch wenn

270 Bericht KG und ZK La Chaux-de-Fonds 1900: 23.

271 Ebd.: 27.

272 Bühler 1900: 374.

273 Eidg. Turnverein 1933: 140.

274 Vgl. z. B. Angaben in: Hans Walti: Betrachtungen über das Eidg. Turnfest 1972, Referat vom 14./15.10.1972, Archiv ETV Aarau.

die Gegensätze nun weniger regionaler oder konfessioneller Natur sind. Sie stehe für die Liebe und den Gemeinsinn in einer Zeit, «in der Hass, Fanatismus und Egoismus wahre Triumpfe [sic] feiern», für das konstruktive Denken in einer Zeit, die «ungelöste Probleme in den Vorgergrund» stelle und einseitig «negative Kritik» übe, für Konstanz und Tradition in einer Zeit der «Unrast», des «Umbruchs» «ohne klar umrissenes Ziel» und der «Verwirrung der Geister», für Bescheidenheit in einer Zeit der «künstlichen, egoistischen Unzufriedenheit in Umgebung der Üppigkeit und des materiellen Wohlergehens». So jedenfalls sah es Regierungspräsident Dr. R. Bauder beim Empfang der Zentralfahne am Turnfest von 1967.²⁷⁵

Die Idee des Festes als Ort der Kontakte zwischen Regionen und Sprachgruppen taucht in den Reden bis heute immer wieder auf. «Jedes «Eidgenössische» gibt auch wieder Gelegenheit zur Begegnung, zum Gespräch über die Sprach- und Kulturgrenzen hinweg. Das damit bewirkte bessere Verständnis der Eigenarten des Anderen ist sowohl für den einzelnen als auch für unsere Gemeinschaft von unschätzbarem Wert», erklärte Bundesrat Schlumpf 1984.²⁷⁶ Ab und zu werden deshalb auch die Ansprachen selbst dreisprachig gehalten. Bei den Schweizerischen Frauenturntagen 1972 in Aarau machte der Tessiner Ständeratspräsident Della die Vielsprachigkeit zum Thema – zumindest im französischen Teil seiner Ausführungen, im deutschen behandelte er das Frauenstimmrecht und die Bedeutung des Sports. Von einem Tessiner Vertreter der eidgenössischen Behörden werde erwartet, dass er sich in allen drei Sprachen ausdrücke, nur das Romanische bleibe ihm erlassen. Dem Sport komme gerade in diesem Zusammenhang eine grosse Bedeutung zu, er besitze – wie die Musik – eine einzige, universelle Sprache, die für alle und überall verständlich sei. Er diene so der Annäherung und dem Kennenlernen.²⁷⁷

Welche weiteren Kontakte ausser dem Besuch einer anderen Stadt und eines anderen Landesteils gab und gibt es aber wirklich unter den Festteilnehmern? Kam (und kommt) es zu einer Begegnung der verschiedenen Regionen und Sprachen? Anhand der schriftlichen Dokumente lassen sich zu diesen Fragen keine Aussagen machen. Die Feldforschung während des Projektes hat aber deutlich gezeigt, dass die Feste kaum je zu konkreten

275 Ansprache von Regierungspräsident Dr. R. Bauder, Empfang der Zentralfahne, Freitag, 23.6.1967, Eidg. Turnfest, Pressedienst, Archiv ETV, Sign. Bern 1967; vgl. zur Fahnenübergabe auch Kap. VIII, Abschnitt 3.2.1: Fahnenrituale.

276 Bundespräsident Leon Schlumpf, in: Festführer Winterthurer 1984: I/11.

277 Ansprache Eidg. Frauen-Turnfest, Archiv ETV, Sign. Aarau 1972.

Begegnungen oder gar dauernden Bekanntschaften und Beziehungen führen oder das gegenseitige Verständnis fördern. Man akzeptiert zwar die anderen, hat aber wenig oder gar nichts mit ihnen zu tun, sei das aus sprachlichen Gründen, sei das, weil man sich eher innerhalb des Vereins oder höchstens mit bekannten und benachbarten Vereinen unterhält und vergnügt.²⁷⁸ Beim Sammeln der wenigen Stellen in den Archivmaterialien und Berichten, in denen von einzelnen Sprachregionen und Landesteilen die Rede ist, wird sichtbar, dass die Turner am Fest eine Bestätigung dessen erhalten, was sie immer schon «gewusst» haben: der Clichés.

Ist in den von Deutschschweizern verfassten Berichten etwa von den Romands die Rede, dann sind diese selbstverständlich «charmant» (die Frauen manchmal gar ein bisschen «kokett»), aber auch «leichter erregbar», ungenauer und undisziplinierter.²⁷⁹ Findet ein Turnfest in der Westschweiz statt, sind die Turner deutscher Zunge von den schwersten Befürchtungen geplagt, ob die Organisation auch wirklich klappe.²⁸⁰ Temperamentvoll, «graziös», «fröhlich singend» und «zoccoli-klappernd» sind die Tessiner. Sie besitzen einen «angeborenen Sinn für unbeschwerte Festlichkeit» und die Musikalität liegt «ihnen im Blut». Dennoch werden auch sie als echte Schweizer anerkannt, verbirgt sich doch hinter ihrem Können und ihrer «Beschwingtheit» «turnerische Zucht»; ihre Leistung zeugt von «gewissenhafter Vorarbeit» und paart «italienische Eleganz mit schweizerischer Präzisionsarbeit».²⁸¹ Eindeutige Attribute erhalten auch die einzelnen Kantone: Von «jodelnden» Appenzellern, «bedächtigen» Bernern, «leichten» Waadtländern, «schwerblütigen» Bündnern, «aufrechten und starken» Wallisern, «weltoffenen», «fortschrittlichen» und «witzigen» Baslern ist etwa die Rede.²⁸²

Die Feste sind eher bestimmt von einem – freundlichen, aber unverbindlichen und eher desinteressierten – Nebeneinander als von einem

278 Vgl. auch Kap. VIII, Abschnitt 5: Das Eidgenössische als Integrationsanlass: Möglichkeiten und Grenzen, sowie Kap. IV.

279 Vgl. z.B. SFTV: Bericht über die turnerisch-sportliche Arbeit an den SFTT Bern 1947: 6; Bericht OK Aarau 1972: 38; ST, Festzeitung Nr. 5, Bern 1967: 314; STL, 14.6.1978: 6.

280 «Den Genfern hätte ich eine so gute Organisation nie zugetraut.» Vgl. auch die weiteren Aussagen in: Umfrage nach Genf am Zentralkurs für Verbandsleiter: Positiver und negativer Eindruck. Archiv ETV, Sign. Genf 1978.

281 Vgl. z. B. Bericht OK Zürich 1955: 15; LNN, 1.7.1963; STZ, 20.8.1946: 506; STZ, 27.8.1946: 520; ST, Festzeitung Nr. 5, Bern 1967: 318.

282 Vgl. z.B. STL, 14.6.1984: 5; Bericht OK Zürich 1955: 15; STZ, Festnummer Basel, 30.6.1959: 437; STZ, Festnummer Basel, 23.6.1959: 413; STZ, 14.1.1947: 20f.; STZ, 9.6.1959: 367.

Miteinander. Die Turner halten es mit Bürgermeister Bordier von Versoix, der 1925, als die Zentralfahne auf der Reise von St. Gallen nach Genf in seiner Stadt eintraf, voller Festfreude erklärte:

«Ob Dütsch, ob Welsch, ist tout égal,
Le même soleil scheint überall.»²⁸³

5.3 Einheit in der Vielfalt: Der Festumzug²⁸⁴

Der traditionelle Festumzug, bei dem die «Scharen im weissen Gewand», geordnet nach Kantonen und begleitet von Hornträgern, Kantonal- und Vereinsfahnen an den Zuschauern vorbeidefilieren, verbindet die verschiedenen Regionen und Sprachgruppen zumindest optisch. Im Festzug soll einmal mehr die Einheit in der Vielfalt zum Ausdruck kommen, wie es das Umzugsmotto von Genf 1978 benennt: 4F – 4 Sprachen – 1 Volk.²⁸⁵

Festzüge sind neben den Allgemeinen Übungen die publikumswirkksamsten Veranstaltungen an Eidg. Turnfesten und damit ein «einzigartiges Propagandamittel»²⁸⁶, das es erlaubt, einen inneren Sinn des Handelns in kurzer Zeit einer möglichst grossen Zahl mitzuteilen.²⁸⁷ Zehntausende von Zuschauern säumen jeweils die Strassen.²⁸⁸ Durch den unmittelbaren Kontakt zwischen Zuschauern und Umziehenden und durch den freien Zugang zum Geschehen fördert der Umzug die feierliche oder festliche Atmosphäre.²⁸⁹ Lange Zeit zeichneten sich Turnfestzüge durch ihre Einheitlichkeit aus, die Turner marschierten im Gleichschritt, sauber ausgerichtet, gegliedert nach Kantonen, in ihren weissen Turnkleidern durch die Strassen. Die langen, gleichförmigen Reihen wurden nur durch die Fahnen, Hornträger und mitmarschierenden Musikkorps unterbrochen. Die Umzüge glichen deshalb eher militärischen Defiles der «weissen Armee» als fröhlichen Strassenparaden. Die Disziplinarbestimmungen pochten auf den «feierlichen Charakter der Festzüge», deren «Ordnung und Würde» kein

283 Zit. nach Bericht KG und ZK Genf 1925: 64.

284 Vgl. auch Kap. VIII, Abschnitt 3.2.3: Der Festumzug.

285 4F = Frisch, fromm, fröhlich, frei.

286 Bericht TK Lausanne 1951: 58.

287 Gantner 1970: 3.

288 In Luzern 1963 waren es beispielsweise 70'000. LNN, 1.7.1963.

289 Vgl. zur historischen Bedeutung und zur Entwicklung des Festumzuges in der Schweiz, allerdings ohne Berücksichtigung der Festzüge an eidgenössischen Verbandsfesten: Gantner 1970; zur Geschichte des Festzuges allgemein: Hartmann 1976, Assion 1977.

Herumstehen, kein Rauchen, kein Tragen auffälliger Kleidung oder andere Störungen ertrage. «Das Herumtragen von sinnbildlichen Gegenständen, Figuren etc., welche dem Ernst und der Würde der Festzüge Eintrag zu tun geeignet sind, ist untersagt.» Die Turner hatten zu Vieren Aufstellung zu nehmen und zu marschieren. «Tadellose Richtung, Meterabstand, strammer Turnerschritt, Ruhe und Würde im Auftreten» waren unerlässlich.²⁹⁰ Die in der Zwischenkriegszeit generell bemerkbare zunehmend stärkere Betonung der Einheitlichkeit fand auch im Festzug ihren Ausdruck.

«Neu war der Gedanke, den dieser Festzug verkörpern wollte. Er hatte nicht mehr Verein um Verein zu zeigen. Er sollte den Eidg. Turnverein in seiner Macht und Kraft präsentieren. Das war durch das blockweise Auftreten möglich. Die Hornträger, die Fähnriche, die Trommler, die Turner, alles marschierte in massigen Harsten und schuf Bilder von überzeugender Wucht. ... Je geschlossener ein Verband marschierte, um so besser verkörperte er die Idee der Stosskraft, die sich durch enge Verbundenheit ergibt.»²⁹¹

Diese Beschreibung des Umzuges von 1936 in Winterthur gemahnt an andere Aufmärsche im Europa jener Epoche, die ebenfalls «Bilder von überzeugender Wucht» schufen.

Nach 1945 wurde die starre Konzeption zunehmend durchbrochen. In Luzern 1963 versuchte man, die Blöcke durch unterschiedliche Formationen, Zusammenfassen von Horn- und Fahnenträgern und durch das Einstreuen von humoristischen («Turnen einst») und folkloristischen Gruppen aufzulockern. Deren Beteiligung wurde in den folgenden Jahren ausgebaut, denn der Festzug sollte «in unsere Zeit passen», «für das Publikum nicht langweilig wirken» und «die Verbundenheit der Turnerschaft mit Volk und Heimat demonstrieren».²⁹² In Aarau 1972 kamen diese Folkloregruppen bereits mehr zur Geltung als die weissen Turner. Die Organisatoren versuchten aber trotz der Vielfalt auf ein möglichst «einheitliches Bild» zu achten. Die Zeit der stramm marschierenden Turner war jedoch vorbei, viele Gruppen und Vereine «störten» die Abwicklung durch «Disziplinlosigkeiten» oder Einlagen. Die Genfer Majoretten etwa führten Reigen auf, obwohl die «auch französisch gegebenen Weisungen» das klar verboten hatten; Lücken, Stauungen und Unterbrechungen waren die

290 Disziplinarbestimmungen Bern 1906 (und ähnlich für viele weitere Feste).

291 Bericht KG Winterthur 1936: 76.

292 Bericht OK Aarau 1972: 37.

Folge. Damit verärgerten die Majoretten zwar die Organisatoren, fanden aber mit «ihrer koketten Art beim Publikum, das sich offenbar nicht stark an der Unordnung stiess», um so mehr Anklang. Die Aarauer Organisatoren regten an, die Turner in Zukunft nicht mehr in weiss, sondern in einer «einheitlichen Farbe» marschieren zu lassen, um das «farbenfrohe, abwechslungsreiche» Bild noch zu verstärken.²⁹³

Bei den folgenden beiden Festumzügen trugen die Turnerinnen und Turner allerdings keine einheitliche Farbe, sondern präsentierten sich in der bunten Mannigfaltigkeit ihrer Trainingsanzüge und Turnbekleidung. Das Motto des Winterthurer Umzuges von 1984 trug dieser Buntheit Rechnung: «4F = Feste, Fahnen, Farben, Freude». Mit ca. 16'500 Teilnehmern und einer Dauer von über drei Stunden wurde ein neuer Rekord erreicht. Wie bereits 1978 in Genf stiess der Umzug auf eine auch «für Winterthur völlig ungewohnte» Begeisterung. Die grosse Zahl der Zuschauer wurde ergänzt durch die Fernsehzuschauer, die den Zug live und in voller Länge miterleben konnten. Diese zusätzliche Öffentlichkeit brachte den Organisatoren weitere Schwierigkeiten. Es kam zu Stauungen und Unterbrüchen, weil einzelne Gruppen im Bereich der Fernsehkameras und der Ehrentribünen ihre Produktionen darboten. «Nach dem Passieren der Tribünen und vor allem des Fernsbereichs verlief der Umzug zügig», hielt der Bericht lakonisch fest.²⁹⁴ Wie bei den früheren Festzügen versuchte das OK, den genau berechneten Fahrplan einzuhalten und den Zug reibungslos abzuwickeln,²⁹⁵ musste aber angesichts der Eigendynamik der grossen Masse und der Begeisterung der Zuschauer kapitulieren. «Die Folkloregruppen haben den Umzug bereichert und sehr abwechslungsreich gestaltet, waren aber nicht in der Lage, das Marschtempo zu halten. In einzelnen Kantonen [!] liess die Marschdisziplin zu wünschen übrig.» Die Veranstalter konnten sich aber immerhin damit trösten, dass es angesichts des Erfolgs «nicht von Bedeutung» war, dass der Umzug wesentlich länger dauerte, als die interne Berechnung vorgesehen hatte. Trotzdem schien einigen die Gefahr des Ausufern zu gross, sie forderten für die Zukunft wieder einen zügigen Vorbeimarsch, ohne allerdings «dem früheren Gleichschritt das Wort reden zu wollen». Auch die farbenfrohen Tenues stiessen nicht überall auf Zustimmung, sie sollten deshalb wieder einheitlicher werden.²⁹⁶

293 Ebd.: 18, 38f.

294 Bericht OK Winterthur 1984: 39.

295 («Obwohl schriftlich und mündlich immer wieder darauf hingewiesen wurde, dass die Marschgeschwindigkeit (96 Schritte = 4,6 km/Std.) eingehalten werden müsse ...»)

296 Bericht OK Winterthur 1984: 40.

Die zunehmend grössere Vielfalt drohte in den Augen einiger Organisatoren den eigentlichen Sinn des Festzuges, die Gemeinschaft und Einheitlichkeit, vollständig zu überdecken.

5.4 «Der Hohe mit dem Niederen»: Die Allgemeinen Übungen

«Die Musik setzt ein und wuchtig schwingen, kreisen und stossen die vielen Tausende von Armen durch die Luft, ein Geräusch verbreitend wie das wogende und knisternde Ährenfeld. ... Nun erklingt das liebliche Trio des Turnfestmarsches und die Tausende holen aus zur wuchtigen Angriffsstellung, Tausende von Leibern senken und heben sich, um schliesslich in mannhafter Haltung zur Achtungstellung zurückzukehren und zu neuen Angriffen überzugehen.»²⁹⁷

Höhepunkt und «Glanzpunkt»²⁹⁸ jedes Eidgenössischen Turnfestes waren und sind die sogenannten Allgemeinen Übungen, an denen praktisch alle Turner teilnehmen. Sie bestehen in vorher bekanntgegebenen und in den Vereinen, aber nie in der gesamten Masse geprobtten Freiübungen, die am Fest durch die Synchronität von Tausenden, ja Zehntausenden von Turnern bestechen und die Zuschauer immer wieder begeistern.²⁹⁹ Schon vor dem Beginn ist man sich «bewusst, dass man vor einem gewaltigen Erlebnis stehe».³⁰⁰

Die «Allgemeinen» sind nicht nur ein Ausdruck turnerischen Könnens und der «Willenseinheit Tausender»³⁰¹, sondern werden auch als ein Bild der nationalen Identität verstanden. Der Bericht von La Chaux-de-Fonds 1900 zitiert einen «begeisterten alten Turner»:

«Diese Massenübungen sind keine eingedrillte Schaustellung. Sie haben eine hohe Bedeutung und einen ernsten Inhalt. Sie legen Zeugnis ab von der einheitlichen zielbewussten Arbeit, die im eidg. Turnverein

297 Bericht KG und ZK La Chaux-de-Fonds 1900: 31.

298 Ebd.: 32.

299 «Welche Bewegung ging jeweilen durch die Masse der Zuschauer, wenn die Reihen im Beugen des Rumpfes vorwärts neigten, wenn durch die gebeugten Rücken der Massen ein weisses Riesenfeld entstand, wenn die kräftigen Arme gen Himmel flogen, als wenn in trotziger Kampfstellung ein grosses Heer dem Vaterlande die Treue schwören wollte! Manches Auge wurde feucht; mancher gute und schöne Gedanke stieg empor», zitierte der Bericht von 1912 eine Zeitung. Bericht KG und ZK Basel 1912: 36. «Ein unsagbar schöner Augenblick!» Bericht KG Bern 1947: 74f.

300 Bericht KG Bern 1947: 74f.

301 Bericht KG und ZK St. Gallen 1922: 72.

— 6 —

- b) 1. Seitschritt l. m. Kniebeugen l., ausholen über d. r. Sch. (r. kgr., Blick n. l., Fig. 11),

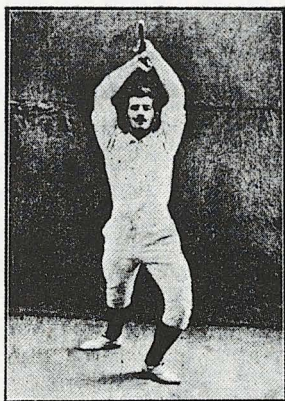


Fig. 9.

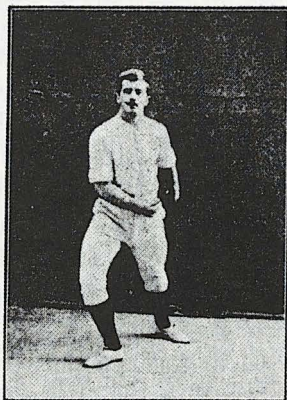


Fig. 10.

2. Kreuzschritt l. rw. m. Kniebeugen r. (Zehenstand l.),
Hieb vw. u. ausholen über d. l. Sch. (Blick n. r.,
Fig. 12),



Fig. 11.

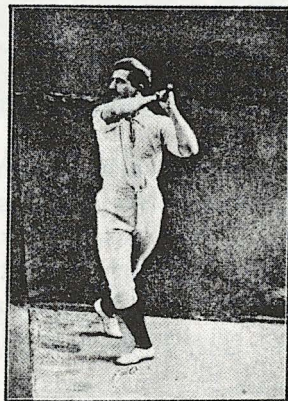


Fig. 12.

3. = 1, 4. Schlusstritt l., St. senken (r. rgr.);
5—8 gegengl.

*Anweisungen für die obligatorischen Übungen, Eidg. Turnfest Lugano
1894*

geleistet wird, ungeachtet der grossen Verschiedenheit der Elemente, aus denen sich seine zahlreichen Sektionen zusammensetzen. Sie sind es, die an den Festen die wirksamste Propaganda für den grossen, blühenden eidgenössischen Turnverband betreiben.»³⁰²

Allerdings war ein langer Weg zurückzulegen, bis diese Werbewirkung erreicht wurde. Die «Allgemeinen» wurden erstmals 1834 geturnt, allerdings nicht als krönender Höhepunkt und Abschluss, sondern als Vorübungen ohne Vorbereitung oder vorherige Bekanntgabe, «was sich gewiss für das zahlreiche... Publikum recht possierlich ausnahm».³⁰³ In der Folge wurden diese Übungen zum garantierten Lacherfolg. 1835 etwa wurde gesagt, dass sie «natürlich Gelächter» erzeugt hätten,³⁰⁴ und 1837 reizten sie nicht nur die Zuschauer, sondern auch die Turner selbst «zum lauten Lachen».³⁰⁵ 1878 in St. Gallen erzeugte der Versuch, die Übungen mit Kommandos und Trompetenstössen zu dirigieren, einmal mehr «allgemeine Heiterkeit».³⁰⁶ Offenbar nahmen die Turner diese Übungen lange Zeit nicht allzu ernst, sehr zum Ärger des Chronisten des Festes in Genf von 1867:

«Und die gleichen Bemerkungen [wie beim Sektionsturnen] sind auch über die Freiübungen zu machen. Auch diese fielen in Folge der Unordnung weg, nur unmittelbar vor der Preisvertheilung wurde, ein Zeichen des aufwachenden Gewissens, eine halbe Stunde dazu benutzt. Im Momente grosser körperlicher Ermattung und geistiger Spannung konnten diese, trotz des guten Kommando's nicht gelingen. Viele Thurner beteiligten sich gar nicht; die Anwesenden verstunden entweder nichts vom Kommando oder gaben nicht Achtung, kurz, es wurde weder mit Sicherheit noch mit Eleganz gearbeitet.»³⁰⁷

Zehn Jahre später waren die Klagen über den Verlauf der Übungen noch immer die gleichen.³⁰⁸ Nur langsam schien sich die Stellung der «Allgemeinen» zu verändern hin zu einer als würdig empfundenen Handlung, die als Höhepunkt und nicht mehr als lästige Vorübung betrachtet wurde. Die Turner traten im weissen Turnkleid an, bis 1925 trugen sie zudem den Hut und den Rock bei sich und legten diese vor Beginn der Übungen vor sich

302 Bericht KG und ZK La Chaux-de-Fonds 1900: 31f.

303 Bericht von Aug. Meier, zit. in Eidg. Turnverein 1907: 135f.

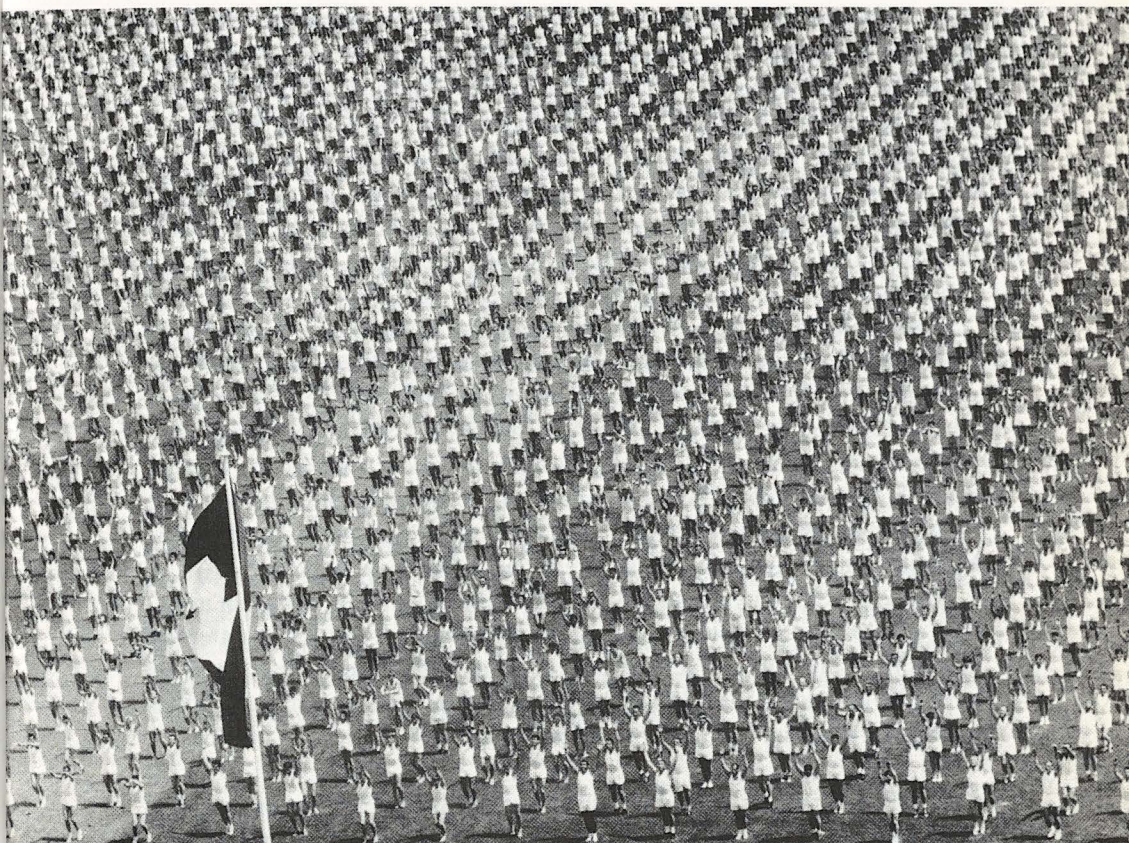
304 Bericht von Rudolf Wolf, zit. in ebd.: 137.

305 Bericht von Heinr. Hirzel, zit. in ebd.: 139.

306 Bericht über die Leistungen im Wett-Turnen am Eidg. Turnfest in St. Gallen 1878: 8.

307 Technischer Festbericht vom Eidg. in Genf 1867, zit. nach: Fritz Leiser: Die Eidgenössischen Turnfeste in Genf I, in: STL, 7.6.1978: 7.

308 Vgl. Bericht KG und ZK Luzern 1888: 8.



Allgemeine Übungen, Eidg. Turnfest Bern 1963

auf den Boden. Immerhin waren sie durch Socken und Schärpen in den Vereinsfarben voneinander zu unterscheiden. 1925 in Genf wurden Hut und Rock weggelassen, Vereinsfarben durften keine mehr getragen werden, um eine grössere Einheitlichkeit zu erreichen³⁰⁹ und die «Zugehörigkeit zum kraftstrotzenden Körper der Gemeinschaft»³¹⁰ zu bezeugen.

Während diese Vorführungen bei den einen eine patriotische Hochstimmung hervorriefen, sahen Kritiker darin nicht ein «Symbol freiheitli-

309 Bericht KG und ZK Genf 1925: 50.

310 Ansprache Bundesrat Scheurer, Bericht KG und ZK St. Gallen 1922: 73.

cher Demokratie», sondern wurden vielmehr an entsprechende Aufmärsche im nationalsozialistischen Deutschland und in den kommunistischen Staaten Osteuropas erinnert. Die Turner wehrten sich immer wieder gegen solche Vergleiche.³¹¹ Auch ein deutscher Turner, der das Eidgenössische 1963 in Luzern besuchte, verteidigte die schweizerische Eigenheit dieser Übungen: Was bei den Deutschen sofort als Zeichen der Militarisierung gelten würde, sei bei den Schweizern «mit aller freiheitlicher Tradition» anders. Man spüre, dass hier die Unter- und Einordnung freiwillig sei.³¹²

Das Gleichmass der Bewegungen bei den Allgemeinen Übungen stellt eine Welt der Turner dar, die von Harmonie und Ordnung geprägt ist. «Ausgerichtet auf den Vordermann und ausgerichtet auf den Nebenmann wird der Einzelne aufgehen in der Allgemeinheit.» Störungen von einzelnen oder von ganzen Sektionen, die immer wieder vorkamen, wurden deshalb als besonders provokativ und «tief beschämend», als «schwere Sünde» und «Freveltat» empfunden. Nur wer den innern Wert dieser Massenübungen nicht zu erfassen vermöge, könne so etwas tun.³¹³

Die «Freveltat» ist um so grösser, als hier jeder Turner beweisen muss, dass er selbständig «arbeiten» kann. Den Wettkampf absolviert er unter der Kontrolle seines Oberturners und der Kampfrichter. Hier aber steht er als «verschwindendes Einzelglied in der grossen Masse», ist sich selber überlassen und nur sich selber verantwortlich.³¹⁴

Die «Allgemeinen» bringen das Selbstverständnis des ETV zum Ausdruck, ungeachtet aller «Verschiedenheit der Elemente» zu *einer* Nation zu gehören. Die Turnfeste werden deshalb als nationale Feste verstanden, die einigende Kraft besitzen. Wie weit traf und trifft das wirklich zu? Der ETV selbst sah und sieht sich als unpolitische, d.h. einzig der Verfassung verpflichtete, aber nicht parteiliche Organisation.

311 «Schon sehen sie [viele Menschen] statt der Schar im weissen Gewand eine braune oder rote Flut sich daher wälzen. Wie wenig Zutrauen zu den demokratischen Kräften unseres Volkes und Staates muss man doch haben, wenn man sich von solchen Vorstellungen beeindrucken lässt. ... Vergleiche unserer Massenvorfürhungen an Kantonal- oder Eidg. Turnfesten mit Demonstrationen und Aufmärschen in staatlich gelenkten Organisationen der Diktaturländer sind schon deshalb nicht möglich, weil sich eben hier eine Menschenmasse in Freiheit und Unabhängigkeit und dort unter Zwang und Gebundenheit zusammenfindet.» STZ, 22.3.1949: 158.

312 Bericht in: Der Hessenturner, 1.9.1963: 216.

313 Bericht KG und ZK Genf 1925: 51.

314 Vgl. Bericht KG Bern 1947: 75.

«Als traditionsbewusster Träger des demokratischen Staatsgedankens setzt sich der ETV für Toleranz und Gleichberechtigung sowie für die Wahrung der persönlichen und staatlichen Freiheit ein – ohne Rücksicht auf soziale Schichtung, politische oder religiöse Bekenntnisse.»³¹⁵

Von dieser Überzeugung ausgehend, wird das Bild der Turnerfamilie gepflegt, die am Fest alle vereint:

«Das Gefühl, mit all den Hunderten und Tausenden Weissgekleideter in einer Familie vereinigt zu sein, mit dem Starken und Schwachen, dem Armen und Reichen, dem Vorgesetzten und dem Untergebenen, dem Katholiken und dem Reformierten als gleich starkes Glied in der Kettenreihe der Allgemeinen Übungen zu gelten, das stärkte das persönliche Vertrauen und weckte neue Begeisterung, einem guten Ideal zu dienen.»³¹⁶

In einem Schreiben an den Eidg. Schützenverein von 1932, in dem der ETV für eine Wappenscheibe dankte, betonte er die Freundschaft der beiden Vereine, «auf deren Fundament wir weiter danach trachten werden, gemeinsam mit Ihnen Risse im Volkskörper zu überbrücken, ein lebendiges Einverständnis zwischen den Höhen und Tiefen der Gesellschaftsschichten zu schaffen, die Jugend zur Achtung vor dem andern und zur Versöhnlichkeit, zur wahren Volksgemeinschaft zu führen».³¹⁷

5.4.1 ETV – SATUS – SKTSV

Auf dem Hintergrund der Vorstellung von Einigkeit bemühte sich der Verband, alle Turnenden in seine Organisationsstrukturen einzubinden. In Wirklichkeit allerdings war er geprägt vom bürgerlich-liberalen Gedankengut des 19. Jahrhunderts und vertrat dieses auch.³¹⁸ Das hatte zur Fol-

315 Rendez-vous, Beilage zu: ST, Festzeitung Nr. 5, Bern 1967.

316 STZ, 21.7.1959: 519, über das Eidg. in Basel. Vgl. auch Bundespräsident Chaudet am Eidg. in Basel über diese Turnerfamilie: «Cette famille unit des hommes et des femmes de toutes classes et de toutes conditions sociales. Elle est ancrée profondément dans le sol de notre pays.» Zit. nach STZ, 14.7.1959: 511.

317 Brief ETV an Eidg. Schützenverband, 6.9.1932, Archiv ETV, Sign. Aarau 1932.

318 Leider gibt es praktisch keine statistischen Angaben über die soziale Schichtung der Turner. Einer der seltenen Belege stammt aus dem Jahre 1880. Von 6134 Mitgliedern des ETV (2563 Aktiv-, 1590 Ehren-, 1507 Passiv-, 162 Freimitglieder, 303 Mitturner) sind: 101 Landarbeiter, 812 Handwerker, 612 Fabrikarbeiter, 677 Uhrmacher, 777 Kaufleute und Fabrikanten, 960 Angestellte und Beamte, 430 wissenschaftliche Berufsarten, 330 andere. Zahlen aus Eidg. Turnverein 1981: 17. Auch



Plakat des Schweiz. Katholischen Turn- und Sportverbandes, Lugano 1952

ge, dass die Turner aus nichtbürgerlichen Schichten und mit anderen politischen Überzeugungen sich durch den ETV nicht vertreten sahen und eigene Organisationen gründeten, den Schweizerischen Arbeiter-Turn- und Sportverband (SATUS) einerseits, den Schweizerischen Katholischen Turn- und Sportverein (SKTSV) andererseits.

1912 wurden an der Delegiertenversammlung des Schweiz. Grütlivereins die Arbeiterturner aufgefordert, aus den bürgerlichen ETV-Turnvereinen auszutreten und Arbeiterturnvereine zu gründen. 1916 erfolgte dann der endgültige Auszug aus den bürgerlichen Verbandsstrukturen. Der ETV wehrte sich dagegen, dass der Klassenkampf in die Reihen der Turner getragen werde, und trat gegen eine Spaltung ein.³¹⁹

Der Schweiz. Grütliverein war 1838 als erste politische Organisation der Werktätigen des Landes in Genf gegründet worden und nannte sich eine «Vereinigung gesunden nationalen und sozialen Strebens».³²⁰ Grütli-turnvereine bestanden seit 1866, 1874 wurde der Schweiz. Grütli-turnverein gegründet und ein erstes Preisturnfest im Einzeltturnen abgehalten. Laut Statuten förderte der Schweiz. Grütli-turnverein die «Pflege und Verbreitung der edlen Turnkunst unter der arbeitenden Klasse, um dadurch dem Grütliverein eine neue Stütze und dem Vaterland immer mehr tüchtige Kräfte zuzuführen.» Zum nationalen Element des ETV kam hier das soziale hinzu. Ein grosser Teil der Grütli-turnvereine war vorerst dem ETV angeschlossen. Als 1909 während des Aschbacher Streiks in Zürich bürgerliche Turner Aktionen gegen die Streikposten unternahmen, ging ein Sturm der Entrüstung durch die Grütli-turnvereine. Sie zogen sich vom ETV zurück und nahmen am Eidg. Turnfest in Lausanne 1909 nicht teil. Die Arbeiterturner wollten nicht länger in einem Verband tätig sein, von dem viele Mitglieder und Vereine in den bürgerlichen Bürgerwehren aktiv waren. Die bürgerlichen Turner ihrerseits sahen in den Arbeiter-turnvereinen politische Organisationen und «Lockvögel», während der ETV politisch neutral sei und die Klassenunterschiede überbrücke.³²¹ Einzelne Vereine wurden durch die Auseinandersetzungen stark in Mitleiden-

wenn diese Zahlen nur mit Vorsicht interpretiert werden dürfen, zeigen sie doch die deutliche Dominanz der bürgerlich-mittelständischen Berufsgruppen. Vgl. auch Kap. VIII, Abschnitt 2.4: Die Aktiven: Versuch einer soziologischen Zuordnung.

319 Eidg. Turnverein 1981: 20f.

320 Zit. nach Schweiz. Arbeiter-Turn- und Sportverband 1964: 9. Das Folgende nach ebd.: 11-16.

321 Vgl. den Artikel in STZ, 31.1.1919: 37, über eine Versammlung des Arbeiterturnvereins Basel.

schaft gezogen und zum Teil in ihrer Existenz bedroht. 1917 lösten sich die Grütliurnvereine von der Dachorganisation Grütliverein und gründeten den Schweiz. Arbeiter-Turnverband, der 1922 mit dem Schweiz. Arbeitersportverband (Fussballer, Wasserschiffahrer, Boxer etc.) zum Schweiz. Arbeiter-Turn- und Sportverband (SATUS) fusionierte. Eine rasche Aufwärtsentwicklung setzte ein. 1922 umfasste der Verband ca. 100 Sektionen mit über 17'000 Mitgliedern.³²²

Konflikte ergaben sich auch mit dem 1919 gegründeten Schweiz. Katholischen Turn- und Sportverein (SKTSV).³²³ Die eng mit dem Liberalismus verbundene Entstehungsgeschichte und die politische Haltung des ETV führten seit den Gründerjahren zu Auseinandersetzungen mit katholisch-konservativen Kreisen und der katholischen Geistlichkeit. In den ersten Jahren und Jahrzehnten waren in den katholischen Gebieten praktisch nur Anhänger des bürgerlich-liberalen Lagers in Turnvereinen organisiert. Im Laufe der Zeit wurde dieser Konflikt allerdings etwas abgebaut, viele Katholiken traten den ETV-Vereinen bei und nahmen auch an den Festen teil. Trotzdem gab es immer wieder Streitigkeiten, unter anderem wegen der Frage der Gottesdienste an den Festen.

Im Herbst 1934 kam es während der Budgetdebatte der eidgenössischen Räte sogar zu einer öffentlichen Diskussion der Zwistigkeiten und Polemiken zwischen den beiden Verbänden. Nach langwierigen Verhandlungen entstand 1937 ein Vertragsentwurf über eine Zusammenarbeit zwischen ETV und SKTSV. Während der ETV dem Papier zustimmte, lehnte ihn der SKTSV, der für alle Vereinbarungen die Zustimmung der Bischofskonferenz benötigte, ab. Hauptstreitpunkt war die Frage einer gleichzeitigen Zugehörigkeit zu einem katholischen Jungmannschaftsverband und einer konfessionell neutralen Sportorganisation. In solchen neutralen Organisationen waren die Jugendlichen in den Augen vieler katholischer Geistlicher allen Gefahren wie «Indifferentismus, Liberalismus, Sozialismus, Kommunismus, kurz allen gegenchristlichen und staatsgefährdenden Ideen und Systemen» ausgesetzt.³²⁴ Der ETV seinerseits sah

322 Schweiz. Arbeiter-Turn- und Sportverband 1964: 13-16.

323 Der SKTSV zählte 1919 1'000 Mitglieder in 23 Sektionen, 1930 5'500 in 62 Sektionen, 1940 9'050 in 100 Sektionen und 1948 17'048 in 188 Sektionen; 1985 waren es ca. 54'000 Mitglieder, davon ca. 17'500 erwachsene Aktive. Entwicklung des SKTSV, Tafel im Archiv des Schweiz. Sportmuseums, Basel; Turnen und Sport, 24.5.1985: 4.

324 Ein katholischer Geistlicher, zit. nach: SKTSV und ETV: Offizieller Bericht des ZK über die Einigungsverhandlungen der Jahre 1933-38, STZ, 16.8.1938: 587.

im Wirken vieler katholischer Geistlicher ein «Unterwühlen» des Staatsgefüges und eine Gefahr für den religiösen Frieden. Er weigerte sich, dem Wunsch des SKTSV nachzukommen und direkt mit der Bischofskonferenz zu verhandeln.

1938 erklärten Teile der katholischen Geistlichkeit, sie hätten nichts gegen die Zugehörigkeit der Katholiken zum ETV einzuwenden, sofern diese «keine Anfeindung gegenüber der katholischen Kirche dulden». Vor allem die katholische Basis drängte auf eine Einigung und einen Zusammenschluss, um an den Festen und an den Kursen teilnehmen zu können, der Vorstand und die katholischen Bischöfe waren jedoch dagegen. Von der Kanzel herab war ETV-Mitgliedern sogar die ewige Verdammnis in Aussicht gestellt worden.³²⁵

1946 flammte der Streit wieder auf, als es der Bischof von Chur ablehnte, die neuen Fahnen der Turnvereine Sarnen und Sachseln kirchlich weihen zu lassen, und als Begründung u.a. anführte, es sei Katholiken verboten, Mitglied des ETV zu sein, nur katholische Turnvereine seien akzeptabel. Bundespräsident Kobelt versuchte zu vermitteln; es kam zu einer Aussprache zwischen dem ETV und dem Bischof von Basel, Franziskus von Streng. Dieser anerkannte, dass kein allgemeines Verbot der Bischofskonferenz bestehe, die Fahnenweihe sei aber grundsätzlich kirchlichen Vereinen vorbehalten. Differenzen gab es aber in bezug auf Samstagabend-Anlässe, Leitung der Frauen- und Töchterriegen sowie Mitmachen der «Jungfrauen und Frauen» an öffentlichen Produktionen. Nach einem weiteren Treffen mit dem Bischof von Chur wurde ein Jahr später eine Einigung erzielt: Der ETV bot seinen Mitgliedern an allen Veranstaltungen und Kursen Gelegenheit, die sonntäglichen Pflichten zu erfüllen, die Bischöfe hingegen erklärten, für Katholiken bestehe kein allgemeines Verbot der Bischofskonferenz, dem ETV anzugehören.³²⁶

Der ETV beklagte sich immer wieder über die Existenz der verschiedenen Organisationen und die «Zerrissenheit» im schweizerischen Turnwesen, für die er «sozialistische und konfessionelle Strömungen» verantwortlich machte.³²⁷ Trotz der Existenz der anderen Turnorganisationen, die nicht an

325 SKTSV und ETV: Offizieller Bericht der ZK über die Einigungsverhandlungen der Jahre 1933-38, STZ, 16.8.1938: 584-588.

326 Bericht über das Verhältnis des ETV zu SKTSV und kath. Klerus, in: STZ, 28.10.1947: 600-603 und STZ, 2.11.1948: 622f.

327 «Das schöne Einigende im Turnverein früherer Zeit ist dahin und nur mit Wehmut denken wir alte Turner an jene Zeiten zurück, wo sich im Turnverein der Meister mit dem Arbeiter, der Studierende mit dem Manne der harten Faust, der Hohe mit dem Niederen zusammenfand in gemeinsamer Arbeit und wo sie sich kennen, verstehen, ach-

den Eidgenössischen Festen teilnahmen, sondern eigene Veranstaltungen durchführten, wurden die Feste weiterhin als einigende Kraft beschworen, als Fest «aller Volkskreise». ³²⁸ Gerade die «Allgemeinen» standen für diese Kraft:

«Schon allein der Gedanke, dass jetzt bis ins hinterste Nestchen unseres Schweizerlandes Turner ein und dieselben Freiübungen durcharbeiten, sich anstrengen und abmühen, ... ist etwas Schönes, Beglückendes. ... Der hinterste Turner, sei er nun Stift oder Direktor, Soldat oder Offizier, Unbemittelter oder Reicher, Untergebener oder Vorgesetzter, turnt wieder und gemeinsam ein und dieselben Freiübungen.» ³²⁹

Von seinem Selbstbild her repräsentierte der ETV das Einigende, die anderen die Spaltung und Trennung. In seinem Selbstverständnis war der Verband keine politische Sonderorganisation, sondern Ausdruck des Staats- und Volkswillens. Dass seine Grundlage ebenfalls diejenige einer bestimmten politischen Richtung war, wollte er nicht anerkennen und trug durch diese Haltung wesentlich zur Spaltung der Turner bei. Mit der Ideologie des nationalen Festes wurden alle sozialen, politischen und konfessionellen Unterschiede überdeckt und eine Einheit beschworen, die es in dieser Form nie gegeben hatte.

5.4.2 *Integration der desintegrierten Gesellschaft*

Nach 1945 nahmen die Konflikte mit den beiden anderen Organisationen immer mehr ab. Die Fragen der Konfession und der sozialen Stellung verloren für viele Menschen an Bedeutung, zudem waren die Katholiken und teilweise auch die Linke, zumindest deren weitaus grösste Partei, die Sozialdemokraten, zunehmend in den liberalen Bundesstaat integriert worden und identifizierten sich immer stärker mit ihm. Auf der Ebene der Turnverbände kam es zwar zu keiner Einigung, aber zu einer gegenseitigen Duldung. SKTSV und SATUS verloren etwas an Bedeutung, da den meisten Arbeitnehmern und Katholiken zunehmend das politische Bewusstsein für eine spezifische Verbandszugehörigkeit fehlte. Vielerorts trat man in erster Linie aus Familien- oder Lokaltradition in einen bestimmten Ver-

ten und vielfach lieben lernten.» Zentralpräsident Haug am Turnfest 1925, Bericht KG und ZK Genf 1925: 74.

328 Bericht KG Winterthur 1936: 84.

329 STZ, 22.4.1947: 211.

ein ein, nicht aus politischer Überzeugung. Dem ETV gelang es leichter als den anderen Verbänden, sich als unpolitisch und neutral darzustellen. Zwar existieren SATUS und SKTSV weiter, ihre öffentlichen Veranstaltungen und vor allem ihre gesamtschweizerischen Feste erreichen aber nicht annähernd die Dimension der Eidg. Turnfeste und werden von der Öffentlichkeit auch viel weniger zur Kenntnis genommen.³³⁰

1972 nahm der SKTSV erstmals eine Einladung des ETV an, an einem Eidgenössischen teilzunehmen, und erschien mit 14 Sektionen. An einigen Orten bildeten ETV- und SKTSV-Vereine eine gemeinsame Sektion. Auch der SATUS wurde eingeladen, nahm aber nicht teil.³³¹ SKTSV und SATUS intensivierten ihre Zusammenarbeit und führen seit einigen Jahren eine Reihe von Veranstaltungen gemeinsam durch.

Während die weltanschaulichen Differenzen zwischen den verschiedenen Verbänden ihre Bedeutung weitgehend verloren haben, schlug sich die politische Haltung des ETV in den letzten Jahrzehnten vor allem auf aussenpolitischem Gebiet und damit im Bereich der internationalen Sportfeste und Wettkämpfe weiterhin deutlich nieder. Er betonte seine Grundauffassung mit einer resolut antikommunistischen Haltung, von der er wusste, dass ein Grossteil der Bevölkerung sie teilte. Nach dem Einmarsch der Sowjetunion 1956 in Ungarn sprach er sich gegen eine Teilnahme an den olympischen Spielen in Melbourne aus. Die meisten anderen schweizerischen Sportorganisationen hingegen wollten nach Australien fahren, was schliesslich aber aus finanziellen Gründen scheiterte. Wegen der «Absage an den Osten» wurde 1957 auch auf eine Teilnahme an der Gymnastrada in Zagreb verzichtet.³³² Im gleichen Jahr lehnten ETV und SFTV in einer Regelung der internationalen Wettkampfbeziehungen den «direkten Turn- und Sportverkehr mit Russland» ab und empfahlen den in diesen Fragen autonomen Unterverbänden «grösstmögliche Zurückhaltung

330 Das erste SATUS-Verbandsfest fand 1920 in Luzern statt und zählte 2'330 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. 1923 in Zürich waren es 4'340, 1926 in Bern 3'480, 1930 in Aarau 3'469, 1934 in Luzern 4'805, 1938 in Biel 4'525, 1946 in Basel 5'354, 1950 in Lausanne 5'498, 1954 in Winterthur 5'376, 1958 in Bern 5'344, 1962 in Luzern 6'164. Die Feste von 1966 in Zürich, 1970 in Schaffhausen, 1974 in Bern, 1979 in Zürich, 1983 in Basel, 1987 in Wil SG waren von jeweils ca. 10'000 Teilnehmern besucht. Schweiz. Arbeiter-Turn- und Sportverband 1964: 143; SATUS-Sport, 1.7.87.

331 ZK-Präsident René Schaerer, Pressekonferenz vom 7.6.72, Aarau, Archiv ETV, Sign. Aarau 1972.

332 Eidg. Turnverein 1981: 36.

im Sportverkehr mit den Satellitenstaaten».³³³ 1968, nach dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in die Tschechoslowakei, verlangte der Eidg. Turnverein vom Schweizerischen Olympischen Komitee (SOC) vergebens, dass dieses beim Internationalen Turnerbund (ITB) den Ausschluss der beteiligten Staaten fordere. Max Ehinger, Sportjournalist und Pressechef des Eidg. Turnfestes in Basel 1959, sah die Haltung des ETV trotz aller Anfeindungen bestätigt:

«Die Befürworter [einer Teilnahme in Melbourne 1956] glaubten in ihrer Arglosigkeit, mit steten und geduldigen Kontakten über die Leibesübungen lasse sich mit der Zeit ein gewisser Einfluss auf die kommunistischen Diktaturen erzielen. ... Heute aber wird man die Gründe der damaligen Absage durch das oberste Gremium unserer Turner weit besser begreifen. Gewiss, der Sport kann völkerverbindend sein. Aber, er ist es nur bei uns und für uns Normaldenkende. ... Wie können wir es mit uns selber vereinbaren, unsere Sportler neben den Angehörigen solcher Nationen im Wettkampf zu sehen?»³³⁴

Für den ETV war damit hier, bei den nicht «Normaldenkenden», das eigene Erziehungsideal zum Scheitern verurteilt. 1980 verzichteten die Turner auf eine Teilnahme an der Olympiade in Moskau. Nach Auffassung des ETV bestätigte dies die Glaubwürdigkeit des Verbandes, «Glaubwürdigkeit nicht im Sinne verknozte Sturheit, sondern als Ausdruck menschlicher und staatspolitischer Gesinnungstreue».³³⁵ «Duplizität 1956/68, Triplizität 1956/1968/1980 (Überfall der UdSSR auf Afghanistan und Olympische Spiele Moskau). Alle zwölf Jahre wieder! Wann reicht es endlich?» wollte der Autor der Festschrift wissen.³³⁶

Insgesamt aber verloren die politischen Auseinandersetzungen und Streitigkeiten mit den anderen Turn- und Sportverbänden seit 1945 markant an Bedeutung. Dies fand allerdings nicht auf dem Hintergrund der vom ETV stets angestrebten «Volksgemeinschaft» statt, die in den «Allgemeinen» ihren sichtbarsten Ausdruck finden würde, sondern auf demjenigen einer Gesellschaft zunehmend isolierter Individuen und unterschiedlicher Gruppen und Segmente, die sich immer weiter voneinander entfernten und immer mehr Schwierigkeiten bekamen, Gemeinsamkeiten zu erkennen. Es

333 Zit. nach: Eidg. Turnverein 1981: 37.

334 Ebd.: 42.

335 Ebd.: 55.

336 Ebd.: 42.

waren nicht mehr politische oder konfessionelle Fragen, die viele Leute von einem Eintritt in den ETV abhielten, sondern grundsätzliches Desinteresse an dieser Form von Freizeitbeschäftigung, an Vereinsmitgliedschaften und an Festen dieser Art. Die Haltung des ETV verlagerte sich deshalb weg von der politischen Überzeugungsarbeit hin zur Funktion des Integrators. Turnen und Turnfeste sollten zu Integrationspunkten einer zusehends zersplitterten Gesellschaft werden. Seit den sechziger und siebziger Jahren wurde dieser Aspekt einer der zentralen Elemente in der Begründung der turnerischen Tätigkeit:

«... wir müssen immer wieder versuchen, damit auch die Abseitsstehenden zu erreichen, die Einsamen aus ihrer Isolierung zu befreien. Wir haben heute die Freiheit, für die unsere Vorfahren vor 150 Jahren kämpften. Aber viele, allzu viele wissen nichts damit anzufangen. Die Wohlstandsgesellschaft bietet uns allen so viel, und doch stehen viele vor einer grossen Leere. Darum sind wir alle angerufen, unser Leben lebenswerter zu gestalten. Um aber wirklich Mensch zu sein, müssen wir unsere Kräfte und unsere Freiheit zum Wohle der Gemeinschaft einsetzen.»³³⁷

Das Ziel der Gemeinschaft blieb zwar bestehen, geändert hatte sich jedoch der Sprachgebrauch. Gewünscht war nicht mehr die «Unter- und Einordnung», sondern die «Integration». Die Forderung nach Unterordnung in einer Gruppe war unpopulär geworden und deshalb mitverantwortlich an der schwindenden Attraktivität des Vereinswesens. Nun wurde die gemeinschaftliche, horizontale Ebene stärker betont als die vertikale, hierarchische; «Erziehung» und «Disziplin» wurden ersetzt durch «Sinngabung» in der Leere der konsumorientierten Wohlstandsgesellschaft und «Integration» der orientierungslosen Individuen.

Der ETV wurde und wird damit immer stärker zu einer sozialen Organisation, der Oberturner zum Sozialarbeiter in einer als zunehmend egoistisch und intolerant empfundenen Gesellschaft. Das Turnfest soll diese Gesellschaft für einige Tage durch gemeinsame Aktivitäten verbinden. Mit einem Bild aus der Welt des Haushaltes beschrieb eine Turnerin dieses Gefühl der Verbundenheit nach dem Turnfest von 1984: «An unzähligen Wäscheleinen über die ganze Schweiz verteilt hängen jetzt die roten Anzü-

337 Vorwort des Zentralpräsidenten Hans Hess im Jubiläumsband Eidg. Turnverein 1981: 6.

ge von den «Allgemeinen» und all die andern Turnsachen zum Trocknen.»³³⁸ Für einen kurzen Moment entsteht der Eindruck, zu *einer* Familie zu gehören: zur Turnerfamilie.

338 Dankesbrief der Turnerin Doris Fuchs an die Winterthurer Bevölkerung, abgedruckt im Bericht OK Winterthur 1984: 143.